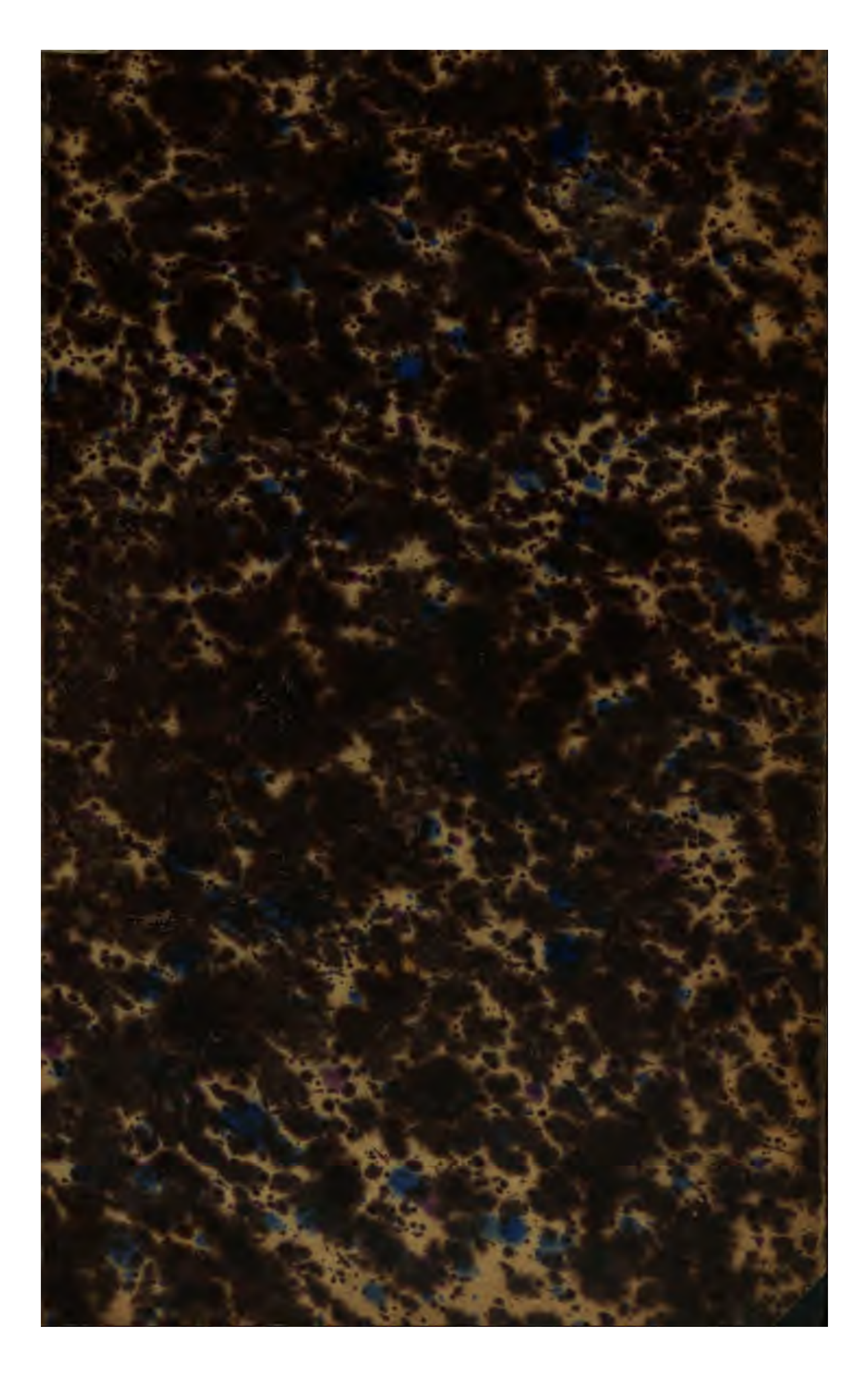
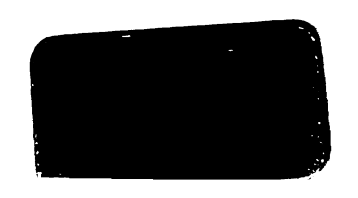




BRIEFE

ÜBER

BERLINER ERZIEHUNG.

ZUR ABWEHR GEGEN FRANKREICH.

Zweiter unveränderter Abdruck.

BERLIN.

Druck und Verlag von Trowitzsch und Sohn.

1871.

1873, Dec. 11.
Minot Fund.

Lieber Freund! I.

Da die Entfernung in welche unſre Wohnungen von einander rücken immer größer zu werden ſcheint, jedenfalls ſchon ſo groß iſt, daß wir uns, beide in unſrer Zeit ſehr beſchränkt, bald gar nicht mehr ſehen können, ſo bleibt in der Tat uns kein andres Mittel des Verkehrs, als das deſſen wir uns ja auch mit unſern in andern Städten weilenden Freunden und Verwandten bedienen, — und für manche Gegenſtände unſres Gedankenaustauſches iſt dieſes Mittel ſogar ganz paſſend. Ich habe mich daher ſehr gefreut, daß Sie den Anfang damit gemacht und mich durch einen Brief von alle dem in Kenntnis geſetzt haben was in letzter Zeit in Ihrem Hauſe ſich zugetragen hat, alles Dinge an welchen ich, wie Sie wiſſen, lebhaften Anteil nehme, — den lebhafteſten freilich, meiner alten Art gemäß, nächſt Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin an den Kindern. Ich, als Schulmeiſter, begreife natürlich vollkommen die Empfindungen und Gedanken welche Ihnen bei der Nachricht, daß Ernſt wieder nicht nach Tertia verſetzt worden ſei, aufſteigen muſten. Ich

bedaure den armen Jungen, daß es ihm bei allem guten Willen immer nicht gelingen will so vorwärts zu kommen, wie es ihm und Ihnen und auch mir wünschenswert wäre. An seinen Fähigkeiten liegt es meiner Ueberzeugung nach nicht; obgleich ich ihn ja niemals unterrichtet habe, so ist es mir doch durch die Beobachtungen die ich bei ihm oft angestellt habe klar geworden, daß er ohne Zweifel Gaben genug besitzt um das zu leisten was gegenwärtig von ihm verlangt wird. Wenn Sie mich nun bitten einmal nachzudenken, worin die unbefriedigenden Resultate ihren Grund haben, und Ihnen, wenn möglich, Ratschläge zu geben, wie Sie beßere beim Ernst erzielen können, so hatte ich Ihre erste Bitte schon längst erfüllt, ehe Sie dieselbe an mich richteten. Sie werden es hoffentlich von meiner Freundschaft nicht anders erwartet haben, als daß ich auch in der Ferne mit Ihnen lebe d. h. mich in meinen Gedanken, so viel ich kann, mit Ihnen und Ihren Interessen beschäftige, und so konnte es ja nicht fehlen, daß auch Ernst, der ja erst recht einer liebevollen Fürsorge bedarf, oft der Gegenstand meiner stillen Ueberlegung gewesen ist; so daß ich sagen kann, ich habe durch unbefangenes und in der besten Absicht immer von Neuem geübtes Nachdenken mir die Umstände verdeutlicht welche die Langsamkeit seiner Fortschritte veranlaßt haben und noch veranlaßen. Ihre zweite Bitte aber, Ihnen Ratschläge zur Abhilfe zu geben, zu deren Motivirung ich auf jene Umstände notwendig eingehen müßte, werde ich nicht erfüllen, wenigstens nicht so wie Sie es wol erwarten. Warum nicht? das will ich kurz sagen. Wir sind, denke ich, recht gute Freunde, und unsre

Freundſchaft hat auch ſchon manche Probe ausgehalten; allein weil mir wenigſtens ſehr viel an ihr liegt, möchte ich ſie doch nicht mutwillig einer Gefahr ausſetzen. Nun hat aber jeder Menſch beinahe in Bezug auf ſein Haus, ſeine Hausgenoßen, ſein Familienleben u. ſ. w. eine, in meinen Augen ganz berechtigte Empfindlichkeit, die der Freund ſchonen ſoll ſo lange es nur möglich iſt — hört die Möglichkeit auf, ſo iſt auch der Bruch der Freundſchaft in der Regel nicht fern —; ich müſte eine Reihe von Punkten berühren, welche Sie wahrſcheinlich auch von einem Freunde nicht gern berührt ſehen möchten, zumal wenn es in einer kritiſirenden Weiſe geſchehen ſoll. Darum gebe ich Ihnen direct keine Ratſchläge. Aber indirect will ich es tun d. h. ich will Ihnen eine Anzahl von Erfahrungen und Beobachtungen über unſre Erziehung in Berlin im Allgemeinen mitteilen; Sie beſitzen Schärfe und Selbſtkritik genug um daraus dann für Ihren Fall zu ziehen was brauchbar iſt.

Wenn ich Ihnen von Erziehung ſpreche, ſo meine ich die Erziehung in den ſo genannten gebildeten Kreiſen d. h., um das Ganze nach dem größern Teil zu bezeichnen, in denjenigen welche ihren Kindern die Bildung durch ein Gymnaſium (oder auch eine Realſchule) zu Teil werden laßen. Denn in dieſen Kreiſen, welche einen bedeutenden Teil der Bevölkerung ausmachen, habe ich hauptſächlich meine Beobachtungen gemacht, außerdem dürfen wir uns wol zunächſt an ſie halten, da ja von ihnen das Beiſpiel gegeben, von ihnen die höhere Bildung getragen und in die unteren Schichten gelangen ſoll. Auch will ich vor der Hand nur von der Erziehung der männlichen Jugend ſprechen, die

auch Sie vorzugsweise interessirt, denn Käthe ist ja noch klein, und der alte gesunde Biedersinn Ihrer Frau Gemahlin wird schon dafür sorgen, daß sie vor den Gefahren der modernen Mädchenerziehung und Mädchenschulen bewahrt bleibt.

Das Hauptübel, welches auch die angestrengteste Arbeit der Erzieher in den höheren Lehranstalten kaum die Hälfte der gewünschten Resultate erreichen läßt, ist die fast ans Unglaubliche grenzende Zerstreutheit der Kinder — und von diesen, etwa bis zum Alter von fünfzehn Jahren, will ich beginnen. Es gibt vielleicht hier in Berlin noch eine oder die andre Anstalt in welcher zufolge besondrer Einrichtungen, die sich nicht nachahmen laßen, dieses Uebel in weniger hohem Grade existirt; in den meisten ist es in so hohem vorhanden, daß es sich kaum beschreiben läßt. Es gibt Lehrer welche ohne Eigendünkel und Eigenlob von sich sagen dürfen, daß sie die ganze Stunde ohne Unterbrechung auf das Angestrengteste mit der Klasse arbeiten, und es trotz einer Lebhaftigkeit die ihren Körper beinahe aufreibt doch kaum am Ende der ersten Hälfte des Semesters durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel soweit bringen, daß von 40 Schülern etwa 27 nur den größeren Teil der Stunde ununterbrochen am Unterrichte sich rege beteiligen oder nur mit einiger Aufmerksamkeit demselben folgen. Sie können fast mit Sicherheit darauf rechnen, daß etwa ein Viertel der Schüler kaum die Hälfte von dem wirklich vernimmt was die Stunde hindurch von Lehrer und Mitschülern gesprochen wird, daß ein weiteres Achtel gar nichts davon vernehmen würde, wenn man sie nicht

fortwährend erinnerte und durch Schelten und Strafen aus der ihnen ſchon beinahe zur zweiten Natur gewordenen Träumerei herauszureißen ſuchte. Wie viel Zeit, wie ungeheure Anſtrengung das koſtet, werden Sie leicht ermeßen können. Wir dürfen um unſres Gewißens willen — uns iſt dieß ſchon zur andern Natur geworden — die Kinder nicht ſo mit offenen Augen ſchlafen laßen, weil ſie ſonſt immer mehr die Fähigkeit verlieren ihre Gedanken ſcharf und dauernd auf einen Gegenſtand zu fixiren, aber am Unterrichtsgegenſtande könnten wir mindeſtens ein Viertel mehr tun, wäre nur dieſe ſchlimmſte Klaſſe von Schülern nicht da. Man kann dabei pſychologiſche Beobachtungen der intereſſanteſten Art machen. Sie geben bei dem Gegenſtande, der es irgend zuläßt, fortwährend ſo genannte Kreuz- und Querfragen, um ſchon dadurch die Regſamkeit wach zu halten; der Knabe beantwortet Ihnen die Frage — im günſtigen Falle —, Sie fragen nun einen zweiten, einen dritten weiter — unterdeſſen können Sie beim erſten deutlich wahrnehmen, wie die Gedanken, die im Augenblick noch beiſammen waren, ſehr ſchnell aus einander gehen, das Object ſchwebt ihnen noch ein Weilchen vor, verdunkelt ſich immer mehr, nach weniger als zwei Minuten iſt es bereits verſchwunden, der Faden gänzlich abgerißen, das Auge ſtarrt völlig todt und ausdruckslos ins Leere, der Knabe denkt in der Tat Nichts, er wacht aus dieſem ſchlafähnlichen Zuſtande erſt wieder auf, wenn Sie ihn auf irgend eine Weiſe von Neuem anregen. Dieſen Verlauf können wir in einer Stunde wenigſtens zwanzig Mal beobachten, wir könnten es noch öfter, ließen uns der Gegenſtand und die übrigen

Schüler die Zeit dazu. Wer aber einige Uebung hat macht derartige Wahrnehmungen unter der Hand und ohne ſich jedes Mal zu unterbrechen gewis in jener erſchreckenden Zahl. Wie viel hierbei vom Unterrichte verloren geht, wie wenig im Verhältnis zu der darauf verwendeten Zeit und Mühe, ja wie wenig an ſich im Grunde gelernt wird, iſt leicht zu ſchätzen, namentlich bei ſolchen Lehrern welche die Klaſſe und die Stunde als Ort und Zeit anſehen wo eigentlich gelernt wird, bei denen die häuslichen Arbeiten dagegen nur als Vorbereitung und Repetition von geringer Bedeutung ſind — und ſo ſoll es doch wol ſein. Doch ich merke, daß ich etwas ins Détail geraten bin, darum will ich heute lieber hier abbrechen und bei nächſter Gegenheit Ihnen noch etwas mehr erzählen, wenn Sie wollen. Wie immer

Ihr

Freund Y.

II.

Lieber Freund!

Ich hatte's mir wol gedacht, daß Sie über meine Manier Ratſchläge zu erteilen etwas brummen würden; aber es freut mich, daß Sie doch meinen Gründen Gerechtigkeit widerfahren laßen und ſich auch bei jener Manier einigen Nutzen verſprechen. Daß Ihre Neugierde erregt iſt, wie es wol in den mittleren und oberen Klaſſen ausſieht, wenn in den unteren der von mir geſchilderte Tatbeſtand vorliegt, iſt

ebenſo natürlich, wie es in meinen Gedanken liegt ſie ſofort zu befriedigen. Sie bemerken, daß bei heranwachſenden oder erwachſenen jungen Leuten eine ſolche Gedankenloſigkeit und zeitweiſes geiſtiges Schlafen doch kaum denkbar ſei. Das iſt auch wirklich nicht der Fall, obwol man ebenfalls ziemlich allgemein die Erfahrung machen wird, daß jenes zerſtreute Weſen noch recht weit in die mittleren Klaſſen hineingeht und z. B. in Unterſecunda noch immer häufig genug angetroffen wird. Aber das werden Sie doch auf keinen Fall erwarten, daß jenes Weſen von ſelbſt einer concentrirten und geſpannten, mitarbeitenden Aufmerksamkeit Platz machen ſoll. Sie werden es vielleicht als das Reſultat unſrer geiſtig-disciplinirenden Tätigkeit fordern, allein da muß ich Ihnen ſagen, daß unſre Macht auch dem Schüler gegenüber ſehr ihre Grenzen hat. Die fortgeſetzte Mühe iſt natürlich nicht völlig vergebens, auch erwacht bei dem einen früher, bei dem andern ſpäter, im Durchſchnitt mit dem Alter von etwa ſechzehn bis ſiebenzehn Jahren, ſo weit der Verſtand, daß er die Notwendigkeit etwas zu lernen begreift; allein er laborirt noch lange an dem Hang zur Zerſtreutheit, und hat er ihn ſelbſt ſo weit überwunden, daß er wirklich eine Stunde lang dem Unterricht folgen möchte, ſo treten nun die Folgen der früheren Zerſtreutheit ein. Der große Mittelſchlag der Schüler verfällt nur ſelten in jenen geiſtigen Schlaf, aber die Aufmerkſamkeit, die Teilnahme ſelber möchte ich wiederum eine zerſtreute nennen. Ganz trifft indeſſen dieſer Ausdruck nicht, ich will deutlicher mich erklären. Wenn man in der gegebenen Zeit die Muskeln des Körpers nicht übt und kräftigt, ſo

erschlaffen sie, und zwingt man sie später zum Dienst, so wird ihr Werk stäts das Gepräge der Mattigkeit und Energielosigkeit, des Wollens und Nichtkönnens tragen. Gerade so ist's mit den Kräften des Geistes. Aus der Jahre lang tief eingewurzelten Zerstreutheit reißt man den Schüler vielleicht so weit heraus, daß ihm das was vorgetragen wird der Hauptsache nach nicht entgeht, aber er bleibt im Durchschnitt bei einem oberflächlichen Zuhören, bei einer über die Sachen hingehenden Teilnahme stehen, zu einem wirklichen Auffaßen oder Erfaßen kommen selbst bei gutem Willen nur Einzelne, ganz Wenige zu einem innerlichen Verarbeiten, durch welches das Vernommene zu einem bleibenden und dadurch innerlich wirkenden und bildenden Eigentume gemacht würde. Dafür bietet den unwiderleglichen Beweis die ganz unglaubliche Schnelligkeit mit welcher die selbst mit einer gewißen neugierigen Spannung aufgenommenen Dinge wieder vergeßen werden. Fragen Sie nach einer oder einer halben Woche, was von einer mitgeteilten Tatsache im Gedächtnis geblieben ist, was die Schüler damit gemacht haben, so werden Sie nur zu oft, wenn nicht immer, sich eines niederschlagenden Gefühls innerlich schwer erwehren können, denn für die Mehrzahl ist das Mitgeteilte wie vom Winde verweht, Sie sehen nicht mehr die Stätte wo es gewesen ist. Wie sich von selbst versteht, meine ich hier nicht beiläufige Bemerkungen, welche der Lehrer vielleicht mehr sich zum Vergnügen macht d. h. in denen er durch einen pfeilschnellen Boten seine Gedanken mit höheren, wißenschaftlichen Regionen in Verbindung setzt, um von dorther selbst während des Unterrichts einige Tropfen

zur mehreren Erfrischung und Belebung des Vortrags zu erhalten, sondern das zum eigentlichen Lehrstoff Gehörige, z. B. was er zur sachlichen Erklärung des Schriftstellers den er mit den Schülern liest ihnen beibringt. Dasselbe ist selbst von solchen Gegenständen welche gewissermaßen in systematischem Zusammenhange behandelt werden, wie die Grammatik der alten Sprachen, zu sagen. Ein Erfaßen dieses Zusammenhanges werden Sie in höchst seltenen Fällen, vielleicht nur bei ganz besonders dafür gerade organisirten Köpfen, finden, die weitaus größere Zahl begnügt sich mit einem flüchtigen Herauspflücken dieser und jener Einzelnheit, welche ihr für die nächste schriftliche Arbeit etwa nützlich erscheint. Sie sehen: muß man auch hier, selbst in den Klassen wo man schon eine einigermaßen selbständige Tätigkeit der Schüler zu fordern berechtigt ist, fortwährend nachhelfen, wiederholen, treiben, um nur das Nötigste in die Köpfe zu bringen, so geht ebenfalls eine sehr große Menge von Zeit und Kraft verloren d. h. sie könnte beßer verwertet werden — und doch ist das Resultat ein kaum mittelmäßiges zu nennen. So steht es im Durchschnitt mit der recipirenden Tätigkeit der Schüler; was soll ich von der producirenden sagen? Sie werden erstaunt fragen, ob der Schüler denn auch schon produciren solle. Das Wort im gewöhnlichen Sinne genommen soll er das gewis nicht, ja ich meine damit nicht einmal die Aufsätze, an welche wir, als an mixta composita von einer sehr starken Dosis von Seiten des Lehrers, einem Stückchen erregter Phantasie, viel Sentimentalität, noch mehr Unklarheit und ein klein wenig Verstand — wie dieß ja dem gänzlichen Mangel an

Erfahrung, Welt- und Menschenkenntnis und somit wirklicher Denkfähigkeit entspricht — nur die allerbescheidensten Anforderungen stellen können, sondern ich meine jene allerunterste Art von activer oder so genannter productiver Tätigkeit die nur darin besteht, aus gegebenen Prämissen einen leichten und dem Schüler selbst naheliegenden Schluß zu ziehen. Sie haben, da Sie ja selbst Mann der Wißenschaft sind, viel zu viel Einsicht in das was den Menschen gelehrt werden kann und was nicht, um die Forderung zu stellen, daß der Schüler einen Schluß zu ziehen durch die Klassen hindurch gelernt haben soll. Ist die Forderung so gemeint, daß jene Fähigkeit oder gar Fertigkeit als das Resultat der gesamten geistigen Disciplin in der obersten Klasse wenigstens sich herausstellen sollte, so ist sie völlig berechtigt; urteilen Sie aber selbst, ob sich dieses — meiner Ansicht nach ganz unumgänglich notwendige — Resultat bei der geistigen Verfaßung der Schüler, wie ich sie Ihnen beschrieben habe, erreichen läßt. — Ich will Ihnen nicht sogleich ein Bild von der ganzen Bildung der Schüler, wenn sie das Gymnasium verlaßen, entwerfen, weil hierzu noch viele andre Factoren in Betracht zu ziehen sind, auf die ich später zu sprechen komme; für heute haben Sie gewis genug, vielleicht gar schon so viel, daß sie nicht ohne Sorge an die weitere Entwicklung Ihrer Kinder, wenigstens Ihrer Söhne denken. Doch seien Sie nur guten Muts, Sie haben selbst manche Mittel dieselbe in gewünschter Weise zu fördern in der Hand und bedienen sich derselben auch vielfach — es wird schon Etwas aus ihnen werden.

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! III.

Sie werden mich für sehr ungeduldig halten, weil ich schon wieder schreibe ohne Ihre Antwort erst abzuwarten, allein Sie kennen mich schon darin, daß wenn ein Gedanke mich einmal erst ergriffen und ganz beseelt hat, er mir nicht Ruhe läßt, bis ich ihm die selbständige Existenz die er verlangt und in der er sich mir vorstellt in Wirklichkeit gegeben habe. Außerdem weiß ich nicht, ob ich gerade dann fortzufahren Zeit habe, wenn ich in den Besitz Ihrer Antwort gelange: auf jeden Fall werde ich auch später jeder dem Früheren geltenden Bemerkung volle Aufmerksamkeit zuwenden.

Woher kommt diese Zerstreutheit der Kinder, die ihnen selbst so unendlich schadet und einen so erheblichen Teil unsrer Arbeit an ihnen illusorisch macht? Als Hauptgrund — und auch Ihnen ist er gewis schon häufig in Gedanken gekommen — wird gewöhnlich „die große Stadt“ angeführt: die Kinder sehen und hören, sagt man, von frühster Zeit an hier viel zu viel Dinge welche ihre Aufmerksamkeit anziehen — und abziehen, als daß sie die für das Lernen gehörige Sammlung behalten könnten. Bis zu einem gewissen Grade macht man diesen Grund ohne Zweifel mit Recht geltend, ja ich könnte ihn noch verstärken durch Anführung der vielfach gemachten Erfahrung, daß Knaben welche aus der Provinz, sei es vom Lande sei es aus klei-

neren Städten, in unſre Gymnaſien kommen an jenem Uebel in ſo erheblich geringerem Grade leiden, daß ſie häufig in ganz kurzer Zeit die durch unſre Gymnaſien gezogenen Mitſchüler überflügeln und ganz andre Fortſchritte als jene machen. Iſt der Umſtand daß wir in einer großen Stadt wohnen wirklich auch nur der Hauptgrund jenes Uebels, ſo — müßen wir daran verzweifeln ihm abzuhelfen, denn Berlin wieder zu einer Stadt auch nur mittlerer Größe zu machen liegt außer Berlins Macht, ſelbſt wenn es in Berlins Willen läge. Aber glücklicher Weiſe iſt das wirklich nicht der Hauptgrund. Das lehrt uns gerade, wenn wir ihr auf den Grund gehen, die Vergleichung zwiſchen den Schülern welche aus der Provinz kommen und den einheimiſchen. Eine kleine Stadt — wie Sie wißen, habe ich ſelbſt den größeſten Teil meiner Jugend in einer ſolchen verlebt — und das Land bieten ohne Zweifel hinreichend genug Gegenſtände und Gelegenheiten dar, den Sinn des Knaben anzuziehen, ja man kann behaupten, beinahe mehr als die große Stadt; denn bei der viel größeren Ungezwungenheit und Gefahrloſigkeit des kleinſtädtiſchen Lebens hat der Knabe eine ganz andre Freiheit ſich auf der Straße mit ſeines Gleichen umherzutreiben, bei der Engigkeit des Umkreiſes bietet die ausgebreitete Perſonalkenntnis und die von den Erwachſenen gehegte Sitte dieſelbe auszubeuten und alle perſönlichen Verhältniſſe zum Gegenſtande eingehendſter Beſprechungen zu machen eher mehr Anlaß die Gedanken zu zerſtreuen, als das bewegte Treiben in den Straßen, Schaufenſter und dergleichen in Berlin, ganz abgeſehen davon, daß wenn man dem blühen-

den Klatſch der kleinen Städte (der denjenigen in einzelnen Kreiſen Berlins nur wenig übertrifft) Einfluß auf die Kinder geſtattete, noch ganz andre Nachteile zu bedauern ſein würden; und ſtellenweiſe iſt gewis auch dieſe Erfahrung ſchon gemacht. Daher, glaube ich, wird man meine obengemachte Einſchränkung „bis zu einem gewiſſen Grade" als ſehr berechtigt anerkennen und neben einer mäßigen Berückſichtigung jenes Umſtandes den Hauptgrund doch anderswo zu ſuchen genötigt ſein. Er liegt zum bei Weitem größeſten Teil in der häuslichen Erziehung, im Leben der Familie, in der Sorge welcher man den Kindern und der Erziehung ſchenkt, in der Auffaßung der Pflichten welche die Eltern in dieſer Hinſicht haben und zuletzt freilich — was auf alle dieſe Dinge von entſcheidendem Einfluß iſt — in der Auffaßung des Lebens und des Zwecks unſres Daſeins überhaupt. Daß ſich das geſamte Leben in den letzten drei Jahrzehnten gegen früher weſentlich geändert hat, wird auch der Stumpfſinnigſte nicht leugnen, wenn er bedenkt, daß die überaus bedeutenden Ereigniſſe welche in dieſem Zeitraume ſtattgefunden haben nicht ohne den tiefgreifendſten Einfluß nach allen Richtungen hin geblieben ſein können. Alſo das Verlangen etwa ſtellen, daß dieſe Veränderungen nicht hätten vor ſich gehen ſollen, oder daß man verſuchen müſſe das Leben wieder auf den Standpunkt der dreißiger oder des Anfangs der vierziger Jahre zurückzuſchrauben, wäre äußerſt töricht, da wir ja nur zu wol wißen, daß das unmöglich iſt. Darauf kommt es vielmehr an zu prüfen, ob ſich mit dieſen Veränderungen nicht manche ſchädliche Dinge eingeſchlichen haben welche nicht

ſo notwendig mit jenen verwachſen ſind, daß ſie ſich nicht, vielleicht mit einiger Mühe, davon trennen ließen, oder, wofern ſich das Gegenteil herausſtellen ſollte, was für Mittel wir etwa in der Hand haben einen dadurch entſtehenden Schaden zu verhüten. Eins von ſolchen ſchädlichen Dingen, welches die meiſten übrigen unter denen die Erziehung leidet nach ſich zieht, iſt daß das Leben der Familie in den gebildeten Kreiſen — wie auch ſchon von andrer Seite beobachtet worden iſt — ſich in den letzten Jahrzehnten in ſo außerordentlichem Grade „veräußerlicht“ hat, daß der Schwerpunkt des Familienlebens nicht mehr, wie früher, in das Innere des Hauſes, der Familie fällt, ſondern nach Außen, in die Stellung welche die Familie in geſellſchaftlicher Beziehung einnimmt. Dafür bietet ſelbſt demjenigen der nicht durch ein Leben in der Geſellſchaft oder auf andre Weiſe ſpecielle Beobachtungen zu machen Gelegenheit hat ſchon die Anlage der Wohnungen in allen neueren Häuſern, alſo gerade in den Stadtteilen die faſt durchweg neu ſind und von den gebildetſten Klaſſen der Bevölkerung bewohnt werden, die ſchlagendſten Beweiſe. Ich weiß nicht, ob Sie darauf geachtet haben, da Sie ſelbſt Wohnungen zu ſuchen hier nicht genötigt geweſen ſind, weil das Schickſal Ihnen ein vom Vater und Großvater her ererbtes Home verliehen hat. Ich bin mehrfach in der Lage geweſen und habe nicht nur jene Stadtteile ſondern noch mehrere andre ſucceſſive abgelaufen und faſt überall dieſelben Wahrnehmungen gemacht: in mittleren Wohnungen einige ſchöne, ſelbſt elegante und hochelegante Geſellſchaftsräume, ein dieſen entſprechendes Eßzimmer, und im Uebrigen Räume

welche man Zimmer zu nennen erheblichen Abſtand nehmen muß. Dieſe Wahrnehmung frappirte mich ſo — zumal ich ſelbſt ſehr darunter zu leiden hatte, weil andre Wohnungen zu finden, für Leute wie wir ſind, kaum möglich iſt —, daß ich wiederholt Bauleute darüber befragte; ich bekam ſtäts die Antwort: „Wir müßen ſo bauen, das allgemeine Bedürfnis verlangt es ſo.“ Nun werden Sie mir vielleicht einwerfen, daß ebenſo wie ich noch viele Familien über die Wohnungen denken werden, aber ebenſo wie ich gezwungen ſind ſolche zu beziehen, weil ſie keine andren finden. Ich denke, daß wenn ich von allgemeinen Zuſtänden ſpreche, ich, namentlich Ihnen, gewis nicht erſt die Verſicherung zu geben brauche, daß ich die Leute auf die meine Aeußerungen nicht paſſen auch nicht meine, ſondern nur die auf die ſie paſſen, alſo das Vorhandenſein von ſolchen Familien gern zugeben will, allein es ſind Ausnahmen, denn wären ſie die Majorität, ſo würde man nach ihnen bauen und nicht nach den andern; Ausnahmen aber beſtätigen bekanntlich die Regel. Ferner aber muß ich, um einen ſolchen Einwurf ganz zu widerlegen, einen Schritt weiter gehen. Nicht nur die Anlage der Wohnungen beweiſt, daß in dieſen Kreiſen der großen Mehrzahl nach die geſellſchaftlichen Rückſichten die maßgebenden ſind, hinter welchen die übrigen, alſo die auf das häusliche Leben der Familie in ſich, zurücktreten, ſondern noch weit mehr die Einrichtungen. Auch hier gibt es, wie ſich von ſelbſt verſteht, Ausnahmen, aber in der Regel d. h. in der weitaus größeſten Zahl von Fällen iſt das Verhältnis zwiſchen der Einrichtung der Geſellſchaftsräume und der des Wohn- und

und Kinderzimmers und der Schlafzimmer ein höchst auffallendes und für den der ohne es zu wollen dergleichen Dinge nun einmal wahrnimmt — Sie werden mir Talent zum Spion gewis nicht zutrauen — sehr bezeichnendes: so groß die Eleganz in jenen, so groß die Aermlichkeit in diesen, in jenen Prachtmöbel mit Sammet und Damast, in diesen das Ameublement kaum und oft gar nicht frei von Löchern und Unsauberkeit und in einem Zustande, daß man vom bloßen Ansehen ihr Zusammenbrechen fürchten dürfte, in jenen eine Ordnung die von unendlicher Sorgfalt Zeugnis gibt, in diesen schon um der drückenden Engigkeit willen Alles über und unter einander und nur mit Mühe ein sichres Plätzchen für die intimen, sonst dem Auge des Sterblichen nicht sichtbaren Gegenstände der Damentoilette ausgespart, kurz überall die unverkennbaren Spuren größester Sorglosigkeit, die sich nicht selten bis auf die Atmosphäre erstreckt. Von diesen, nicht selten Ekel erregenden Dingen sehen Sie freilich nichts, wenn Herren und Damen in elegantem Promenadenanzug am Tiergarten oder in noch eleganterem Abends in der Soirée und auf dem Balle erscheinen oder in den eigenen taghellen Räumen große Gesellschaft empfangen: elendes Scheinwesen, den Franzosen zu eigner Schmach abgeborgt! Und wollte man versuchen für diese Tatsachen irgendwelche Entschuldigungen beizubringen, so scheitern solche Bemühungen an den weiteren offenkundigen Tatsachen des Familienlebens. Es ist irgendwo gesagt worden, daß in einer großen Zahl von Familien die hier in Betracht kommen der Abend für ein verlorener angesehen wird welchen man nicht in einer Gesellschaft, einem

Concert, einem Theater, fondern ftill zu Haufe verbringt; ich kann nach meinen Beobachtungen hinzufügen, nicht nur in einem großen Teil, fondern jetzt bereits wol im überwiegend größeren. Die Gefellfchaften beruhen nicht mehr auf dem Bedürfnis bisweilen feine Freunde zufammen zu fehen, die Gedanken gegenfeitig auszutaufchen, von Aller Ergehen etwas zu hören, die wahre und echt humane Teilnahme dadurch zu nähren und zu vertiefen und, wenn es fein kann, auch einen Gedanken mit nach Haufe zu nehmen den weiter zu denken der Mühe verlohnt, denn für alle diefe Zwecke find fie meiftens viel zu groß, viel zu bunt und viel zu häufig, noch auch auf dem Bedürfnis nach angeftrengter Arbeit eine Erholung zu haben, denn in ihrer jetzigen Befchaffenheit find fie oft, und namentlich in der fchnellen Aufeinanderfolge, mehr einer Strapaze ähnlich, fondern vielmehr auf dem bewuften oder unbewuften Verlangen möglichft oft in eleganter Form zu erfcheinen, im eigenen Haufe möglichften Glanz zu entfalten oder auch einfach auf einer alle Grenzen überfchreitenden Vergnügungsfucht und fich immer fteigernden Aufregung. Was foll man fagen, wenn junge Mädchen aus Familien die alle Welt für gebildet und folide hält fich als fehr folide rühmen, da fie in der Woche nur fünf Mal getanzt hätten? wenn in andern Familien die Töchter als Heldentaten von Neujahr bis Ende Februar dreißig bis fünfunddreißig große Bälle zählen, die andern Gefellfchaften und Vergnügungen nicht mitgerechnet? Nun bedenken Sie die Vorbereitungen für diefe Unzahl von Gefellfchaften und die alles verfchlingende Bedeutung welche diefelben im Haufe bekommen

müßen. Und in folchen Häufern find doch auch Knaben. die das Gymnafium befuchen und lernen follen — was foll man da erwarten? Sie werden mir fagen, das fei das äußerfte Extrem; der Meinung bin ich gewis, da die Woche nur fieben Tage hat, es fragt fich nur, wie viel Familien gehen bis zu diefem Extrem, wie viele bleiben auch nur auf der Hälfte diefes Weges ftehen, welcher Standpunkt immer noch hinreichen würde das Familienleben zu untergraben? Kaum ift die Saifon vorbei, fo beginnen die Vorbereitungen für die Sommerreifen, und diefe felbft tritt man fo früh wie möglich an. Die Kinder mitzunehmen geht nicht an, denn fie müßen ja in die Schule gehen, alfo bleiben fie zurück beim Papa, der durch fein Amt oder feine Gefchäfte von Morgen bis Abend in Anfpruch genommen ift d. h. fie bleiben Monate lang ohne alle genügende Auffícht. Doch ich bin heute zu lang geworden, darum breche ich fchnell ab.

Ihr

Freund Y.

IV.

Lieber Freund!

Ihre Antwort auf meine beiden Briefe hat mir eine befondre Freude verurfacht. Daß wir gleiche Principien und im Ganzen eine gleiche Welt- und Lebensauffaßung haben, das hat ja zum großen Teil unfre Freundfchaft

geschaffen und befestigt; daß Sie aber auch meine Beobachtungen und persönlichen Erfahrungen in ziemlich großer Zahl gleichfalls gemacht ist mir unschätzbar, weil es mit solchen eine eigne Sache ist. Man kann nämlich keinen Beweis dafür liefern, ohne die Personen, in unsrem Falle also die Familien zu nennen an denen man sie gemacht hat, und das wäre eine Indiscretion, ja meinem Gefühle nach beinahe ein Vergehen gegen diese Familien zu welchem man sich doch nur dann und selbst dann kaum entschließen könnte, wenn der Staat Einen zwänge den Beweis der Wahrheit anzutreten, und wie der Staat in diese Lage kommen sollte, kann ich mir nicht recht vorstellen. Sonst könnte man allenfalls mündlich einem alten Freunde dessen Verschwiegenheit man hinreichend erprobt hat diese oder jene specielle Mitteilung machen — obgleich ich auch davor eine Scheu habe, weil's so leicht wie Klatsch aussieht —, aber dem Papier kann man solche Erfahrungen im Einzelnen nie anvertrauen. Es bleibt also nur übrig es dem einfachen, möglichst vorurteilslosen und unparteiischen „Wahrheitsgefühl“ und den ehrlich gemachten Erfahrungen eines Jeden zu überlaßen, ob er die Beobachtungen richtig findet oder nicht; daß ich durch tausend verschiedene Zufälle zu ihnen geführt worden bin, daran kann ich nun einmal nichts ändern; andrerseits erscheint mir die Anzahl derselben groß und ihr Inhalt wichtig genug, um mein weiteres Nachdenken und meine schließliche Ansicht darauf zu gründen. Weil ich aber weiß, daß jede persönliche Erfahrung zunächst eben eine persönliche d. h. einseitige und in gewisse Grenzen gebannte ist, so ist mir eine Bestätigung derselben höchst

erwünscht und erfreulich, zumal wenn sie von Jemand kommt der in Berlin selbst geboren und aufgewachsen ist, somit eine ungleich größere Personalkenntnis und viel mehr Gelegenheit zu Beobachtungen hat und, wie ich weiß, Schärfe des Blicks, Klarheit und Festigkeit der Grundsätze und Wolwollen im Herzen genug besitzt um richtige Beobachtungen machen zu können. Ich will also in dem Gedanken daß ich mich wenigstens auch nach Ihrer Meinung nicht auf dem Holzwege befinde getrost weiter schreiben.

Die Einflüße welche die Veräußerlichung des Familienlebens auf die Erziehung der Kinder von früh an haben muß ließen sich sehr leicht theoretisch herleiten, allein ich will lieber auf dem Boden von Tatsachen bleiben und nur diejenigen aufführen welche ich selbst gesehen oder von den Leuten selbst vernommen habe. Sie laßen sich kurz zusammenfaßen in den Satz, daß in einer nicht geringen Anzahl von Familien das Vorhandensein der Kinder und ihre Erziehung als eine störende Unbequemlichkeit, eine Last empfunden wird, störend natürlich für die Lebensweise welche man vor der Verheiratung geführt, sich von der Ehe geträumt und in der Ehe durchzusetzen eine dominirende Neigung hat. Da die Kinder nicht zu vermeiden sind, so ergreift man alle zu Gebote stehenden Mittel die Unbequemlichkeiten auf das geringste Maß zu reduciren. Das beginnt mit dem Tage der Geburt des Kindes — ich muß und will gern zugeben, beim ersten Kinde weniger, bei welchem die Neuheit der Sache den Eifer noch hoch spannt, allein gewis beim zweiten und dritten, nachdem man die Fülle der Störungen bereits kennen gelernt hat.

Das Kind selbst zu stillen legt entschieden Opfer auf; man mag es einrichten wie man will, länger als etwa drei bis vier Stunden — bei ausschließlicher Ernährung des Kindes auf diese natürlichste Weise noch weniger — ist es der Mutter nicht gestattet von Hause fort zu sein: das ist ein arges Hindernis für große Abendgesellschaften und (aus andern Gründen) für Bälle noch mehr. Und so geschieht es denn, daß trotz einer vorzüglichen Befähigung der Mutter ihr Kind selbst zu nähren eine Amme ins Haus kommt. Einen unvorteilhaften Einfluß auf das Leben im Hause fürchtet man nicht, denn für die Person wird nach den ein für alle Male. gegebenen Anweisungen gesorgt, außerdem kann solche kleine Unbequemlichkeit mit jenen Störungen, welche man so beseitigt, gar nicht verglichen werden, und dafür daß in das Kind durch die Nahrung einer Amme keine schädlichen Einflüße kommen, deren Folgen sehr schwer zu beseitigen sein dürften, hat man ja die Auctorität hyperspiritualistischer Aerzte oder — man denkt an so etwas gar nicht. Ist dieses erste Jahr glücklich vorüber, so geht's schon viel beßer; die Sorge übernimmt das Kindermädchen, das Kind selbst aber tritt jetzt in die Periode in welcher es zum Spielzeug und Zeitvertreib dient und es selbst dahin bringt, daß die Eltern die wenigen Stunden welche sie still zu Hause zubringen müßen recht angenehm finden. Man liebt ja das Kind und beweist dieß durch die ungeheure Menge von Zärtlichkeiten mit welchen man es überschüttet; die Eitelkeit findet auch ihre Befriedigung dabei, denn in möglichst reizendem Anzug wird es zahlreichen Visiten praesentirt und von diesen pflichtschuldigst und wie es der

gute Ton erfordert bewundert, auch hinreichend aufgeregt, damit es ſeine Kunſtſtücke vormache und durch die artigſten und klügſten Einfälle alle Lachmuskeln in Bewegung ſetze. Für vertrauliche Geſellſchaften gibt das Kleine willkommenen Unterhaltungsſtoff und, iſt es das dritte oder vierte, eine nie zu verſäumende Gelegenheit eine ungeahnte Fülle und Tiefe der Erfahrung zu offenbaren, in den großen trägt es um ſeiner unbeſtrittenen Schönheit oder wenigſtens Niedlichkeit willen der Mama eine immerhin mitzunehmende Schmeichelei ein. Iſt dieſe Zeit des Spielens vorbei, ſo kommt eine etwas langweiligere. Die Kinder bekommen die ſo genannten Unarten, das Haus wird immer unruhiger, hin und wieder muß man doch dem Kindermädchen zu Hilfe kommen, beſonders aber wachſen die Ausgaben erheblich, während doch diejenigen für geſellſchaftliche Zwecke und was dazu gehört nicht beſchränkt werden dürfen. Da muß denn, wenn die Einnahmen nicht für Alles hinreichen wollen, im Hauſe, in dem von Andern nicht geſehenen Leben der Familie geſpart werden, an der, hier in Berlin doch doppelt und dreifach notwendigen, Güte der Nahrung, den ſonſtigen verborgenen Einrichtungen und auch an der häuslichen Kleidung, denn wo die Kinder geſehen werden, müßen ſie dem geſellſchaftlichen Auftreten der Eltern im Aeußern entſprechen, zumal da die Genugtuung welche die Mama in dem aufgeputzten Anzuge der Kinder — freilich noch mehr der Mädchen als der Knaben — empfindet der hauptſächliche Erſatz für die unvermeidlichen Sorgen iſt. So wird der Sinn des Kindes ſchon in der zarteſten Jugend auf dieſen Unterſchied zwiſchen dem Leben im Hauſe und

dem Auftreten außerhalb desselben gelenkt, und wie denn die natürliche unschuldige Freude desselben am Neuen und Bunten nur zu früh und zu leicht in die eitle Reflexion übergeht, — man sieht diese oft genug schon bei Kindern von drei bis vier Jahren — wie es selbst sich im Neuen und Bunten ausnimmt und wenn nicht es selbst, doch Kindermädchen, Eltern und alle Andren ihm sagen: „Ei sieh 'mal, mein Kind, was hast Du für einen schönen neuen Sammetrock an und so schöne Reiterstiefeln und am Hut eine schöne Feder," — und daß es darin viel schöner aussieht als im Alltagskleidchen, so lernt es in eben jenem Alter auch bereits das Auftreten außer dem Hause als die Hauptsache ansehen, die Neigung im Putz sich zu praesentiren wird unverhältnismäßig entwickelt, die Aufmerksamkeit jetzt schon nach Außen gezogen nnd verflüchtigt, noch ehe das Kind anfängt am Leben der Eltern mit seiner Beobachtung Teil zu nehmen.

Hier will ich für heute aufhören, der Bogen ist gerade zu Ende, und der Zusammenhang erlaubt allenfalls hier einen kleinen Abschnitt zu machen.

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! V.

Der Eifer in welchen Sie für unsern Gegenstand geraten ist mir sehr erfreulich, denn er macht mich sicher,

daß ich Ihnen mit meinen langen Epiſteln nicht läſtig werde. Darum ſchreibe ich auch heute ſchon wieder.

Sie halten das Ueberlaßen der Kinder an die Kindermädchen von Seiten jener Eltern beſonders darum für ſo ſchädlich, weil jene, wie die Dienſtboten überhaupt, heutzutage von beſonders ſchlechter Beſchaffenheit ſeien. Ich glaube, liebſter Freund, ſie ſind jetzt nicht ſchlechter als ſie immer waren d. h. im Verhältnis gerade ſo wie die Herſchaften. Oder ſoll man von einem ungebildeten Kindermädchen hingebende Pflichttreue erwarten, wenn es von der gebildeten Herſchaft nichts ſieht als leichtſinnigſte Vernachläßigung aller Elternpflichten? ſoll man von ihm beſcheidene Einfachheit und, ich möchte ſagen philoſophiſche Verachtung alles eitlen Putzes erwarten, wenn es ſieht daß die gebildete Herſchaft von Morgen bis Abend an nichts denkt und für nichts ſorgt als für ſchöne Kleider und überladenen Kram aller Art, und täglich viele, viele Stunden ausſchließlich auf Toilette verwendet, als ſei weder ein Hausweſen noch ein Kind da? Zu beklagen iſt nur die Minorität welche ohne eigene directe Schuld von den durch die Majorität verdorbenen Dienſtboten mitzuleiden hat. Indeſſen über dieſes Thema könnten bekanntlich Bücher geſchrieben werden; ich wollte Ihnen nur im Allgemeinen andeuten, wie ich über dieſe vielbeſprochene Frage denke.

Mit der Epoche welche ich in meinem vorigen Briefe geſchildert habe iſt die ſchlimmſte Zeit vorbei, denn jetzt iſt das Kind ſo weit gediehen, daß man es in den Kindergarten ſchicken kann. Dieſe Anſtalten ſind noch nicht alt genug, um die Größe des Vorteils oder Nachteils den ſie

den Kindern gewähren ganz ermeßen zu können; nach meinen bisherigen Erfahrungen ist der letztere größer als der erstere: ich habe wiederholt wahrnehmen müßen, daß Knaben welche in der Methode der Kindergärten Jahre lang erzogen worden waren noch von neun und zehn Jahren eine Art Traumleben führten aus dem sie kaum aufzuwecken waren; das Anschauungsvermögen war so einseitig auf Kosten der übrigen Kräfte, namentlich des Verstandes, ausgebildet, daß sie zu muntrer Aufmerksamkeit und leichter scharfer Auffaßung ganz unfähig waren. Der Vorteil dagegen welchen die Kindergärten gerade in den Kreisen mit welchen wir uns beschäftigen den Eltern von Anfang an gebracht haben ist zu evident, als daß man sich über das ihnen laut gespendete außerordentliche Lob und den Zudrang zu denselben wundern könnte. Was gibt es bequemeres als so die Kinder vier bis fünf Stunden des Tags „wol aufgehoben“ zu wißen, im Hause nicht durch sie genirt zu sein, die Stunden ganz für Toilette und alle andern gesellschaftlichen Zwecke verwenden zu können, dem immerhin peinlichen Gefühl der Unfähigkeit die Kinder angemeßen zu beschäftigen überhoben zu sein und bei dem Allen noch die ganz unschätzbare Idee zu haben den Kindern einen wahren Vorteil für ihre Entwicklung zuzuwenden? Der Ausdruck den man bisweilen hört, in den gebildeten Kreisen seien die Kindergärten nur für Stiefmütter und faule Mütter da, mag hart klingen, trifft aber vollkommen die Sache, nur würde ich noch hinzufügen: und für jene eitlen, flachen Geschöpfe die Mütter zu heißen überhaupt nicht verdienen. Kommen die Kinder nach Hause, so glaubt man doppelt

berechtigt zu ſein ſie in der kurzen Zeit welche man ſie hat — denn daß es eine „Pflicht“ ſei ſie in den Kindergarten zu ſchicken, davon hat man ſich längſt überredet — zu „genießen“ und die fortgeſetzt angenehme Stimmung nicht durch irgend welche peinlichen Erziehungsmaßregeln zu verderben. Ich habe die Frage natürlich nie getan, da ich zu ſolchen Fragen keinen Beruf habe, aber ich wäre wol begierig die Antwort zu hören, wollte man ſolche Eltern einmal fragen: „In welcher Zeit erzieht Ihr denn nun Eure Kinder? Und beſonders Du Mutter, deren Einfluß in dieſen Jahren der Kinder das Beſte ſein ſollte was ihnen fürs Leben mitgegeben werden kann, wann übſt denn Du dieſen Einfluß oder bemühſt Dich wenigſtens nach allen Kräften ihn zu üben?“ In Wahrheit erzieht ſie das Kindermädchen und die Kindergärtnerin — alſo auf der einen Seite eine Perſon der nicht weniger als alle Vorausſetzungen für die Ausübung dieſer ſchwerſten Kunſt fehlen, auf der andern Seite eine ſolche der man vielleicht einige vage Vorſtellungen von einer ſo genannten Methode und eine gewiſſe Zahl von Kunſtgriffen beigebracht hat, deren wirkliche Befähigung und Einſicht indeſſen doch nur in ſehr ſeltenen Fällen über jeden Zweifel erhaben iſt. Jene Kunſtgriffe gehen auf die Beſchäftigungen welche mit den Kindern vorgenommen werden ſollen; daß dieſe nach recht unklaren Principien, doctrinär und mit wenig Verſtändnis für das innere Leben und Bedürfnis der kindlichen Seele ausgewählt ſind, dafür iſt die Kindergärtnerin nicht verantwortlich, die Fehler durch ihr eigenes Zutun gut zu machen iſt kaum möglich, geht jedenfalls weit über die Einſicht

welche man billiger Weise von ihr verlangen kann: die Kinder müßen sich also mit dem was sie da finden begnügen.

Sind die Kinder dem Kindergarten entwachsen, so soll das Lernen beginnen. Bei dem hohen Fluge welchen unsre höheren Töchterschulen zu haben scheinen kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Mütter in den Kreisen von welchen wir sprechen ohne Ausnahme genug gelernt haben, um auch den Knaben diejenigen Kenntnisse beizubringen welche für ihren Eintritt in eine Vorschule gefordert werden: aber welche Mutter hat oder nimmt sich die Zeit dazu? Hat die Fülle von Anstrengungen für die Gesellschaften ihr bisher keine Zeit gelaßen sich mit den Kindern spielend zu beschäftigen, woher soll jetzt die Muße kommen zu einer Beschäftigung mit ihnen die offenbar Ernst, Stätigkeit, Zusammenhang erheischt? Also müßen von außerhalb Kräfte herbeigeschafft werden. Eine Lehrkraft für einzelne Stunden des Tags zu engagiren würde das einfachste Mittel sein, und wo die Eltern noch einige Zeit auf die Erziehung verwenden wollen wird es auch häufig und mit ganz gutem Erfolge angewandt, sehr oft aber drängt sich allmählich noch ein andrer Uebelstand hervor, daß nämlich die Kinder, die, wie auf der Hand liegt, bis dahin noch gar nicht erzogen sind, dem Kindermädchen nicht mehr gehorchen, wie denn auch in der Tat für Knaben von sechs oder sieben Jahren ein Kindermädchen nicht mehr Auctorität genug haben — darf, wofern die Jungen richtig erzogen sind, und wirklich sehr selten haben wird, wenn sie gar nicht erzogen sind. Es bleibt also nichts Andres übrig, als die Lehrkraft ganz ins Haus zu nehmen. Sind nur Knaben vorhanden,

ſo überwindet die Mama vielleicht die Scheu vor der Unbequemlichkeit eines männlichen Hausgenoßen, der in den meiſten Fällen doch mit einiger Rückſicht behandelt ſein will, und man muß ſagen: glücklich die Kinder, die dann einen tüchtigen Mann bekommen, der im beſten Falle auch trotz der Eltern die Kinder ordentlich zieht, damit ſie doch ein Mal gezogen werden! Aber auch hier muß man dieſen Fall als eine ſeltene Ausnahme betrachten; die jungen Männer welche ſolche Engagements annehmen ſind nur ſehr ſelten in der Lage ſich diejenige Stellung zu erzwingen welche ſie vermöge ihres wichtigen Amtes im Hauſe einnehmen ſollten und möchten; durchgreifend zu wirken gibt man ihnen ſelten die Macht, denn ein wirkliches Erziehen geht nicht immer glatt ab, abſolute Glätte aber wollen die Eltern haben, die gute Geſellſchaftsſtimmung, der ſtäts heitre Ton ſoll nicht verdorben werden. Zum Erziehen iſt der Mann ja auch eigentlich nicht genommen, ſondern zum Unterrichten, Spazierengehen, Spielen und ununterbrochenen Beaufſichtigen, mit einem Wort: es ſoll ein mit den nötigen Kenntniſſen verſehenes, etwas mehr Auctorität beſitzendes männliches Kindermädchen ſein. Um die Wahl des Mannes iſt man deshalb auch nicht ſo ſehr ängſtlich; im beſten Falle kennt irgend ein Paſtor irgend einen Studenten oder Candidaten der Theologie, oder man nimmt die Adreſſe aus der Zeitung, und dieſe Herren haben ja beinahe ein Prestige gute (?) Hauslehrer zu ſein. Nun aber ſind auch Schweſtern zu erziehen: dieſe der Leitung und immerwährenden Geſellſchaft eines Mannes zu überlaßen — das geht doch wol nicht an (vermutlich wird die zarte

Weiblichkeit welche jene Mütter ihren Töchtern einzuflößen für später beabsichtigen dadurch benachteiligt), also ist man schnell entschloßen eine weibliche Person zu nehmen welche aus Mangel positiver Heiratsaussichten „ihr Examen“ gemacht hat und gewöhnlich Gouvernante genannt wird. Erhebt eine solche Dame Ansprüche auf rücksichtsvolle Behandlung, so erfüllt man sie einfach nicht, in dieser wie in allen andern Beziehungen ist sie im Hause ungleich bequemer: sie hilft der Mama die langweiligen Augenblicke, die zwischen dem geräuschvollen Treiben doch nicht ausbleiben, angenehm überstehen, sie hilft vortrefflich wenn auch nicht mit Rat, denn dazu ist sie nicht eingeweiht genug, so doch mit der Tat bei der Toilette, besorgt die der Mädchen vielleicht selbst und natürlich ganz nach Geschmack und Befehl der Mama und wird so allmählich ein so brauchbares und im Sinne jener zweckentsprechendes Geschöpf, daß am Morgen nach einer halbdurchrauschten Nacht in sentimentaler Stimmung jener sogar das, vermutlich bald bereute, Wort „Freundin“ entschlüpfen kann. „Und die Kinder?“ fragen Sie — oh, nach der Eltern Meinung befinden diese sich ganz vortrefflich dabei, sie lernen das Nötige, sie mögen sogar das Fräulein ganz gern leiden, das Fräulein klagt nie oder nur in dem äußersten Notfall, was bliebe da zu wünschen? Auch sorgt ja das Fräulein sehr, daß die Kinder auf der Straße nicht zu Schaden kommen, sich recht gut tragen, die schönen Kleider weder beschmutzen noch zerreißen, auch daß sie sich nicht erkälten und sich zu Hause oder bei Andren nicht den Magen verderben — denn das brächte ja Sorge ins Haus — also: Alles perfect. Welchen Einfluß dieser

Mittelſchlag von Gouvernanten, der jährlich wächſt, auf die Mädchen ausübt zu unterſuchen iſt hier nicht mein Zweck; für die Knaben iſt er ſoweit meine Erfahrung reicht, der reine Verderb, und dieß zu begreifen iſt nicht ſchwer. Selbſt ohne einen Schatten von dem was man geiſtige Disciplin nennt, mit einer vielleicht im Laufe von ſechs Monaten zuſammengerafften Menge mechaniſch eingepfropfter, halb oder gar nicht verdauter und recht lückenhafter Kenntniſſe, mit einem ſehr unklaren Bewuſtſein deſſen was ſie eigentlich an den Kindern tun ſollen, wenn man ihnen zumutet ſie zu erziehen, aber mit einer nicht geringen Vorſtellung von der Höhe der wißenſchaftlichen Bildung (eine wahre Blasphemie!) die ſie erſtiegen und ihrer Competenz über Alles zu urteilen, aber, was das Schlimmſte iſt und warum jene Untugenden ſo wuchern können, nur allzu häufig ohne das unſchätzbare Erbteil echter Weiblichkeit, Einfachheit und Beſcheidenheit, kurz wirklich innerer Herzensbildung, das nur die Mütter wiederum nur aus ſich ſelbſt ihnen vermachen können — ſo qualificirt ſollten ſie im Stande ſein Knaben zum erſten Male zu discipliniren? ſie dazu zu bringen auch die erſten, noch halb ſpielend vorgenommenen kleinen Arbeiten mit allem Ernſte und völliger Sammlung der Gedanken zu machen? ohne Unterbrechung zehn Minuten, eine Viertelſtunde — denn mehr wird man gut tun Anfangs nicht zu verlangen — aufzupaſſen auf das was ſie ihnen zeigt und erklärt? ſollte ſie vermögen, was der geſchickteſte und energiſchſte Hauslehrer, der doch eine ganz andre geiſtige Schule durchgemacht haben muß, kaum je vermag, die Einflüße des häuslichen Lebens fernzuhalten,

während ſie ſelbſt ſich nur gar zu gern in dieſes hineinreißen ließe, die Folgen der bisherigen Nichterziehung oder vielmehr Miserziehung zu beſeitigen? Wer ſolche Erwartungen noch hegt, ohne ſich leichtſinnig über eine ernſte Erwägung hinwegzuſetzen, kann nur durch die einſchlagenden Erfahrungen belehrt werden. Fürwahr: ſind die Knaben ſchon vorher geiſtig verlottert, unter den Gouvernanten verlottern ſie erſt recht, beſonders wenn ſie ſtatt einer halbwegs brauchbaren vier oder ſechs ſelbſt nach der Eltern Anſicht unbrauchbare nach einander bekommen. Ich verſichere Sie, es ſchneidet Einem ins Herz, wenn man wenige Jahre ſpäter die meiſt vergebliche Qual der Kinder ſieht aus der inneren Miſère die ſolche Gouvernantenerziehung angerichtet wieder herauszukommen.

Sie ſehen, lieber Freund, was Sie durch Ihren encouragirenden Brief über Sich heraufbeſchworen haben: dieſer Brief iſt wieder ſchrecklich lang, aber beklagen dürfen Sie Sich jetzt nicht.

Ihr

Freund Y.

VI.

Lieber Freund!

Ich muß den Tadel den Sie, wenn auch in ſehr liebenswürdiger Form, über meinen vorigen Brief ausſprechen, hinnehmen, denn ich habe ihn verdient; ich bin etwas bitter

geworden, und weil ich das mir ſagen muß, will ich auch gar keine Anſtalten machen meinen Unwillen der ſich da Luft gemacht hat zu motiviren oder zu entſchuldigen. Die Gouvernanten anlangend aber, gegen welche ich Ihnen beſonders gereizt zu ſein ſcheine, will ich nur einige Fragen aufwerfen, deren Beantwortung ich ganz Ihrem Nachdenken überlaße. Darin werden Sie gewis mit mir übereinſtimmen, daß für die Kunſt der Erziehung nicht weniger als für jede andre Kunſt eine entſchiedene natürliche Anlage nötwendig iſt, daß der paedagogiſche Takt, der ſichere Griff dem Erzieher ebenſo angeboren ſein muß wie dem Operateur die ſichere und geſchickte Hand. Damit iſt nicht geſagt, daß Unterweiſung und Uebung nicht dazukommen müßen, daß eine Selbſterziehung zum feſten Charakter nicht ſehr viel helfen und Manches erſetzen könne, allein die Hauptſache iſt und bleibt der wahrhafte innere Beruf, nicht jener den die Damen ſich, wie den ſo genannten Drang nach einem Wirkungskreiſe, einbilden. Sieht Ihnen nun die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts darnach aus paedagogiſche Talente unter den Frauen in beſondrer Menge hervorzubringen? Oder muß man glauben, daß unter dieſer erſchreckenden Anzahl von jungen Damen welche ſich der Erziehung widmen weitaus die meiſten von einem wirklichen Beruf zur Sache Nichts wißen? Wie oft hören Sie von Eltern den Ausſpruch, die Tochter bilde ſich zur Erzieherin aus, weil ſie in ſich den unwiderſtehlichen Trieb dazu fühle? Wie oft ſind das Eltern von einem ſolchen Vermögen, daß jedem Kinde eine völlig ſorgenfreie, angenehme Exiſtenz geſichert iſt? Wie oft haben Sie es erlebt,

daß eine Erzieherin in guten oder mittelmäßigen — von den andern gar nicht zu sprechen — Verhältnissen eine acceptable Heirat gegen das Gelüsten ihres Herzens ausgeschlagen hat, um ausschließlich diesem ihrem göttlichen Beruf des Erziehens folgen zu können? Doch halt! wenn sie heiraten, geschieht es nur in der Hoffnung bald eigne Kinder erziehen zu können; ich will das zugeben: wie viel Fälle kennen Sie in welchen diese Mütter, die vor der Verheiratung den göttlichen Beruf zu haben und nur in jener Hoffnung zu heiraten behaupteten, ihre Kinder nur leidlich vernünftig erzogen haben? Und wie oft hören Sie dagegen von den Eltern den Ausspruch, Vermögen sei nicht vorhanden, ein armes Mädchen könne heutzutage nicht mehr darauf rechnen sich zu verheiraten, wovon solle sie denn existiren, wenn die Eltern einmal nicht mehr für sie sorgen könnten, also müße sie darauf denken einmal selbständig ihr Brod zu verdienen, und da sei eine Stellung als Lehrerin oder Erzieherin doch immer noch die beste? Haben Sie von diesen Eltern je ein Wort vernommen das mit Beruf, Anlage oder auch nur Lust irgend eine Aehnlichkeit hatte? Sie appelliren an meine Gutmütigkeit, ob ich denn mit diesen Individuen gar kein Mitleid hätte: gewis, ich bedaure von ganzem Herzen jedes Mädchen das sich nicht verheiratet (eine vernünftigere Erziehung der Söhne und Töchter würde auch dieses Leiden unsrer Tage wesentlich mindern), aber ich appellire ebenfalls an Ihre Gutmütigkeit: haben Sie denn nicht noch viel mehr Mitleid mit den armen Kindern, die — vielleicht neben dem großen Unglück unverständige oder faule Eltern zu haben — diesen unberufenen

und ganz ungeschickten Händen überliefert werden? Ich kann nicht leugnen, daß für diese Kinder, machtlos und hilfsbedürftig, ohne Wißen was mit ihnen vorgeht und wehrlos, wie sie sind, mein Mitleid sich ganz erheblich mehr regt als dafür, daß eine sei es auch noch so große Anzahl von Beamtentöchtern eine etwas weniger gute Stellung — und die der Erzieherinnen ist, dünkt mich, gar nicht so gut wie sie erscheint — im Leben einnehmen, für welche sie aber mehr geschaffen sind. Und nun, Alles zugegeben, die Schlußfrage: halten Sie dafür, daß selbst ein Mädchen das nicht ohne Talent ist, geschweige jene übergroße Anzahl solcher welche erst mit dem zwanzigsten bis vierundzwanzigsten Jahre den Beruf zum Erziehen fühlen; bei deren früherer Bildung also auf diesen noch gar keine Rücksicht genommen worden ist, in sechs Monaten oder auch nur in zwei Jahren die nötige Tüchtigkeit sich erwerben können? Ich meine, wer das glaubt muß entweder von der Fähigkeit der Frauen eine überaus große oder von der Erziehungskunst eine überaus geringe Vorstellung haben. — Jetzt aber laßen Sie uns zu unserm eigentlichen Thema zurückkehren.

Bereits in den ersten Jahren des Lernens, in den untersten Klassen der Vorschule machen sich die Folgen jener ausschließlich oder überwiegend auf's Aeußere gerichteten Entwicklung des Familienlebens geltend, und ihre Gefahren wachsen von Jahr zu Jahr. Denn sobald die Kinder anfangen zu begreifen wovon im Hause fortwährend gesprochen wird, um welche Dinge das gesamte Leben sich bewegt — und bei diesem äußerlichen Leben wird das Begreifen

vielleicht noch früher eintreten als bei einem gesammelten, nach Innen gekehrten und vertieften Familienleben für diejenigen Dinge welche hier für wichtig gelten —, so wird der Geschmack dafür sich bald mit rasender Schnelligkeit ausbilden, so ist es nur zu natürlich d. h. der niederen Natur im Menschen entsprechend daß die Kinder die tausend Sachen welche sie, wie unvermeidlich, im Hause sehen und hören unendlich interessanter finden als die trocknen Geschichten welche der Lehrer im Privatunterricht oder in der Klasse ihnen vorerzählt. Dabei nehme ich noch an, daß jene Sachen von der so genannten unschuldigen Art sind. Was den Tag über in die Köpfe hineinzubringen versucht worden ist, geht notwendig am Abend, wo in den glänzenden Räumen die Kinder in der glänzenden Toilette von der noch glänzenderen Mama der glänzenden Gesellschaft zur Bewunderung vorgeführt werden, wieder verloren; am nächsten Tage haben sie kaum noch den Schimmer einer Erinnerung daran, die Arbeit beginnt von Neuem, um binnen Kurzem von Neuem zerstört zu werden, und was von Jahr zu Jahr gründlicher ruinirt wird ist die Fähigkeit die Gedanken für eine ernstere Arbeit zu sammeln, wirkliche feste Kenntnisse zu erlangen, und noch mehr der Geschmack, das Interesse für etwas Ernsteres, Höheres, als jenes lang gewohnte, amüsante, bequeme und darum sehr lieb gewonnene Treiben im elterlichen Hause ist. Wie sollen besonders den Knaben die Schulstunden nicht das erdenklich Langweiligste sein? denn die Mädchen in der höheren Töchterschule haben's noch viel beßer: da kommt die ganze Schaar aus der Nachbarschaft und den Kreisen

der Bekannten zusammen, jede bringt einen nicht zu verachtenden Schatz von Gesellschaftsgeschichten mit, der Austausch derselben macht die Zwischenminuten zu den interessantesten Momenten, um derentwillen man dann die Unterrichtsstunde, besonders wenn sie von einem „angebeteten“ Lehrer erteilt wird, schon in Kauf nimmt. Nach allen den Freuden bleiben natürlich die Leiden nicht aus. Mit dem Eintritt des Knaben in die Vorschule oder gar in das Gymnasium selbst haben die Eltern geglaubt erst recht der Erziehungssorgen ledig zu sein, da ja nun die Schule für „Alles“ zu sorgen und alle Verantwortlichkeit hat, und nun will die Schule den gehegten Erwartungen nicht entsprechen, es kommen Klagen auf Klagen über den gänzlichen Mangel an Aufmerksamkeit, an Interesse für die Sache, von Fleiß gar nicht zu sprechen, die Schule ist so pedant die Schüler nur nach ihren Leistungen versetzen zu wollen — das ist ein Elend! der Knabe soll doch eine Bildung bekommen, er muß doch mindestens die Berechtigung zum einjährigen Militairdienst erlangen, die Mama hatte sogar gewünscht er solle Jurist werden und ihn schon in seligen Träumen als Geheimen-Rat vor sich gesehen: hier muß Hilfe geschafft werden, man verlangt in der Schule offenbar zu viel von den Kindern, sie können es nicht leisten; man war allerdings froh vom Hauslehrer oder der Gouvernante endlich wieder erlöst zu sein, allein die Not ist zu groß, sich selbst um die Arbeiten zu kümmern hat natürlich Niemand Zeit, also muß ein junger Mensch engagirt werden der die Arbeiten controlirt und dafür sorgt, daß sie ohne viele Fehler ordentlich geschrieben in

die Klaſſe kommen. Da haben wir die heilloſen Nachhilfeſtunden die den Jungen noch mehr demoraliſiren als er's ſchon iſt. Geht's trotzdem in der Klaſſe noch nicht recht, ſo bekommt der Hilfslehrer Bemerkungen über die mangelhaften Reſultate ſeiner Tätigkeit, die ſich die Eltern ohne Rückſicht auf die meiſt ſehr jungen Jahre jenes glänzend vorgeſtellt hatten, indeſſen meiſt gelingt es ja nach ein und einhalb- bis zweijährigem Aufenthalt in einer Klaſſe die nächſt höhere zu erreichen. Jetzt aber dauert es nicht lange, ſo beginnen die Kinder an dem Leben der Eltern nicht mehr bloß paſſiv Teil zu nehmen, ſondern dasſelbe in ihrer Weiſe nachzuahmen. Der erſte Schritt hierzu iſt das zerſtreuende Vergnügen der Tanzſtunde, denn um das Erlernte zu üben und ja nicht wieder zu vergeßen, muß den Kindern doch auch die hinreichende Gelegenheit zu tanzen geboten werden. Wie die Geſellſchaften der Erwachſenen beginnen daher auch die von jeher frequentirten Kindergeſellſchaften ſich zu jagen; zu viel Harmloſigkeit wird nach der vorangegangenen Erziehung und den häuslichen Gewohnheiten Niemand von dieſen Zuſammenkünften erwarten, im Gegenteil, Coquetterie und leichtſinnige Flachheit, alles das Amüſante und Piquante findet ſich von ſelbſt oder wird den Erwachſenen in reflectirter Bewuſtheit nachgeäfft. So geraten die Kinder oft ſchon mit dem dreizehnten, vierzehnten, gewis aber mit dem ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahre in den Taumel und taumeln ſo fort: wer ſorgt, daß ſie jemals daraus erwachen? und wenn ſie erwachen, woher ſollen ſie dann noch die Energie und Kraft haben ſich auf die Gegenſtände mit ganzer Seele zu

werfen welche im Leben wirklich von Wert ſind? Woher ſoll, ſelbſt wenn ſie Wißenſchaften treiben, der Ernſt und die Tiefe der Auffaßung kommen welche allein ſie von der flachen, handwerksmäßigen Art mit ihnen umzugehen bewahrt? Aber freilich iſt es die Veräußerlichung des Familienlebens nicht allein welche auf die Erziehung ſo verderblich wirkt, es kommen noch andre Dinge hinzu von denen ich im nächſten Briefe ſprechen will. Für heute breche ich ab in der Hoffnung Sie mit mir wieder verſöhnt zu haben.

Ihr

Freund Y.

VII. Lieber Freund!

Schriebe ich für die Oeffentlichkeit, ſo würde ich mich vielleicht bemüht haben die Ungleichheit in der Behandlung einzelner Partien, die Sie ſehr mit Recht auffallend finden, bis zu einem gewiſſen Grade auszugleichen; ich ſage bis zu einem gewiſſen Grade, denn ganz hätte ich ſie wol kaum beſeitigen können, weil ſie in der Sache ſelbſt ihren Grund hat. Die früheren Kinderjahre ſind bekanntlich für die Erziehung weitaus die wichtigſten, darum iſt von ihnen ungleich mehr zu ſagen als von den ſpäteren, und hätte ich Ihnen eine erſchöpfende Abhandlung liefern wollen, ſo würde ich noch ſehr viel mehr zu ſagen gehabt haben;

ich habe mich so schon oft mit Fingerzeigen und Andeutungen begnügt in der Gewisheit daß auch diese Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen und Sie zu ihrer Ausdenkung meiner Hilfe durchaus nicht bedürfen. Jene früheren Jahre sind in der Regel für die ganze spätere Richtung entscheidend; später geht das in der angenommenen Weise weiter, und es genügt da die Hervorhebung weniger Einzelnheiten, Jeder kann sich das Ganze nach seiner Erfahrung, die er täglich zu vermehren Gelegenheit haben wird, weiter ausführen, wie Sie es ja auch getan haben.

Um der Bedeutung der ersten Kinderjahre willen muß ich nun auch nochmals darauf eingehen, um die weitere Ursache der später eintretenden Uebel anzuführen. Ich finde diese darin daß man in den Kreisen von welchen wir sprechen der Erziehung zu wenig Wichtigkeit beilegt. Wie wenig Beachtung in jenen Familien, welche so ganz dem Gesellschaftsfieber anheimgefallen sind, der Erziehung geschenkt werden kann, brauche ich nicht zu wiederholen; diese wird man selten auch nur einem Gedanken, einer Ueberlegung, welche wichtige Rolle die Erziehung im Hause zu spielen habe, zugänglich machen können; der nur auf äußeren Glanz und äußerliche Zerstreuungen gerichtete Sinn stößt instinctiv allen Ernst, alles Schwere von sich als etwas das ihm Vernichtung droht. Von diesen Familien also nicht zu sprechen, so habe ich den Mangel der rechten Auffaßung der Erziehungspflicht und des Erziehungswesens auch in solchen Familien recht häufig gefunden welche in jenem Treiben noch nicht ganz aufgegangen sind. Man bewegt sich fortgesetzt in einem

Irrtum, welcher in recht vielen Fällen ſogar doctrinäre Zähigkeit annimmt, daß in den erſten Jahren von einer Erziehung gar nicht die Rede ſein könne, daß eine richtige körperliche Aufziehung das einzige ſei wofür man zu ſorgen habe, ja daß überhaupt die ſo genannte geiſtige Erziehung ſich von ſelber mache, denn auch die Unarten der Kinder ſeien im Grunde gar nicht ſo ſchlimm, ſie verlören ſich mit den Jahren von ſelbſt wieder, zu viel Erziehen ſei pedant und mache die Kinder pedant. Legt man ſich die Sache ſo zurecht, ſo wird das Erziehen allerdings ſehr bequem, nur darf man ſich ſpäter über die Reſultate nicht beklagen oder auch nur wundern. Von der Einſicht daß die Erziehung wie die körperliche Pflege am Tage der Geburt zu beginnen habe d. h. daß auch bei der körperlichen Behandlung fortwährend die Rückſicht auf die künftige geiſtige und ſittliche Haltung vorzuwalten und in tauſend ſcheinbar ſehr untergeordneten Fragen zu entſcheiden habe hält man ſich natürlich ſehr fern, da dieß ja nach der erwähnten Anſicht das äußerſte von Pedanterie wäre. Und weil es ja mit dem Erziehen noch ſo lange nicht Zeit iſt, ſo fällt es den Eltern gar nicht ein in der ſtillen, für die gegenſeitige Verſtändigung über alle großen Fragen des Lebens ſo herlich geeigneten Zeit vor dem Erſcheinen des erſten Kindes ſich auch nur über die allerallgemeinſten Grundſätze klar zu werden, zu vereinigen und in tiefer Seele energiſche Entſchlüße zu faßen, wie das in Ausſicht ſtehende Kind erzogen werden ſoll. Iſt das Kind da, ſo ſchreibt der Hausarzt die körperliche Behandlung vor, da hat man alſo nur blind zu gehorchen — höchſtens fängt

man im zweiten oder dritten Vierteljahr an allerhand Süßigkeiten aus eigner Einsicht hinzuzufügen. Das geht so das erste, zweite, auch das dritte Jahr ganz vortrefflich; Unarten haben die Kinder nach der Ansicht der Eltern in diesen Jahren bekanntlich noch nicht, die Notwendigkeit eine Remedur gegen solche eintreten zu laßen ist noch eine völlig ungekannte Sache. Nun aber kommt doch einmal irgend eine Gelegenheit wo der Vater sehr geneigt ist dem Kind eine Strafe angedeihen zu laßen; da entdeckt er plötzlich, daß die bisherige Sanftmut der Mutter nicht alle Proben besteht, denn Feuer und Flamme protestirt sie in aller Form gegen eine solche Grausamkeit; auch theoretische Gründe fehlen nicht: man dürfe, so behauptet sie mit steigender Erregtheit, ein Kind nicht eher strafen, als bis es den Unterschied zwischen Gut und Böse zu begreifen gelernt habe. Der Vater ist damit denn doch auf keine Weise einverstanden — da ist der Zwist in Erziehungsangelegenheiten, der allerverderblichste den es im Hause geben kann. Denn einmal ausgebrochen ist er nur sehr selten wieder zu bannen aus leicht erkennbaren Gründen; vielmehr wächst er fast immer fort und fort: was der Vater erlaubt verbietet die Mutter, was diese gut findet findet jener schlecht und umgekehrt, die Leidenschaftlichkeit in diesen Erörterungen ist gewöhnlich so groß, daß man den Streit nicht einmal den Ohren der Kinder entzieht; von einer Seite zur andern gestoßen werden diese natürlich in ihrem Bewußtsein vollkommen irre, und es dauert nicht gar lange, so sind sie schlau genug vermittelst der ewigen Differenzen Vater und Mutter nach ihrem Gelüsten zu commandiren. Das ist

die Folge davon, wenn weder Vater noch Mutter nur einen Augenblick über den Zweck der Erziehung und die Mittel ihn zu erreichen nachgedacht haben, keiner weiß was er will oder ſoll, beſonders aber wäre es die Pflicht des Vaters geweſen dieſe Ueberlegung ihrer ganzen Ausdehnung und Tiefe nach anzuſtellen, um mit überlegener Einſicht die Frau aufklären und dadurch ihre Kraft ſtärken zu können. Aber auch wenn dieſe allerverderblichſten Folgen nicht eintreten, wenn die Eltern ganz einträchtig handeln, iſt bei obigen Vorausſetzungen die Sache immer noch ſchlimm genug. Liegt es denn nicht auf der Hand, daß der welcher das Ziel nicht klar und feſt im Auge hat, vor den mannigfachſten Fehltritten ſich gar nicht hüten kann? Mich dünkt, man braucht nicht Darwinianer zu ſein, um den Unterſchied zwiſchen der oben bezeichneten Art von Aufziehen oder Aufwachſenlaßen und dem Verfahren unſrer angeblichen Urvoreltern mit ihren Jungen ſehr gering zu finden. Denn einmal: je übertriebener die unüberlegte, rein ſinnliche Zärtlichkeit, die wir gerade in dieſen Familien ſehr häufig finden, iſt, deſto näher ſteht ſie doch dem Tieriſchen in unſrer Natur; ferner aber, was iſt denn jene Art von Erziehen, wenn man es ſehr uneigentlich mit dieſem Worte bezeichnen will, andres als ein bewuſt- und gedankenloſes Nachgeben und Sichgehenlaßen in einem gewiſſen natürlichen Familieninſtinkt? Macht denn das den ganzen Unterſchied, daß wir den Kindern dieß und jenes „ſagen“ können ſtatt es ihnen nur vorzumachen? daß wir ſie wie uns anders nähren und ihnen wie uns Kleider anziehen?

Oder ſollte der Unterſchied nicht vielmehr darin beruhen, daß wir in der Behandlung der Kinder vom erſten Tage an keinen Augenblick des Ziels vergeßen, ſondern fortgeſetzt es feſt vor unſerm Geiſte haben, dasjenige was wir das Gute nennen dem Kinde zur andern Natur d. h. zur eigentlichen Natur zu machen, ſo daß es ſpäter und ſein ganzes Leben lang gar nicht anders wiße und könne als dieſes Gute zu tun? daß wir mit der liebevollſten und ſchärfſten Aufmerkſamkeit das Kind von Anfang an beobachten, um auch beim allererſten Male wo die niederen Triebe, welche keineswegs vernichtet wol aber zum unbedingten Gehorſam gebracht werden ſollen, ſich hervordrängen und die Oberhand gewinnen wollen, kurz der Eigenſinn ſich bemerkbar macht dem Kinde hilfreich beizuſpringen und dieſe erſte Verſuchung ihm überwinden zu helfen? überwinden helfen zunächſt durch das einzige Mittel welches es in dem Alter gibt — denn jene Verſuchung kommt zum erſten Male oft ſchon im fünften und ſechſten Monat, ſicher aber im Laufe des erſten Jahres —, daß es ein inſtinctives Bewuſtſein dafür bekommt, daß auf eine beſtimmte Art von Gebahren und Schreien, das man ſehr leicht unterſcheiden kann, jedes Mal eine beſtimmte Art von unangenehmer Empfindung, die quantitativ und qualitativ bei jeder Wiederholung zuzunehmen ſcheint, erfolgt? darin daß man mit demſelben Gedanken und derſelben Aufmerkſamkeit im Voraus jede Liebkoſung, jedes Wort überlegt? und dieſe Ueberlegungen werden ſehr bald nur noch die Dauer eines Augenblicks nötig haben; und darin endlich, daß man, um

alle diese Liebe und Sorgfalt in jedem Augenblick anwenden zu können, vor Allem mit sich selbst ins Gericht geht und sich zur allergründlichsten Selbstüberwindung nötigt? zuvörderst zu der, welche in uns selbst die sinnlichen, halbtierischen Zärtlichkeits- und Weichlichkeitstriebe auf das bescheidene, mit dem Ziele in Uebereinstimmung stehende Maß zurückführt. Bequem mag man diese Erziehung vielleicht nicht nennen, denn für uns Menschenkinder ist Selbstüberwindung immer eine schwere Sache, aber das Ziel ist ein so hohes, daß es die Mühe wol verdient; und wer hat denn in irgend einer Richtung schon je ein hohes Ziel erreicht ohne die mannigfachste Selbstüberwindung? Es ist eine verderbliche Torheit zu glauben, man könne Kinder erziehen ohne sich selbst fortwährend zu überwinden — ich meine nicht die Opfer in äußeren Dingen, daß man keine Mühe scheut um das Kind, im zartesten Alter namentlich, jeden Augenblick hinreichend zu versorgen, denn das können auch zur Not bezahlte Dienstboten (übrigens unterschätze ich trotzdem diese Mühe nicht), sondern die inwendigen Opfer die unsrer schwachen Natur abzuringen nur die rechte Liebe der Eltern und echten Paedagogen zu den Kindern im Stande ist. Daß die Eltern mit diesen Ideen an die Erziehung gehen, habe ich in unsren Kreisen höchst selten wahrgenommen, ja daß man noch in viel mehr Familien als ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe die Erziehung mit der äußersten Sorglosigkeit gehen läßt wie sie will, dafür gibt es einige Beweise, die Jedermann mehr oder weniger offen vor Augen liegen. Doch diese will ich

für meinen nächsten Brief aufsparen, Sie werden für heute genug haben, und ich will gestehen, daß ich wol etwas gespannt bin, ob Sie mit mir in allen Punkten übereinstimmen werden.

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! VIII.

Also in der Hauptsache sind wir einig, und wirklich sind die Principien auch zu einfach, als daß zwischen uns eine Differenz darüber auf die Dauer bestehen könnte. Aber finden Sie in der Tat, daß die von mir an die Eltern gestellten Anforderungen so rigoros sind? Wir bilden uns manchmal gar nicht wenig auf unsre christlich-germanische Cultur ein: nun, wenn und wo diese christlich-germanische Cultur zur Wahrheit geworden ist, da kann die Forderung welche unter den obigen die schwerste ist, sich selber zu überwinden, nichts Neues sein. Verlangt also unsre Ethik und Religion die Erfüllung dieser Pflicht von uns als erste Grundbedingung einer wahrhaft christlichen Cultur, sollte es da wirklich zu rigoros sein dieselbe Forderung für das wahre Beste unsrer Kinder zu stellen? Mir will das nicht einleuchten; im Gegenteil, selbst für diejenigen Eltern welche nicht auf dem Boden der christlichen Cultur stehen, jenes Gebot also nicht als ein so unbedingtes empfinden mögen, erscheint sie mir immer noch als eine in Anbetracht des zu gründenden Glückes der Kinder keineswegs unbillige.

Ganz anders steht es mit dem zweiten Bedenken welches Sie äußern, daß wol wenige Eltern die Fähigkeit, die Sicherheit des paedagogischen Auges und Griffes besitzen werden, um Alles was im Kinde sich regt und zum Vorschein kommt richtig beurteilen und behandeln zu können. Wo es den Eltern nur daran fehlt, liebster Freund, da ist Hilfe nicht unmöglich, und ich hoffe später Ihnen einen praktisch mit der Zeit wol durchführbaren Gedanken wie diesen geholfen werden kann mitteilen zu können. Bei diesen Eltern setzen Sie den nötigen Ernst und guten Willen voraus, und diese beiden Dinge helfen allein schon viel. Schlimm steht es nur da wo die Eltern aus Leichtsinn oder sittlichem Stumpfsinn oder Trägheit die Erziehung laufen laßen, und weil es ihnen so viel bequemer ist, sich die wolfeile Theorie in den Kopf gesetzt haben, man müße bei den Kindern nicht auf jede Kleinigkeit achten, und um in dieses erschreckliche Extrem nicht zu geraten lieber auf gar nichts achten: als ob uns bei unsrer menschlichen Unvollkommenheit und bei der Unmöglichkeit selbst jeden Augenblick bei den Kindern zu sein nicht noch genug so genannte Kleinigkeiten entgiengen, auch wenn wir alle erdenkliche Aufmerksamkeit und Behutsamkeit aufwenden! Und sieht man zu, was diese Leute in der Praxis als Kleinigkeiten behandeln, so ist es nahezu Alles, denn auch offenbaren Ungehorsam oder Zwangsgehorsam von entsetzlichem Geschrei begleitet und Lügenhaftigkeit laßen sie hingehen, vermutlich auch in der Meinung daß sich das von selbst wieder verlöre — blöder Irrtum über die menschliche Natur! Als unleidliche Unart habe ich von solchen Eltern

meiſtens nur die Dinge behandeln ſehen welche ihnen ſelbſt einen Nachteil, eine Unbequemlichkeit verurſachen, z. B. lautes und lebhaftes Spielen und Umherlaufen, während die Mama einen Roman lieſt und der Papa arbeitet (ſtatt daß die Mama vielleicht beßer täte mit den Kindern zu ſein, und der Papa ſich daran zu gewöhnen zu arbeiten, auch wenn die Kinder, durch eine oder zwei Wände von ihm getrennt, ſich tummeln, was man ihnen gerade in dieſer Stadt doch möglichſt wenig beſchränken ſollte), oder wenn ſie ſich beim Spielen Flecken in die Kleider machen oder Löcher reißen, auch wol gar dieſen oder jenen Gegenſtand, den man nur nicht in ihr Bereich hätte bringen ſollen, entzwei ſchlagen. Solche Taten erachtet man für ſtrafwürdig, die doch in Wirklichkeit Kleinigkeiten ſind oder ſogar zum entſchiedenen Rechte der Kinder gehören. Sie ſehen: das iſt die auf Leichtſinn und Faulheit einerſeits, auf Egoismus andrerſeits baſirte Erziehung, von welcher wahrlich wenig gute Reſultate zu erwarten ſind. Und wie die Eltern jene wichtigſten Dinge für unbedeutend erachten, ſo auch noch viele andre die von ſehr erheblichem Einfluß auf die Erziehung ſind. Hier komme ich auf die am Ende meines vorigen Briefes verſprochenen Beweiſe. Einer der ſchlagendſten liegt offen vor in den Spielwaarenhandlungen. Kein Angebot ohne Nachfrage: es iſt Tatſache, daß der größeſte Teil der in jenen ausgeſtellten Sachen wirklich gekauft wird und in die Hände der Kinder gelangt. Daß das Spielzeug für die Kinder eine ſehr ernſte Frage iſt (die in den Kindergärten keineswegs die richtige Löſung erfahren hat), daß mit einer verkehrten Wahl ganz allein

schon sehr viel in ihnen verdorben werden kann, diese alte und unumstößliche Wahrheit scheint aus dem allgemeinen Bewußtsein ganz verschwunden zu sein. Die Eltern bedenken nicht in ihrer Sorglosigkeit, daß das Spielzeug für die Kinder nicht etwa das ist was für den Erwachsenen die Erholung, sondern vielmehr dessen ernster Beschäftigung entspricht, daß, wie er mit allen seinen Gedanken in seinem Berufe, seinen Geschäften und Arbeiten lebt und webt, so diese mit ihrer ganzen Seele im Spielzeug aufgehen, daß fast alle Vorstellungen welche ihre Phantasie füllen diesen entstammen, daß alle Eindrücke welche sie von daher empfangen sogar noch viel tiefer in sie eindringen, weil jene nicht, wie die des Erwachsenen, von einer Menge andrer gekreuzt werden und alle Zeit haben sich recht gründlich festzusetzen; denn bis ins fünfte und sechste Jahr — und wie viel ist ein Jahr für ein Kind! — sollen sie ausschließlich spielen, bis zum neunten überwiegend und selbst von da an bis zum fünfzehnten nimmt die spielende Beschäftigung immer noch einen großen Raum ein. Diese in der Tat recht einfache Erwägung sollte, meine ich, hinreichen um alle einigermaßen gewißenhaften und verständigen Eltern auf die ungemeine Bedeutung der Frage aufmerksam zu machen. Und nun sehen Sie Sich einmal unsre Spielwaarenhandlungen darauf hin an, was für Eindrücke und Vorstellungen durch einen sehr, sehr großen Teil des feilgebotenen Spielzeugs in die Kinder kommen. Im Allgemeinen kann man es dahin charakterisiren, daß das Einfache, Naive, dem ächten kindlichen Sinn und kindlichen Vorstellungen Entsprechende fast ganz daraus gewichen

und an deſſen Stelle eine reflectirte, mit der äußerſten Raffinirtheit durchgeführte Nachahmung der äußeren Erſcheinung des Lebens der Erwachſenen getreten iſt. Und zwar, welche Kreiſe hat man ſich da zum Teil zum Muſter genommen? gerade diejenigen, in welchen die Sucht nach Neuem und den blaſirten Sinn Anreizendem jede letzte Spur eines gediegenen, durchgebildeten Geſchmacks vertilgt hat und Uebertriebenheit und Verzerrtheit in allen Richtungen regieren. Die Knaben ſind für ſich allein nicht ganz ſo ſchlimm bedacht wie die Mädchen, allein da wir doch nur als beſondre Ausnahmen Familien in denen nur Knaben ſind vorausſetzen dürfen, in den meiſten dagegen Knaben und Mädchen vorhanden ſind und an ihren Spielen gegenſeitig Teil nehmen, ſo leiden jene mit unter dem nachteiligen Einfluß welchem dieſe zunächſt und direct ausgeſetzt ſind. Geradezu empörend und Ekel erregend für das Herz eines Jeden der es mit der Erziehung ſo ernſt nimmt wie ſie es verdient ſind die Puppen. Jeder weiß was die Puppe dem kleinen und großen Mädchen iſt, wie ſich in der Freude des Kindes an der Puppe, in der Liebe und Sorge für ſie die heiligſten und tiefſten Seiten der weiblichen, ja der menſchlichen Natur offenbaren und entwickeln, Jeder begreift auch, wie man hierdurch ein überaus leichtes und ſicher wirkendes Mittel in der Hand hat bereits in einem Alter wo von andern Mitteln noch lange keine Anwendung gemacht werden kann ganz unbemerkt auf jene Seiten einen veredelnden, das Gemüt und den Geſchmack, worauf bei der Frau ſo viel ankommt, wahrhaft bildenden Einfluß zu üben, wie man alſo dieſes Spielzeug mit ganz be-

4

ſondrer Sorgfalt ſo einrichten ſollte, daß Kindlichkeit und Einfachheit bewahrt und nach und nach zur Herſchaft in der Seele befördert werden. Und was macht man daraus? Nicht mehr in jenen Kreiſen die ich oben bezeichnete ſucht man ſich die Muſter, ſondern von der niedrigſten Klaſſe weiblicher Perſonen, der Demi-monde, holt man ſie her. Und das iſt nicht im Unwillen oder Heftigkeit geſagt, ſondern mit kühlſtem Bewuſtſein und auf Grund einer in den letzten Jahren ſtäts und mit immer ſteigendem Bedauern wiederholten Erfahrung. Muſtern Sie Schaufenſter und Magazine: es überkommt mich dabei unwillkürlich und jedes Mal dieſes unbeſchreibliche Gefühl von Unbehaglichkeit, Beklemmung und innerem Widerwillen das mich ſtäts begleitete, wenn ich des Abends in Paris über die Boulevards gieng. Ich verſichere Sie: das Ausſehen dieſer Puppen entſpricht mit entſetzlicher Genauigkeit dem jener unglücklichen, Abſcheu erregenden Geſchöpfe, wie ich denn Puppen dieſer Art und mit all der Raffinirtheit ausgeſtattet die Sie hier überall wahrnehmen können meines Erinnerns auch zuerſt in Paris geſehen habe. Ich weiß ſehr wol, daß man auch in unſrer Reſidenz die Originale dieſer Puppen auf den Straßen ſehen kann, allein warum ſoll ich nicht lieber gleich auf die Quelle des Laſters hinweiſen, zumal da das was wir bei uns ſehen, wenn auch roher und noch ekelhafter, doch im Ganzen genommen mir nur ein Schatten des pariſer Treibens zu ſein ſcheint. Ferner habe auch ich in der Geſellſchaft wol bisweilen Damen geſehen die, obgleich ſie für anſtändig und ſogar ſehr gebildet gehalten ſein wollen, in Toilette und Haarputz jenen Geſchöpfen

zum Verwechſeln ähnlich ſahen, indeſſen es iſt immer noch ein gewiſſes Etwas wodurch ſie ſich doch auch im Aeußern noch unterſchieden, während bei den Puppen, wie natürlich, jeder Unterſchied verſchwunden iſt. Das beginnt ſchon bei den Köpfen. Bis vor nicht langer Zeit war die Ausdrucksloſigkeit der Puppengeſichter ſprichwörtlich, und dieſe Eigenſchaft war recht eigentlich ihr Vorzug, denn jeder über eine allgemeine Regelmäßigkeit und Freundlichkeit hinausgehende Geſichtsausdruck eines Puppenkopfes iſt eine Lüge, da er etwas auszudrücken ſcheint das innerlich nicht vorhanden iſt, und das iſt von der Nachahmung welche durch die Puppe hingeſtellt wird himmelweit verſchieden, ebenſo wie von dem Bilde das eine begleitende Erklärung ausdrücken, dem Kinde verdeutlichen ſoll, weil man ihm das lebendige Exempel nicht vorführen kann. So wird in zarteſter Jugend ſchon die Empfindlichkeit gegen bloßen Schein und Lüge abgeſtumpft, ſtatt daß man ſie durch alle möglichen Mittel ſchärfen ſollte. Und will man denn einen Ausdruck in dieſe Köpfe legen, ſo ſollten es doch wenigſtens edle, große Züge ſein, die wie ein ſchönes Bild den Sinn des Kindes allenfalls heben und ſein Auge dafür bilden könnten, ſtatt deſſen gibt man ihnen die Farbe der Schminke und den Ausdruck ausgebildetſter Coquetterie und Frechheit. Und nun betrachten Sie den Chignon, der ſie allein ſchon als lüderlich charakteriſirt, und das Narrenhütchen und die gebauſchten Röcke mit der Queue de Paris und der Schleppe und ſo weiter bis auf die Schuhe mit den balancirenden Abſätzen! Alſo an die verzerrteſte der vielen Verzerrtheiten unſrer Tage gewöhnt man die Mädchen

von klein auf, mit der ganzen Unſumme von Eitelkeiten und Geſchmackloſigkeiten dieſer Toiletten, die man freilich auch an ihnen ſelbſt wiederholt, nährt man ſie, die künftig die Mütter der kommenden Generationen werden ſollen! Und wie ſoll es uns denn gelingen den Knaben die in der Umgebung ſolcher Puppen und ſo gekleideter Schweſtern und — Mütter aufgewachſen ſind ſpäter Sinn und Geſchmack für das klaſſiſch Edle und Einfache, für echte Größe und Bedeutung einzuflößen, deren Phantaſie überfüllt iſt von den Vorſtellungen der ganzen erbärmlichen und kleinlichen Alltäglichkeit? Aber die Puppen ſind wenn auch der größeſte, ſo doch nicht der einzige Verderb; für heute aber muß ich ſchließen, ich werde in dieſem Augenblicke abgerufen, da unſer lieber Freund A. gekommen iſt.

Ihr

Freund Y.

IX. Lieber Freund!

Wie ſich von ſelbſt verſteht, freue ich mich ſehr darüber, daß Sie immer ſofort antworten; aber weil Sie ſchreiben, daß Sie die Zeit dazu Sich manchmal förmlich ſtehlen müßen, ſo will ich meine Seele doch auch vor der geringſten moraliſchen Teilnahme an ſolchem Verbrechen bewahren und verſpreche hiermit meine Fortſetzungen Ihnen zu ſchicken wie meine Zeit es erlaubt, auch wenn Sie nicht

antworten. Daß Sie meine Briefe Ihrer Frau Gemahlin mitteilen würden, war meine ſtille Vorausſetzung, und deshalb bin ich gewis damit einverſtanden daß Sie es tun; denn wenn für irgend ein Ding, ſo ſind ſicherlich für die Erziehung Vater und Mutter nach meiner Idee Eins, und was da der Vater weiß muß die Mutter auch wißen und umgekehrt. Auch fürchte ich keineswegs die Freundſchaft Ihrer Frau Gemahlin durch meine Expectorationen zu verlieren; ſie kennt mich ja längſt als ſehr offen und etwas bärbeißig und hat ſich ſo lange mein Weſen mit freundlicher Nachſicht gefallen laßen; eine Wahrheit aber die ſie vielleicht in einem oder dem andern Punkte auch auf ſich beziehen müſte als eine perſönliche Beleidigung aufzunehmen, was leider die Schwäche ſehr vieler Frauen iſt, dazu iſt ſie doch nicht mittelmäßig genug.

Von den Puppen kommen wir zu den Puppenſtuben, welche natürlich der Abklatſch der Salons unſrer höheren Geſellſchaftskreiſe ſind. Ueberladenheit und Geſchmackloſigkeit herſchen in jenen, wie in dieſen ſeitdem die Menſchen, wie in ihrer Kleidung, aufgehört haben ihrer Umgebung den Stempel ihres eignen Weſens aufzudrücken und ſtatt deſſen den Tapezierer nach ſeinen Ideen und ſeinem Vorteil ſchalten laßen. Daher die ausdrucksloſe Fadheit und das ewige Einerlei in dieſen Salons und dieſen Puppenſtuben, die denn ſo eingerichtet ſind, daß ſich auch mit dem beſten Willen nichts Rechtes daraus machen ließe. Will man den Kindern nicht mit all dem Schnickſchnack Schaden tun, ſo muß man ſich die kahlen vier Wände der Puppenſtube machen laßen und ſich ſelbſt die Mühe nehmen

die wenigen Stücke welche zum Spielen unumgänglich notwendig ſind in möglichſt ſolider, einfacher Form einzeln zuſammen zu ſuchen. Da wird denn freilich von Pianinos, eleganten Schreib- und Toilettiſchen, ſchweren Damaſtgardinen, hohen Spiegeln in Goldrahmen, Polſtermöbeln modernſter Façon und was ſonſt noch die verirrte Phantaſie an Luxus hineinträumt und der Fabrikant hineinſetzt nichts zu finden ſein, aber die Kinder werden beßer, kindlicher damit ſpielen und ihr Sinn wird unverführt bleiben. Den Puppenſtuben analog ſind die Küchen, und beide werden an raffinirter Uebertriebenheit noch übertroffen von dem übrigen Koch- und Tiſchapparat, jenen Kochherden, auf denen wirklich gekocht und gebraten wird, die man ſich für ein Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren — ich bitte die jungen Damen um Verzeihung für dieſe Zumutung — gefallen ließe, wenn ſie daran wirklich etwas von Kochen lernen ſollten, allein davon iſt keine Rede, ſchon weil die Mama, wofern ſie nämlich ſelbſt etwas davon verſtünde, ſich die Mühe einer Anleitung nehmen müſte, ſondern ſie ſollen zum Spielen ſein und ſind es doch ganz und gar nicht! Und nun die Koffer voll von gemaltem Tiſchſervice, die allem erdenklichen Luxus der Erwachſenen in nichts nachſtehen, die Moderateurlampen, die Toiletkaſten und -Tiſche mit Brenneiſen, Schminktöpfchen und namentlich jeder Art Spiegeln! Bemerkt man nicht, daß man durch all dieſe Torheiten — und ich könnte noch ſehr lange beſchreiben, wollte ich erſchöpfend ſein — ſchon in aller Frühe den zarten Hauch von der Seele des Mädchens wegwiſcht, den ſie als Matrone noch haben ſollte? daß man ſie eine

Menge Dinge kennen lehrt und daran gewöhnt wovon ſie, wenn man es erreichen kann, am beſten nie etwas zu ſehen und zu hören und nichts in ihre Nähe zu kommen braucht? Man hat oft und ſehr mit Recht geſagt, die Reinheit der Seele eines Mädchens bleibe am beſten bewahrt, wenn man ſie mit Knaben ſpielen ließe; ob das noch überall gilt, will ich nicht entſcheiden, aber das unterliegt keinem Zweifel, daß es für die Knaben ſehr gefahrvoll iſt ſie mit Mädchen die mit jenem verderblichen Kram aufgezogen und umgeben ſind ſpielen zu laßen. Wie ich neulich ſchon bemerkte, das Spielzeug für Knaben habe ich im Ganzen etwas weniger verkehrt gefunden, obgleich es an Einfachheit und Naivetät immer noch ſehr viel zu wünſchen übrig läßt. Ganz zu verbannen ſind namentlich die Velocipeden, weniger um der körperlichen Nachteile willen, welche von einigen Aerzten ja geradezu in Abrede geſtellt werden, als um ihres Urſprungs und Gebrauchs willen in denjenigen Schichten der Geſellſchaft mit denen unſre Jungen möglichſt wenig gemein haben ſollen. Aber auch das Spielzeug welches man von je her und mit Recht ohne Bedenken den Knaben in die Hände gegeben hat bekommt neuerdings den Charakter der Ueberfeinerung und jenes raffinirten Nachäffens einer raffinirten Civiliſation. Jagden, Schäfereien und Meiereien, Menagerien u. dergl. ſind vortreffliche Sachen, aber überall ſollten doch da die Tiere die Hauptſache, der Anteil der Menſchen auf ein ſehr beſcheidenes, unumgängliches Maß beſchränkt ſein und bleiben; jetzt ſehen wir ſtatt jener den vollendeten Sport und Steeple-chase mit allen Narrheiten welche engliſche Geſchmackloſigkeit

zu erfinden vermocht hat; bei den Schäfereien und Meiereien finden wir die ganze Menge von ländlichen Gerätschaften, deren Zweck beim Spielzeug durchaus nicht erkennbar ist, man müste sich denn der ganz falschen Idee hingeben, die Knaben sollten daran schon das wirkliche Leben kennen, jene Gerätschaften (mit denen sie vielleicht nie im Leben zu tun haben) unterscheiden lernen und würden das mindeste von diesen Dingen behalten, bis sie Gelegenheit haben sie im wirklichen Leben zu sehen. Wollten Eltern wirklich diese verfrühte Lebenskenntnis den Knaben beibringen, so würden sie ihren Zweck nur durch häufige Spaziergänge in die Felder und auf die Dörfer erreichen, — doch die sind dem Papa nicht bequem. Auch die Tiere selbst übrigens beeifert man sich nicht in der ruhigen, sondern in allen möglichen Stellungen nachzubilden die der Zufall etwa mit sich bringt — wahrscheinlich, damit die Kinder die Functionen der Muskeln kennen lernen! An jene „Schachteln“ reihen sich die aufgeschirrten Pferde und Wagen in jeder Gestalt und zu jedem Bedürfnis, dann die Pferdeställe mit Heuboden und Winde, Kutscherbettstelle, Stallkarre, Leiterwagen und hocheleganter Kalesche nebst allen für den Stall nötigen Utensilien, die Kuhställe mit der gleichen Reichhaltigkeit ausgestattet, daran ferner die Material- und Manufacturläden, Apotheken, Güterspeicher, ferner die Burgen, Eisenbahnparks u. s. f. bis zu den großen ausgeführten Landschaften mit Flüßen, Bergen und was Sie wollen. Sie fragen vielleicht in Gedanken, ob denn die so erreichte Vollkommenheit der Spielwaaren — die ich allerdings nur eine scheinbare nennen kann — positive

Nachteile für die Kinder mit ſich führe. Dieſer Nachteile ſind mannigfache und ſehr erhebliche. Sie müßen mir geſtatten hier etwas ins Detail zu gehen. Stellen Sie Sich einmal die Kinder, Knaben wie Mädchen von ſolchen Spielſachen umgeben vor: ſo drängt ſich ſogleich die Frage auf: „was ſollen, was können ſie mit ihnen beginnen?“ ich muß antworten: „außerordentlich wenig,“ denn der eigenen Tätigkeit der Kinder, ihrer Phantaſie, ihrem Erfindungsvermögen, ſelbſt ihrer äußeren Geſchicklichkeit iſt durch jenes bis ins kleinſte Detail ſpitzfindig ausgeführte Spielzeug nicht der geringſte Spielraum mehr gelaßen. Die Kinder können damit nichts Andres tun, als es aufſtellen, anſehen, ſich ſelbſt ein Compliment machen, daß ſie ſo ſchöne Sachen beſitzen, und es fein ſäuberlich wieder einpacken, um am nächſten Tage und noch einige Male die geiſt- und lebloſe Procedur zu wiederholen. Es iſt unmöglich, daß bei und an dieſem Spielzeug der Geiſt der Kinder ſich entwickle; es kommen eine Menge mehr oder weniger todter Vorſtellungen in ihre Köpfe, aber angeregt, ausgebildet werden ſie nicht dadurch. Darum gerade war und iſt z. B. der Baukaſten, aber ohne Vorlage, von ſo unſchätzbarem Werte für die Erziehung, weil er ſo unerſchöpfliche Gelegenheit bietet jene Kräfte des Kindes zu entwickeln, darum müßen alle Spielſachen ganz einfach, allgemein und gleichſam nur Typen ſein, damit das Kind gerade durch die Unbeſtimmtheit im Einzelnen herausgefordert werde und nun auch den unbegrenzten Raum habe das Detail aus ſeiner Phantaſie zu produciren und hinzuzudenken, aus Klötzchen und Häuschen und Tieren und einigen Holz- oder Papierpuppen ſich

eine ganze und jeden Tag eine neue Welt hinzuzaubern, übergoßen und ſtrahlend von jener unbeſchreiblich lieblichen, unwiderſtehlichen, himmliſchen Poeſie, die der allmächtige Gott in die Seele des Kindes gelegt hat. Man ſagt wol, das Kind ahme ja ſelbſt im Spiel das wirkliche Leben nach: das iſt nur ſehr uneigentlich wahr, denn in der Tat iſt das Spiel nur der Ausdruck ſeines Geiſtes, jene ſcheinbare Nachahmung nur die Form die ihm durch das Zuſammenleben mit den Erwachſenen und die Eindrücke die es von da her bekommt die nächſtliegende und geläufige wird; käme es aber auch dem Kinde wirklich auf die Nachahmung an, ſo wäre es immer noch ebenſo verkehrt und wahrlich nicht zweckentſprechend dieſelbe ihm vorwegzunehmen. Nicht alſo wie das Spielzeug iſt, ſondern wie das Kind damit ſpielen kann iſt die Hauptſache; nehmen wir ihm dadurch daß wir ihm Alles fix und fertig in die Hände geben die Gelegenheit zu jener Tätigkeit, ſo ſchneiden wir ihm ſicherlich die Quelle oder wenigſtens das erſte und allerbeſte Bildungsmittel ab von dem, was von jeher der Grundzug unſres deutſchen Charakters geweſen iſt, der Idealität. Anfaßen ſollen wir das Leben gewis real, aber auffaßen ſollen wirs ideal; dieſes zu üben ſind Spielzeug für die Kinder, Schule und Hochſchule für den Knaben und Jüngling da, jenes lehrt uns das Leben ſelbſt, aber ſchwerlich in der rechten Art, wenn die ideale Auffaßung nicht die Grundlage bildet. Und meint man etwa in heutiger Zeit, die reale Bildung ſei die einzige deren wir bedürfen und darum müße ſie auch das Spiel der Kinder ſchon beſtimmen, ſo geſchieht auch das nicht einmal durch jene Spiel-

fachen. Denn das reale Leben dem Kinde auch nur in einiger Vollständigkeit vorzuführen ist, wie Jeder begreift, unmöglich, das aber allein hätte einen Sinn, und zwar nur wenn es auf ein Mal, nicht etwa nach und nach geschähe; nun aber können auch die reichsten Eltern sich immer nur auf einige wenige Gegenstände beschränken, schon weil der Sinn des Kindes eine große Menge gar nicht zu überblicken vermöchte, und diese einzelnen Dinge nützen eben Nichts, sondern schaden nur in der angegebenen Weise. Denken Sie einmal: ein Knabe bekommt zu Weihnachten eine Stadt — vortrefflich; dazu ein Gespann, Pferde vor einem mit vielen Männern besetzten Wagen, eine täuschende Nachbildung unsrer Feuerwehr. Am ersten Tage natürlich wird die Stadt gebaut, in der jetzt großes Feuer entstehen muß (ist er realistisch ganz nach Papas Herzen, so zündet er sicher einige Häuser wirklich an und lernt, wie ein Haus brennt), die Feuerwehr ist zur Stelle, löscht und fährt wieder ab; vielleicht brennt es auch noch einmal und noch einmal — öfter schwerlich, und soll es am andern und am dritten und vierten Tage wieder drei Mal brennen, damit die langweilige Feuerwehr wieder in Tätigkeit gesetzt werden kann? Setzt der Knabe das fort, so *ist* er oder *wird* er dumm; und hier haben Sie den Beweis, daß ich nicht graue Theorien aufstelle: sind die Kinder nicht bereits verdummt und verdorben, so werfen sie nach kurzer Zeit den Kram in den Winkel — und darüber hören wir die Eltern oft klagen, während sie dem Himmel dafür danken sollten — nehmen statt der langweilig angeputzten Braut, die zu unerhörter Langerweile immer und ewig Braut bleiben muß

(bildet das vielleicht auch realiſtiſch?!) Papas Genickrolle mit Mamas Umſchlagetuch — herlich iſt das! unterſuchen den Mechanismus der Feuerwehr ſo lange, bis ſie ganz entzwei iſt, denn zu tun haben will der Knabe, bauen ſich aus den öden Trümmern und allen möglichen ſonſtigen Dingen deren ſie habhaft werden können doch ihre eigne Welt auf und machen ſo halbwegs wieder gut, was die Eltern zu verderben die beſte Abſicht hatten. Mit dieſem Fehler neben andren aber, den Kindern die Freiheit des eigenen Schaffens, die Möglichkeit jenes nicht hoch genug anzuſchlagenden eignen ſtillen Sinnens und Ausſichherausarbeitens zu nehmen, ſind auch die mit ſo viel Lärm geprieſenen Spiele der Kindergärten arg behaftet: müßen ſich doch die Kinder ſtäts in vorgeſchriebenen Formen bewegen; wird doch das Alles mit reflectirter Abſichtlichkeit angeordnet von der weiſen Kindergärtnerin, lehren die begleitenden Verſe doch ſelbſt die Kinder das heilloſe Reflectiren über Alles was ſie tun, und ſolche Proceduren erdreiſtet man ſich die neue, menſchheitbeglückende Methode zu nennen wie man die Kinder ſpielen lehrt?! Uebrigens werden ohne Zweifel jene Spielſachen oft gekauft, weil ſie den Erwachſenen ſo gut gefallen, wie denn z. B. wenn Eltern eine Puppe für zehn, fünfzehn, ja dreißig Taler und darüber kaufen, offenbar die Mama an dieſem reizenden Abbild ihrer eignen reizenden Erſcheinung mehr hat als das arme Töchterchen. Von den andern ebenſo großen Nachteilen der bezeichneten Spielſachen ſpreche ich Ihnen im nächſten Briefe.

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! X.

Ich bin in meiner Erörterung von der Tatſache ausgegangen, daß unſre Schüler in den unteren Klaſſen bereits an einer ſo außerordentlich großen, faſt unüberwindlichen Zerſtreutheit leiden und habe die eine Quelle derſelben bezeichnet: hier, in dem Spielzeug wie es jetzt beſchaffen iſt, haben Sie die zweite. Um dieß zu erkennen bedarf es nur einer kurzen pſychologiſchen Betrachtung. Ich will zunächſt noch nicht von dem Falle ſprechen wo man förmliche Maſſen von Spielzeug um die Kinder anhäuft, ſondern jedes einzelne Stück von der in meinem vorigen Briefe beſchriebenen Beſchaffenheit übt dieſe zerſtreuende Wirkung. Denn den größeſten Teil all des Details begreift der Knabe gar nicht, weil er das wirkliche Leben nicht kennt, um den Zweck jenes zu erkennen, ja wollten die Eltern ſich ſelbſt die Mühe machen, ihm eine Vorſtellung davon beizubringen, ſo würde ſie in ſeinem Kopfe binnen kürzeſter Friſt wiederum in Verwirrung geraten. Somit hat der Knabe eine große Menge von Gegenſtänden vor ſich, für welche ihm das Verſtändnis fehlt, die er in einen lebendigen Zuſammenhang unter einander zu bringen nicht im Stande iſt, ſie verharren vor ſeinem Geiſte in einer todten Sonderexiſtenz und können gar nicht anders als die Aufmerkſamkeit zerſplittern ohne der Phantaſie, dem Geiſte die mindeſte Nah-

rung zu geben. Und nun denken Sie Sich, wie es in Wirklichkeit meist geschieht, daß wenigstens mehrere solcher Stücke vorhanden sind, nehmen sie die unendliche Menge solcher Details z. B. bei den Kaufläden, den Güterspeichern, den Ställen, Bauerhöfen, den Fuhrwerken, so darf man sich, die andern früher erwähnten Einflüße gar hinzugerechnet, doch in der Tat nicht wundern, wenn sich mit dem zehnten oder zwölften Jahre bereits eine solche Zerstreutheit ausgebildet hat, daß der Knabe, darauf aufmerksam gemacht und mit allen Mitteln unterstützt, sie nicht mehr zu überwinden vermag, zumal da die Kunst sich zu überwinden bei jener gar keine Gelegenheit zu ihrer Uebung bietenden Erziehung ganz unentwickelt geblieben ist. Wie ganz anders wirken dagegen Spielsachen von jener alten einfachen Art: der Sinn concentrirt sich auf verhältnismäßig wenig Gegenstände die er vollkommen begreift und beherscht, die er mit der größesten Leichtigkeit in Verbindung setzt, Geist und Phantasie sind gern bereit und erreichen bald völlige Fertigkeit diesen wenigen Gegenständen immer neue und neue Seiten abzugewinnen. Diese aus sich selbst producirte Tätigkeit, die erschöpfende Beschäftigung mit einem oder wenigen Dingen, entsprechend dem gründlichen und erschöpfenden Nachdenken des Erwachsenen, hält den Geist in sich gesammelt und vertieft ihn, der Knabe gewöhnt sich daran, ohne daß ein Act des Willens oder eine Reflexion nötig wäre, e i n Ding ins Auge zu faßen und so lange sich damit zu beschäftigen bis er durch unzählig ofte Wiederholung es von allen Seiten die es seinen Gedanken darzubieten vermag bis auf den Grund kennen gelernt hat. Und

wie gern der Knabe das tut, wie der Geist sich dabei so recht in seinem Elemente fühlt, dieses Produciren seine eigenste Natur ist geht daraus hervor, daß die Kinder mit so großer Liebe gerade an den ältesten Spielsachen hängen, daß sie diese immer wieder aus allen Winkeln hervorsuchen und bisweilen nach einem halben Jahre und mehr, während welcher Zeit sie einen kleinen Fortschritt in sich gemacht haben, mit ihnen von Neuem anfangen zu spielen und mit leuchtendem Auge ganz neue Combinationen erfinden. Sie sehen, liebster Freund, um wie feine und tiefgreifende Einflüße auf den Geist der Kinder es sich hier handelt, wie außerordentlicher Vorsicht es hier bedarf, um nicht durch einen scheinbar kleinen Misgriff großen Schaden zu tun, und wie wir alle trotz aller Vorsicht uns kaum einbilden dürfen uns nicht doch noch diesen oder jenen Fehler entschlüpfen zu laßen.

Der dritte Schaden endlich der Spielsachen für die Kinder ist so grober Natur, daß auch ein wenig scharfes Auge ihn leicht wahrnehmen kann. Er entsteht, wenn zu der besprochenen Qualität derselben eine nur zu häufige Uebertreibung in der Quantität hinzukommt. Dafür zu sorgen, daß in dem Spiel der Kinder zur rechten Zeit ein Wechsel eintrete, die Kinder also nicht bis zur Ermüdung und zum Ueberdruß bei denselben Dingen festgehalten werden, ist eine nicht ganz leichte aber unerläßliche Aufgabe der Erzieher, freilich aber vielleicht diejenige welche selbst von Eltern voll des besten Willens und nicht ohne Einsicht am häufigsten verabsäumt wird. In der Regel überläßt man es den Kindern selbst nach Belieben mit ihren Spielen

zu wechſeln und ſetzt ſie nur in den Stand dazu durch Herbeiſchaffung einer möglichſt großen Menge verſchiedener Spielgeräte. Iſt das bei manchen Eltern nur ein Fehler aus Unwißenheit, ſo iſt es doch bei eben ſo vielen Sorgloſigkeit und Bequemlichkeit; denn der Gedanke liegt ja zu nahe, daß man von den Kindern um ſo weniger beläſtigt werden wird, je mehr Sachen zum Spielen man ihnen hinpackt. Die Eltern erreichen aber durch dieſes Mittel ihre Abſicht gewis nicht. Denn da, wie ich im vorigen Briefe ausgeführt habe, dieſe Spielſachen den Kindern das nicht bieten was ſie ſollten, Anregung und Raum zu eigner Tätigkeit, ſo ſtumpft bald die größere Menge nur um ſo mehr ihren Sinn ab; es dauert nur kurze Zeit, ſo werden alle die Sachen denſelben gleichgiltig und langweilig, und es entſteht ganz natürlich und notwendig das Verlangen nach neuen. Um der Plage los zu ſein, werden alsbald neue herbeigeſchafft, die Menge häuft ſich immer mehr, man greift zu den piquanteſten, im Lauf von zwei bis drei Jahren iſt die ganze Speiſekarte der Spielwaarenhandlungen durchgegeßen, und woher nun neue Reizmittel für den abgeſtumpften Gaumen bekommen? Da die Eltern den Grund des Uebels, auch wenn ſie ihn ahnen, ſich keines Falls geſtehen wollen, heißt es dann, die Kinder ſeien eben frühreif und dem Spielen bereits entwachſen, und man greift in der Regel zu den am wenigſten angemeßenen Amüſements der Erwachſenen, um ihnen die Zeit zu vertreiben. Nimmt man dieſe vorweg, ſo tritt der Mangel für die ſpäteren Jahre wiederum ein, nur pflegt er ſich dann mit ganz andrem Tone bereits geltend zu machen wie in der Kind-

heit. Mit einem Worte: man arbeitet mit einer Confequenz die eines beßern Zweckes würdig wäre darauf hin die Kinder möglichft früh mit dem widerwärtigften und am fchwerften zu befeitigenden Uebel, der Blafirtheit, zu behaften. Und diefe Krankheit der Seelen einer erfchrecklich großen Zahl unfrer Kinder und Jünglinge, die man einen Typhus von bösartigfter Natur nennen könnte, führt mich auf die übrigen Befchäftigungen, welchen man die Kinder neben oder nach den Spielfachen überläßt. Ich bin nicht Willens Ihnen ein ganzes Capitel über unfre Jugendlitteratur zu fchreiben: nur wenige Punkte muß ich conftatiren und wieder auf ihre Folgen hinweifen. So will ich gleich die ganze Flut von Kinderbüchern neuften Datums übergehen, obwol fie einer zufammenfaßenden, fcharfen Kritik wol bedürftig find, weil, fo weit ich gefehen habe, fie keinen befonders großen Schaden anrichten, wenn auch ihr Nutzen recht mäßig ift. Großen Schaden richten aber immer noch die Romane an, fo alt und oft gepredigt auch die Warnungen an die Eltern find die Kinder vor diefem Gifte zu bewahren. Aber die Eltern felbft find vielleicht in früher Jugend fchon vergiftet worden, fie haben fich fo daran gewöhnt, daß es ihnen ein Lebensbedürfniß geworden ift, und was ihnen felbft fchmeckt, wie follte väterliche und mütterliche Affenliebe das den Kinderchen verfagen können! Ich felbft mache bei meinen Schülern, und zwar denen von eilf bis vierzehn Jahren, in recht kurzen Zwifchenräumen immer wieder die Erfahrung, daß, wenn ein befähigter Knabe gar nicht vorwärts will, die häuslichen Arbeiten halb und flüchtig gemacht, die Aufmerkfamkeit in der Klaffe fchläfrig,

die Gedanken oft ganz abwesend, jedes Mal zu Hause heimlich oder offen ein Roman gelesen wird. Und welche Romane finde ich! nicht etwa nur Walter Scott, Cooper, Wilibald Alexis, sondern Bulwer, Alexander Dumas (père), Gartenlaube, Romanzeitung und was unsre versunkene und versumpfte Tageslitteratur noch von dergleichen producirt — (ich muß immer wieder staunen, einen wie hellen Blick in Betreff der Lectüre unsrer Zeit Fichte in die Zukunft getan hat! seine Charakteristik derselben paßt so haarscharf auf unsre litterarischen Erzeugnisse, daß sie in der Gegenwart selbst nicht schärfer abgefaßt werden könnte). Daß diese zuletzt genannten Autoren und Blätter das Bedenklichste sind was man einem Knaben und Jünglinge in die Hände geben kann, wird jeder einigermaßen ernste Mann zugeben, aber auch jene erstgenannten sind keineswegs so unschädlich wie sie aussehen. Allerdings will ich das nicht behaupten, wenn mit langen Unterbrechungen dann und wann einmal ein einzelner Roman eines dieser Schriftsteller von den Eltern mit aller Sorgfalt ausgewählt und nur unter ihrer Aufsicht und Teilnahme in bestimmten Stunden gelesen wird, obwol man in Berlin immer noch Einiges dagegen einwenden könnte, allein alle diese Bedingungen werden von den Eltern nicht erfüllt und können aus wirklichem oder eingebildetem Mangel an Zeit oft nicht erfüllt werden; überläßt man aber die Wahl dem Zufall und die Menge dem Belieben der Kinder selbst, so sind die nachteiligsten Folgen auch dieser Romane unvermeidlich. Es ist längst darauf hingewiesen worden und Jeder kann es leicht begreifen, aber unendlich Wenige beherzigen es,

wie diese so genannten unschuldigen Romane gerade durch das Unschuldige d. h. das Nichtssagende, Glatte bei fortgesetztem Genuß selbst der Erwachsenen Geist einschläfern. Damit soll den aufregenden, nicht unschuldigen Romanen, besonders als Jugendlectüre, keineswegs ein Vorzug zugestanden werden, denn statt eines Fehlers den sie nicht haben leiden sie an vielen andern noch viel ärgern. Wenn man aber zum Lobe jener angeführt hat, daß der Knabe und Jüngling doch eine Menge von heimischen und namentlich fremden Zuständen und Sitten kennen lerne, daß er auch für manches Gute und Edle Begeisterung aus ihnen schöpfe, so ist das, fürchte ich, hier bei uns eine gutmütige Selbsttäuschung. Daß hin und wieder von einem Knaben so gelesen wird, will ich gewis nicht in Abrede stellen, die meisten aber werden auf jene Schilderungen fremder Völker und ihres Lebens schwerlich als auf die Hauptsache für sie die Aufmerksamkeit richten, vielmehr sehen sie diese als, bisweilen ihnen recht langweiliges, Beiwerk an, und das eigentlich Interessante sind ganz materiel die Geschichten. In diesen aber sind Personen und Begebenheiten die des alltäglichen Lebens, im besten Falle mit etwas Poesie, im schlimmeren mit viel Sentimentalität, Uebertriebenheiten und Unnatürlichkeiten ausgestattet; hervorragende Persönlichkeiten, originale Charaktere, große Ereignisse schließt der gewöhnliche Roman seiner Natur nach aus; die so genannten historischen Romane aber, welche sie uns darstellen wollen, überhaupt eine der schädlichsten Gattungen von Romanen, sind von dem Schüler in weitester Entfernung zu halten; man würde ja aller auf ihn gewandten Arbeit ihn zu mög-

lichſt objectiver, wahrheitsgemäßer Auffaßung der Geſchichte zu leiten, dadurch daß man ſie ihn durch die Brille irgend einer in ſentimentaler Ueberſpanntheit faſelnden Frau betrachten läßt, direct entgegenarbeiten. Was in jenen Romanen den Knaben und Jüngling nun eigentlich begeiſtern ſoll iſt mir immer ein Rätſel geweſen. Da fließt Alles ſo eben hin, da iſt nicht das kleinſte Steinchen wodurch er aus dem dämmernden Hinleſen aufgerüttelt würde, nicht die geringſte Schwierigkeit welche ihn zu einem längeren, eingehenderen Nachdenken oder zu einer Bitte um Erklärung nötigte: auf herlich geebnetem Pfade ſchlendert man ſo hin und — denkt gar Nichts. Darum ja reizt gerade dieſe ſüße Speiſe ſo, weil ſie ohne den mindeſten Aufwand von Anſtrengung genoßen werden kann, man ſie nicht einmal zu kauen braucht, und daher die Sucht immer größere Quantitäten davon zu verſchlingen, denn reellen Nahrungsſtoff enthält ſie nicht, nur ſcheinbar ſtillt ſie, momentan, den Hunger, in der Tat überfüllt ſie nur den Magen und erſchlafft ſeine Nerven. Es kann daher nicht fehlen, daß diejenigen unſrer Schüler welche viel und nach zufälliger Wahl von dieſen Romanen leſen in nicht langer Zeit in jenes geiſtige Dämmern geraten, welches ſie unfähig macht ſcharf und mit ganzer Seele einen würdigen Gegenſtand zu erfaßen, die Gedanken fortgeſetzt und munter zuſammenzuhalten, mit energiſcher Anſpannung aller Kräfte die Schwierigkeiten zu überwinden um ſich in den Beſitz der Geiſt und Herz wirklich nährenden und bildenden Kenntniſſe zu ſetzen. Und damit baſta. — Grüßen Sie herzlich Ihre reuhmütige Frau Gemahlin und ſagen Sie ihr, wenn ſie

ſogleich Käthens langweilige Braut ausziehen und verſprechen wolle nie wieder eine moderne Puppe zu kaufen, ſo ſolle ihr dieſes Mal noch die Sünde verziehen ſein, vorbehaltlich der künftigen Zuſtimmung Käthens zu dieſer Abſolution!

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! XI.

Daß Ernſt bisher keinen Roman in die Hände bekommen hat, glaube auch ich, denn hätte irgend ein gefälliger Mitſchüler ihm einen zugeſteckt, ſo würden Sie oder Ihre Frau Gemahlin, die ja faſt fortwährend bei den Kindern iſt, es gemerkt haben. Wenn nun aber auch Sie in Betreff des Spielzeugs Sich ſelber anklagen, ſo darf ich mir wol erlauben, ganz offen die Anklage für begründet zu erachten, wobei ich jedoch, was Sie nicht tun, ſogleich die Entſchuldigung hinzufügen muß, daß Sie den Fehler aus Unwißenheit und doch in ſehr geringem Maße begangen haben, da ich bei Ihnen nur hin und wieder ein einzelnes Stück aus den großen Magazinen geſehen habe, während Sie ja den Hauptbeſtandteil des Spielzeugs in den kleinen unſcheinbaren Handlungen oder auf dem Weihnachtsmarkte kaufen, deſſen Waare in dieſem Zweige nur leider den Fehler ungenauer und lüderlich zuſammengeworfener Arbeit der grö-

ßeren Läden immer mehr annimmt. Wie Sie aber Ihre Kinder vor dem Verderben der Ueberhäufung mit Spielzeug und der ſchlechten Lectüre bewahrt haben, ſo auch werden Sie ſicherlich vor dem bewahrt bleiben, von welchem ich jetzt noch einige Worte ſagen muß, vor den Kindergeſellſchaften neueren Gepräges. Daß Kinder befreundeter Familien oder etwas ſpäter auch ſolche die in der Schule beſondre Freundſchaft mit einander geſchloßen haben (obwol bei letzteren bereits recht Vorſicht anzuraten iſt, da man nicht ſogleich wißen kann was für einen Geiſt die Kinder mitbringen) zu einander kommen um mit einander zu ſpielen, Mädchen zu den Mädchen, Knaben zu den Knaben und bei ganz beſondren Gelegenheiten auch alle zuſammen in einer größeren Anzahl, dagegen wird principiel Niemand etwas einzuwenden haben, und ſolche harmloſen Zuſammenkünfte möchte ich auch Anſtand nehmen mit dem prätentiöſen Namen „Geſellſchaft" zu bezeichnen. Dieſes Spielen mit einander hat ſeine vortrefflichen Seiten, wie längſt anerkannt iſt; die ſchönen Tugenden der Verträglichkeit und Nachgibigkeit auszuüben, auch allerhand kleine unberechtigte Beſonderheiten, wie ſie in jedem Hauſe entſtehen, ſchon früh abzuſchleifen iſt da reiche Gelegenheit. Natürlich wird dabei vorausgeſetzt, daß der Vater oder die Mutter der Familie wo die Zuſammenkunft ſtattfindet in der Nähe iſt und das Ohr bei den Kindern hat, wofern ſie nicht ſelbſt teilnehmend und mit kindlich unbefangenem Sinne leitend ſich unter dieſelben miſchen wollen, was mit Unterbrechung getan von der beſten Wirkung ſein wird. Nur ſelten wird es auch wol vorkommen, daß die Eltern

eine größere Anzahl Kinder ganz sich selbst oder den Dienstboten überlaßen und an solchen Tagen nicht einmal im Hause sind. Bei diesen Zusammenkünften, bei welchen die Kinder sich gemeinsam mit den vorhandenen Spielsachen, Bilderbüchern oder auf die Teilnahme vieler berechneten Spielen beschäftigen, hat die Entartung begonnen und beginnt noch zunächst mit dem Eßen und Trinken. Es muß als die erste Ausschreitung, die aus der Schwäche und Eitelkeit der Eltern stammt, gebrandmarkt werden, wenn den Kindern zum Kaffe — Milch wäre ratsamer — drei oder vier verschiedene Sorten Kuchen gegeben werden, wenn des Abends nicht nur Thee und eine noch größere Anzahl verschiedener Fleischsorten, sondern sogar bereits Torte und Punschbowlen aufgetischt werden, oder man die Kinder gar mit einem warmen „Souper“ regalirt! Ein ganz klein wenig mehr als die Kinder täglich zu Hause bekommen — und dazu gehört Wein doch kaum bei der allerverkehrtesten Erziehung — wird man gut tun ihnen bei jenen Gelegenheiten zu reichen, damit das Zusammensein und Zusammenspielen das Hauptvergnügen oder vielmehr das einzige Vergnügen dabei bleibt, und auch kein Schatten von dem was einem Gelage ähnlich sehen könnte auftaucht. Wie aber die Vereinigung einer größeren Zahl von Knaben und Mädchen, so sollten auch die Einladungen von Seiten der Eltern auf ganz seltene Ausnahmsfälle beschränkt bleiben; ganz zufällig und ohne alle Vorbereitungen, nur auf ein Wort der Kinder unter einander, wofern sie der Erlaubnis der Eltern sicher sind, machen sich solche Versammlungen am allerbesten, dann bleibt der Charakter der

Harmlosigkeit und Ungezwungenheit bewahrt, und dann genügt es, auch vielleicht nach der Ansicht der sehr auf äußeren Glanz erpichten Eltern, an Wochentagen den Mädchen ein reines Schürzchen und den Knaben einen frischen Hemdkragen anzutun, Sonntags wäre ja jede Veränderung des Anzugs ganz vom Uebel. Haben die Kinder von vier bis sechs Uhr Nachmittags an Wochentagen — denn gehen sie in die Schule, so werden sie mehr Zeit schwerlich übrig haben — und bis neun an Sonntagen mit einander gespielt, so ist's genug; sie schlafen dann ordentlich aus, und am folgenden Tage wird Niemand irgend eine nachteilige Wirkung dieses Vergnügens wahrnehmen können. Ist aber die Zeit in welcher wirklich gespielt und nichts als gespielt wird vorbei, so sollte man die Zusammenkünfte von Knaben und Mädchen lieber ganz aufhören laßen, denn sie haben keinen rechten, ausreichenden Inhalt mehr, wo aber dieser fehlt, da kommt unwillkürlich der Schein, die Reflexion, die Phrase und das Schlimmste, die alles Uebel ausbrütende Langeweile. Es sind dieß die Jahre in denen, wie Schiller sagt, „der Knabe sich stolz vom Mädchen reißt“ d. h. nach der Ordnung der Natur die Geschlechter nichts von einander wißen wollen, und diese Ordnung der Natur wäre es sehr, sehr weise zu respectiren. Ich versichere Sie, von beiden Seiten würden sie erwachsen mit ganz anderem Sinne in der Gesellschaft wieder zusammenkommen, eine Menge den Verkehr mit einander nicht hebender, sondern herunterziehender Gedanken würde nie in ihre Köpfe gekommen sein. Von dieser Auffaßung und Behandlung der Kinderzusammenkünfte ist man in den betreffenden Kreisen jetzt

leider recht weit entfernt. Wie das Spielzeug ſo ſind auch dieſe ſo genannten Geſellſchaften zu einer widrigen und höchſt verderblichen Nachäffung der der Erwachſenen geworden. Auch hier wirkt die Veräußerlichung des Familienlebens, die krankhafte Neigung zu einem glänzenden Auftreten und demnächſt die abſolute Sorgloſigkeit in der Erziehung das meiſte, ein erheblicher Anteil freilich läßt ſich auch der verliebten Eitelkeit der Eltern nicht abſprechen. Alle die Dinge welche ich oben als zu vermeidende bezeichnet habe ſind bereits zu einer alten, weit verbreiteten Gewohnheit geworden, ja es iſt faſt unglaublich, bis zu welchen Verkehrtheiten man ſich verirrt hat. Man erwartet eine officielle Einladung von Seiten der Eltern, und zwar, wo ein ſolcher vorhanden iſt, durch den galonirten Bedienten mit weißer Halsbinde, da eine Botſchaft durch das Dienſtmädchen in ſolchem Falle ſchon als ein arger Formfehler von den Eltern und natürlich auch von den Kindern — übel genommen werden würde; damit nicht genug: iſt die in Ausſicht ſtehende Geſellſchaft von der entſprechenden Größe, ſo iſt auch jene Form nicht mehr brauchbar, man ſchickt durch den Bedienten die lithographirte Einladungskarte!! und das, beſter Freund, für Kinder von acht bis zehn Jahren!! Ich will zugeben, daß bis zu dieſer Tollheit man ſich überwiegend in den Kreiſen verſtiegen hat, in welchen „das Geld keine Rolle ſpielt“, allein dieſe machen ſich in unſrer Stadt ziemlich breit und finden um des Ehrgeizes und der Eitelkeit willen auch Nachahmung von ſolchen bei welchen das Geld immerhin einige Berückſichtigung verdiente! Iſt die Einladung erfolgt, ſo werden

die Vorbereitungen mit der entſprechenden Wichtigkeit und Gründlichkeit betrieben, denn in einem ſo glänzenden Hauſe können die Kinder aus einem ſo glänzenden Hauſe doch nicht anders als glänzend erſcheinen. Iſt der Tag des Feſtes da, ſo beginnen einige Stunden vor der „befohlenen“ Zeit die Toiletten: der Friſeur kommt und kräuſelt den Mädchen die Locken um den platten Schädel, brennt den Knaben das Haar und zieht den Attachéſcheitel über den jäh abſtürzenden Hinterkopf. Daß die Mädchen nicht ohne Kränze oder Blumen im Haar erſcheinen dürfen, namentlich wenn ein Tanz in Ausſicht ſteht oder geradezu zum „Ball“ eingeladen iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Mit größeſter Sorgfalt wird die übrige Toilette ausgeführt, man überläßt dieſes Mal die Kinder nicht dem Kindermädchen oder Fräulein, ſondern die Mama, ſonſt nicht gewohnt die Laſten der Erziehung auf ſich zu nehmen, läßt ſich herbei ſelbſt Hand anzulegen, da es gilt die „Ehre“ des Hauſes zu vertreten. Natürlich erſcheinen die Knaben ganz in Schwarz, die Weſte tief ausgeſchnitten, das Jabot friſch getollt und mit den goldenen Knöpfchen geziert (das faire jabot, ich verſpreche es Ihnen, wird nicht ausbleiben), darunter „das glatt geſpannte Hoſenbein“ und der zierliche Lackſtiefel. Und nun gar die Mädchen — doch halt! wir haben's mit den Knaben zu tun, alſo mit einem Worte: ſind ſie angezogen, ſo iſt der Affe der eleganten Mama fertig. Daß die Kinder ſo aufgeputzt nicht wol zu Fuß in die Geſellſchaft ſich begeben können, liegt auf der Hand; an den Droſchken macht man ſich leicht ſchmutzig, auch ſind ſie ſo eng und die ſteifen weißen Kleider könnten gedrückt werden: alſo, wo

nicht eine eigne Equipage vorhanden oder zur Disposition, kommt der Mietswagen und so rollen die Kinder, der Bediente auf dem Bock, hin zur „Gesellschaft“. Halten Sie es für möglich, psychologisch möglich, daß die Kinder welche so zusammenkommen nun harmlos mit einander wie Kinder spielen? Ist es nicht fast notwendig, daß die Gedanken in der Richtung in welcher man sie zwei Stunden zu Hause beschäftigt hat forttreiben und so, zumal im Anfang, das Hauptgeschäft sein wird sich gegenseitig zu mustern und die Toilette gegenseitig zum Gegenstande der halblauten Unterhaltung zu machen, wobei natürlich jeder bestrebt ist die eigentümlichen Vorzüge der seinigen allen möglichst sichtbar und in die günstigste Beleuchtung hervorzukehren? Die Kinder müsten nicht Menschen und namentlich nicht ihrer Eltern Kinder sein, wenn das ausbleiben sollte! Und nun laßen Sie mich schweigen vom Tanz, der an Unschuld immer mehr verliert je älter die Kinder sind, und von allem sonstigen Unsinn der mit den Kindern bei solchen Gelegenheiten vorgenommen wird; Sie werden der verzerrten Bilder vollauf genug haben, wenn ich Ihnen sage, daß dasjenige was ich oben von Speise und Trank zu viel genannt habe ärmlich-einfach ist gegen das was bei den jetzigen großen Kindergesellschaften hergerichtet wird. Nicht nur daß man ausgesuchte Leckerbißen in aller Auswahl und größester Menge aufhäuft, daß man diese in aller Form serviren läßt, sondern in einem solchen, mit „Kindern“ angefüllten Eßsaale laufen ein Dutzend Lakaien umher um Herrchen und Dämchen zu fragen ob sie „roth oder weiß“ befehlen, und nach verschiedenen Sorten muß schließlich

auch der Champagner in den Gläſern perlen. Und wie lange dauern dieſe Geſellſchaften? bis zu oder nach Mitternacht, wo dann die Equipage und der Bediente wieder erſcheinen um „nach dem genußreichen Abend“ Dämchen und Herrchen nach Hauſe zu kutſchiren! Nun kommt wo möglich noch vor dem Schlafengehen der Rapport an die Eltern, die Aufzählung der Toiletten, der Speiſen, wie die Frau vom Hauſe gegen die Kinderchen geweſen iſt, ob ſie dieſelben gar nicht ausgezeichnet und nichts über die Anzüge geſagt, was doch der Mama für alle Mühe eine kleine Genugtuung gewähren könnte. Natürlich wird auch zum Schluß gefragt, ob die Kinder hübſch artig geweſen, Felix nicht an den Knöpfen gedreht und Wolfgang nicht die Hoſen an einander gerieben, indeſſen die Antwort wird nicht erſt abgewartet, da ſich geſellſchaftsmäßiges Benehmen bei dieſen Kindern von ſelbſt verſteht. Ja! liebſter Freund, ich weiß wol, daß ich von Ihnen wieder Schelte kriege, weil ich wieder ſpotte; aber ſagen Sie mir um des Himmels willen, wer ſoll denn da nicht ſpotten? Mit Keulen ſollte man auf den fremdländiſchen Wahnſinn hineinſchlagen, wie unſre braven Soldaten mit Kolben auf die Franzoſen, und ich würde es auch vielleicht tun, wenn ich öffentlich darüber ſpräche und es nicht mit ſo feiner Geſellſchaft zu tun hätte. Den andren Tag bekommen wir dieſe Burſchen in die Klaſſe mit blaßen Wangen und geröteten Augen, und während ihre Gedanken noch in den Erinnerungen an den vorigen Abend umhertaumeln, ſollen wir ihnen Sinn einflößen für ernſte, ſich ſelbſt verleugnende Pflichterfüllung? ſoll es da nicht wie Hohn klingen, wenn man ſolchen Kna-

ben ſagt: „Mein Sohn, erſt die Pflicht unter allen Umſtänden und dann das Vergnügen“? und während der Gaumen noch den Kitzel von all den Speiſen und Weinen empfindet und der Fuß noch mechaniſch vom Tanzen nachzuckt, ſollen wir ihnen Liebe für Wiſſenſchaften, Begeiſterung für wahre geiſtige und ſittliche Größe beibringen? mit einem Worte: während der Menſch mit allen Sinnen im Schlamme des ordinären Treibens ſteckt und von Seiten der Eltern immer von Neuem hineingeſtoßen wird, ſollen wir ihn aus dem Gewöhnlichen herausreißen und zu einem Leben emporheben, wo der Geiſt herſcht und die geiſtigen Intereſſen die maßgebenden ſind? Liebſter Freund, welche Kraft traut, welche Arbeit mutet man uns zu! Mit geſenktem Kopfe ſchleicht man aus der Klaſſe und ſagt ſich: „Du arbeiteſt umſonſt, Du richteſt nichts aus!“

Ich habe über dieſes Thema noch Einiges hinzuzufügen, aber das will ich lieber im nächſten Briefe tun, da dieſer ſchon ſo lang geworden iſt und ich jetzt gern die neuſten Zeitungsnachrichten leſen möchte. Alſo: „Fortſetzung folgt!“

Ihr

Freund Y.

XII. Lieber Freund!

Es macht Ihrem Herzen alle Ehre, daß Sie auch den Verirrungen der Erziehung, von welchen ich im vorigen Briefe gesprochen habe, noch eine gute Seite abzugewinnen versuchen; denn sicher ist es Ihr Herz das sich darum bemüht, während Ihr Verstand gewis den Kopf dazu schüttelt. Doch ehe ich auf diese scheinbar gute Seite, die man oft schon der Sache anzudemonstriren gesucht hat, eingehe, laßen Sie mich nur einen Augenblick noch in meiner Richtung fortfahren. Das Verderben jener Gesellschaften nimmt nach allen Dimensionen zu, je älter die Teilnehmer werden, und während es, wie ich neulich schrieb, ohne Zweifel das Beste wäre, die gemischten Gesellschaften mit dem dreizehnten, spätestens vierzehnten Jahre ganz einzustellen, fangen sie von da erst recht an zu wuchern und die wildesten Ranken zu treiben. Es ist außerordentlich schwer zu bestimmen, in wie weit dieselben in den Jahren noch mit Unbefangenheit von Knaben und Mädchen besucht werden; zu früh und zu weit verbreitet unkindliche, oder um es mit einem ganz zarten Ausdruck zu bezeichnen, romantische Hintergedanken vorauszusetzen trägt man um der Ehre der menschlichen Natur willen eine gewisse Scheu; es tut Einem weh zu glauben, daß kindliche Unschuld und jene köstliche Freiheit der Seele schon so früh ein Ende nehmen

ſollen; allein die Wahrheit iſt eine zu ſtrenge Gebieterin und leidet keinen Handel: ich muß ſagen, daß nach der erſchreckend genauen Kenntniß aller geſchlechtlichen Beziehungen, die bei Mädchen welche noch kaum die höhere Töchterſchule verlaßen hatten gefunden zu haben Frauen von Ehrfurcht gebietendem Ernſte und reinſter Hoheit des ganzen Weſens mir mit ſchweren Seufzern geklagt haben, — darnach zu urteilen vermag ich es nicht über mich zu glauben, daß jene den ganzen Reiz und den ganzen Schatz der jugendlichen Seele ausmachende Unbefangenheit auch bei den Knaben länger als bis zum fünfzehnten, ſechzehnten Jahre vorhanden iſt. Geſetzt aber auch, es ſei dieß nur bei einzelnen wenigen in einer jener Geſellſchaften der Fall, welchen Einfluß werden dieſe üben? wie lange werden die Andern von den Geheimniſſen ausgeſchloßen bleiben? welche Art von Verkehr wird ſich einſchleichen, oder welche Gedanken wenigſtens werden die Köpfe füllen? Das ſind Fragen welche man ſich kaum im Stillen zu beantworten wagen möchte, und die ich ſelbſt Ihnen gegenüber auch nicht beantworten will; aber es iſt unbeſchreiblich traurig bei Gelegenheit in den Zügen gar nicht ſo weniger Schüler der mittleren Klaſſen bereits die Antwort auf jene Fragen zu leſen. Und wollen wir von dieſer größeſten Gefahr der Geſellſchaften gar nicht ſprechen, iſt's denn nicht genug, daß die Blaſirtheit, welche durch die Ueberhäufung mit jenem Spielzeug ſchon herangebildet iſt, durch dieſelben weiter gefördert und bis zu einer traurigen Vollkommenheit getrieben wird? Iſt's denn möglich, daß in den jungen Leuten welche bis zu achtzehn Jahren ſo gezogen

ſind noch der geringſte Geſchmack für geſunde Koſt, für ernſte und würdige Beſchäftigungen, ein Beſtreben ſich eine echte und tiefe Geiſtesbildung anzueignen und die Fähigkeit dazu vorhanden iſt? Bei der gehegten und gepflegten Vergnügungsſucht kann es nicht ausbleiben, auch hat Jeder der ſeine Augen gebrauchen will täglich Gelegenheit die Tatſachen aller Orten zu ſehen, daß ſie, nachdem alle noch halbwegs anſtändigen und geſitteten Vergnügen durchgemacht und bis zum Ueberdruß erſchöpft ſind, zu den von bedenklichem und bedenklichſtem Charakter greifen, und ſich ſchließlich die Lüderlichkeit ganz von ſelbſt verſteht. Denn auch die Kunſtgenüße, ſonſt eine unverſiegbare Quelle des reinſten Vergnügens und der tiefſten Erquickung und Erhebung der Seele, werden den Kindern ſchon ſo früh, in ſolcher Menge und ſo ohne Auswahl geboten, daß die veredelnde Kraft welche ihnen innewohnt zu gar keiner Wirkung gelangen kann, zumal wenn die eigenen primitiven Kunſtübungen, beſonders die muſikaliſchen, auch ihrerſeits nur zum Nahrungsmittel für der Eltern und Kinder Eitelkeit dienen müßen. Hier ſind allerdings nicht immer Leichtſinn und Sorgloſigkeit und jenes Hineinreißen der Kinder in das eigne äußerliche und flache Treiben Urſache, ſondern ſehr häufig auch der Mangel an Verſtändnis für die Kunſt und dasjenige was durch ſie zu uns geredet wird. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß ſehr ernſte, um die Erziehung ihrer Kinder mit aller Liebe und vieler Selbſtverleugnung ſorgende Eltern in dieſer Hinſicht grobe Fehler begiengen, z. B. ſich gar keine Vorſtellung davon machen konnten, daß es den Kindern, Knaben und Mädchen von

etwa ſechzehn Jahren, gewis zum Schaden gereicht, wenn man ſie Verdi'ſche Opern hören läßt. Daß die Muſik eine Sprache iſt welche ſelbſt auf denjenigen eine Wirkung ausübt der dieſelbe nicht verſteht, daß ſie vermöge der Feinheit ihres Materials und der ganz unmittelbaren Sympathie zwiſchen ihr und den innerſten, uns ſelbſt kaum bewuſten Regungen unſrer Seele die eventuel gefährlichſte Sprache iſt, wuſten zwar ſchon die Alten, aber trotz der Höhe unſrer Cultur laßen unſre braven Leute ſich immer noch nichts davon träumen, ja können es kaum glauben, wenn Jemand es ihnen nahe bringt. Und in ſolchen Familien wird man die Gelegenheiten ins Theater zu gehen ſchon von ſelbſt auf eine geringe Zahl herabſetzen; wie nun aber wo die Gelegenheit täglich da iſt und auch von den Kindern mehrere Male in jeder Woche benutzt wird? wo der Geſchmack im Hauſe gerade ganz beſonders für die Opern mit lüderlichen Texten und der frivolſten Muſik eingenommen iſt? wo man ſich noch nicht begnügt mit den modernen Leiſtungen der großen Theater, ſondern erſt bei Offenbach volle Befriedigung findet? wo Sie junge Mädchen von ſiebenzehn Jahren und darunter, auch darüber, die Melodien aus „Orpheus", dem „pariſer Leben", der „ſchönen Helena" durchs vornehme Haus ſingen hören können, daß es einen Mann der die Sprache verſteht von oben bis unten kalt überlauft und er ohne jede weitere Explication die jungen Damen nur beſchwören kann, um ihrer Seele und ihres guten Rufes willen keine einzige ſolche Melodie mehr aus ihrer Kehle ertönen zu laßen? So wird ſtatt alles des Herlichen was wir zur Bildung und Veredlung des Geiſtes und Herzens der

Kinder besitzen ihnen Gift gereicht und alles zur Pflege der niedrigsten Triebe im Menschen verwandt — welches Resultat darf man davon erwarten?

Doch genug von den nachteiligen Wirkungen; ich will Ihnen nun mit wenig Worten sagen, was ich von den günstigen denke, welche man den Kindergesellschaften nachzurühmen pflegt. Sie kennen mich längst als einen ganz besondren Freund und Lobredner feiner, schöner und, wenn Sie wollen, auch eleganter Formen, denn die schönen und humanen Formen sind es nur welche den geselligen Verkehr unter einander zu allererst vermitteln und auch weiterhin angenehm, ja in gewissem Grade möglich machen. Daß also Eltern in den gebildeten und höheren Lebenskreisen den Wunsch haben, daß ihre Kinder sich mit Sicherheit und Leichtigkeit in solchen Formen bewegen lernen, begreife ich gewis und billige ich durchaus. Allein es fragt sich nur erstlich: lernen die Kinder in den Kindergesellschaften wirklich feine und schöne Formen? und zweitens: gibt es nicht ein andres, weniger gefahrvolles Mittel ihnen den Besitz derselben zu verschaffen als jenes ist? Ich kann mir nicht denken, daß selbst solche Eltern welche ganz in Aeußerlichkeit aufgegangen sind, wenn man sie fragte, ob sie ihren Kindern lieber echte Feinheit und Schönheit der Formen oder nur den Schein davon wünschen, nicht jene diesem vorziehen sollten. Darum glaube ich, daß auch in dieser Angelegenheit der Irrtum wol eben so viel tut als Leichtsinn oder gar böser Wille. Die wirklich humane und feine Form kann von Außen nicht angelernt noch durch mechanische Nachahmung und Uebung vervollkommnet werden. Was

auf diesem Wege gewonnen werden kann, ist nur der eitle Schein davon, der auch nicht die erste und allerleichteste Probe besteht. Ich bin überzeugt, daß nur wenigen Menschen die Erfahrung erspart bleibt zu sehen, wie scheinbar hochelegante Leute mit den glänzendsten Formen schon bei irgend einem lebhaften Dispüt, viel mehr aber noch, wenn sie sich gereizt fühlen oder irgend einen an sich noch so gleichgiltigen Angriff auf ihr liebes Ich argwöhnen, plötzlich in den Ton der allergröbsten Rohheit umschlagen und im Nu auch jeden Schatten einer nur halbwegs anständigen Form verschwinden laßen. Dann sieht man, wie jene ganze Eleganz nur Tünche gewesen ist, wie darunter der Egoismus und nicht selten die Brutalität vortrefflich gediehen sind. Diese Art feiner Formen achte ich keines Hellers wert, und Sie und jeder wirklich gebildete Mensch wird darin mit mir übereinstimmen. Es gibt in der Tat keine wahrhaft feine und schöne Form, die nicht ihren Ursprung in der innern Durchbildung des Geistes und Herzens hätte; somit ist die erste Bedingung dafür, was ich kurz mit dem fremden Ausdruck bezeichnen will, die politesse du coeur. Die allergeringste Forderung, welche für die Erlangung jenes schönen Besitztums mithin gestellt werden muß, ist die, daß man sich erstens einer Rohheit völlig unfähig gemacht, ferner aber auch wenigstens in so weit den Egoismus überwunden habe, daß man im geselligen Verkehr stäts die Rücksicht auf den Andren vorwalten lasse und sich selbst, auch wenn es nicht angenehm ist, in den Hintergrund stelle, überhaupt eine Zurücksetzung der eigenen Person nur dann beachte, wenn man genügenden Grund hat sie als ein vom Andern

beabsichtigtes Zeichen der Geringschätzung anzusehen. Eben deshalb fühlt man sich in echt aristokratischen Häusern so wol und behaglich, weil man, so lange man dort ist, vor jeder Rücksichtslosigkeit sicher ist, weil der Wirt dem Gaste gegenüber, auch wenn er ihn im Herzen als tief unter sich stehend betrachtet, sich dieß nie im Geringsten wird merken laßen — und mehr erwarte ich weder noch verlange ich im gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr; denn daß mir in solchen Häusern wahre Freunde erwachsen sollten prätendire ich nicht. Freilich wird man Sicherheit jene Forderung zu erfüllen am besten dadurch erlangen, daß man überhaupt und für alle Beziehungen zu andren Menschen den Egoismus beseitigt, immer erst an den Andren denkt und dann an sich, also der politesse du coeur bei welcher der Fremde stehen bleibt die Grundlage gibt welche wir mit dem tieferen, ernsteren deutschen Worte „echte Menschenliebe" bezeichnen, wie das ja die Aufgabe unsres Lebens ist; indessen weil das eben die Aufgabe des ganzen Lebens ist, darf man ihre Erfüllung nicht immer schon im Laufe des Lebens erwarten. Sie fragen an dieser Stelle vielleicht, ob ich denn die Erfüllung jener Forderung allein für genügend zur Erwerbung schöner Formen halte; allerdings nicht, ich habe darum auch gesagt, sie sei die niedrigste, die erste Bedingung. Was aber sie nicht zu erwirken im Stande ist, muß ebenfalls von Innen kommen, wenn es rechter Art sein soll, durch die aesthetische Bildung, die leider im Großen und Ganzen bei uns unverantwortlich vernachläßigt wird. Achtet Jemand auf sich selbst und ist er bestrebt fort und fort an seiner Vervollkommnung

nach allen Seiten zu arbeiten, so kann es gar nicht fehlen, daß ein reiner und gediegener, durch ernste Beschäftigung mit der Kunst gebildeter Geschmack ihm das Eckige, Steife, Ungefällige und Ungraziöse wie in seiner Umgebung so auch an seiner eigenen Person zum Bewußtsein bringe, ja eine wahrhafte innere aesthetische Bildung wird von selbst immer weiter den ganzen Menschen durchdringen, bis sie auf der Oberfläche zu Tage kommt um allen Bewegungen, Manieren u. s. w. jene sichere Ruhe und Abrundung zu verleihen, die nur ein wenig noch weiter entwickelt und polirt, wenn es denn sein soll, sogar zur Eleganz gedeiht. Also auch die höchste Vollkommenheit wie der primitivste Anfang trägt nur dann das Gepräge der Echtheit, wenn Alles von Innen herausgearbeitet, Nichts von Außen aufgeleimt ist, und den praktischen Beweis hierfür kann Jedermann sich täglich aus der Gesellschaft holen: Leute aus den unteren Schichten des Volks aufgestiegen mit tadellosen Formen, und daneben Söhne hocharistokratischer Geschlechter von einem Ungeschick, einer steifen Eckigkeit und Plumpheit, daß man sich fürchten möchte in ihre Nähe zu kommen; jene haben keine Tanzstunde gehabt, denn sie waren zu arm und hatten keine Zeit dazu, noch weniger glänzende Kindergesellschaften besucht: sie sind äußerlich aristokratisch gebildet, weil sie sich den Adel der Seele und des Geistes errungen haben; diese haben alle Exercierschulen der eleganten Form durchgemacht: sie sind Tölpel geblieben, weil sie inwendig Bannausen geblieben sind. Und fürwahr, welcher vernünftig denkende Mensch kann denn im Ernst glauben, daß jene echte Schönheit der Form, jene Grazie einem Kinde oder

jungen Mädchen und Jünglinge von einem Tanzmeiſter oder durch die Ziereréien und nachgeäfften Narrheiten einer geſchmackloſen Etiquette eingeimpft werden wird? Sehen Sie doch die jungen Damen in den Geſellſchaften an: die äußerſt wenigen denen die Grazie nicht fehlt haben ſie von der Mama durch die von dieſer überkommene wahre und tiefe Weiblichkeit, der andern Wiegen haben zwar alle Afterbilder von Wißenſchaften und Künſten, auch der Tanzmeiſter, umſchwärmt, eine Grazie aber hat ſich nie in der Nähe blicken laßen. Die wenigen Kleinigkeiten äußerlichſter Art aber, wie die Haltung und Führung von Meſſer und Gabel und Theetaſſe und was dergleichen noch mehr iſt, das meiſt ſo ſchnell wechſelt wie die Mode, wird jedes Kind im Zuſammenſein mit den Eltern ſehr leicht lernen, am leichteſten im vierten und fünften Jahre als etwas Selbſtverſtändliches, wie denn überhaupt der häusliche Ton und die dort gebräuchlichen Manieren immer unendlich viel zur Bildung auch in dieſer Beziehung beitragen werden.

Dieſe letzte Bemerkung führt mich auf einen Einwand den zwar nicht Sie, der Sie von der Vorzüglichkeit Ihrer Erziehung gar nicht ſo durchdrungen ſind wie manche Väter, aber oft andre, keineswegs leichtſinnig mit der Erziehungsfrage umgehende Männer gegen alle meine Bemerkungen die ich Ihnen in den bisherigen Briefen gemacht erhoben haben: der Geiſt des Hauſes, ſagen ſie, ſei die Hauptſache, ſei dieſer der rechte, würde von den Eltern das Beiſpiel in allem Guten und Wahren gegeben, ſo könne man die Kinder ruhig aufwachſen laßen, es ſei dann genug ſo die groben Auswüchſe zu beſeitigen (woher dieſe doch

dann kommen mögen?), einer besondren Kunst der Erziehung bedürfe es dann gar nicht. Um einen gewißen Abschluß zu erreichen, laßen Sie mich hierauf mit wenigen Worten erwidern, obwol ich eigentlich schon längst hätte aufhören sollen. Geht man dem Einwande auf den Grund, so zerfällt er in sich selbst. Man pflegt eine Haushaltung darnach zu beurteilen, ob man darin gutes Rindfleisch, gute Kartoffeln und guten Kaffe bekommt: alles Uebrige mag noch so lecker sein, sind jene einfachen Dinge schlecht, so ist das Mahl doch verdorben; die Köchin ist sehr fein, aber die Hausfrau kann nicht für ordentliche Bereitung des Gewöhnlichsten sorgen. Nun: wenn in irgend Etwas, so dokumentirt sich der gute Geist des Hauses gerade am meisten in der guten Erziehung der Kinder, und man würde sein Urteil vor sehr vielen Irrtümern bewahren, wollte man stäts diesen Maßstab anlegen, denn: „an den Früchten sollt ihr sie erkennen"! Der Papa ist ein gelehrter, höchst geistreicher Mann und vom besten Willen, die Mama ist in allen Vereinen und strömt über von Mitleid und Mildtätigkeit gegen Arme, dabei geschieht im Hause weder Unrecht noch fehlt es an Religiosität: aber die Kinder verlottern geistig, der Wille ist doch nicht in die rechten Bahnen gegangen, die Eltern wundern und — grämen sich über die Resultate ihrer Erziehung. Meine oben dazwischengeworfene Frage deutet den Widerspruch schon an; ist die Erziehung die rechte, so sind grobe Auswüchse unmöglich. Wir erziehen alle gewis keine Engel; Schwächen auch Fehler werden unsre Kinder immer noch haben, bis die eigne Vernunft so weit gediehen ist, daß die Fehler wenigstens beseitigt

werden; aber daß die Kinder so weit kommen, muß die Erziehung bewirken, und an ihr allein liegt die Schuld, wenn dieses Resultat ausbleibt. Und damit es nicht scheint, als habe ich mir den obigen Fall nur nach meiner Theorie zurecht gemacht, brauche ich nur auf die allbekannte, unzählig oft gehörte verwunderungsvolle Klage hinzuweisen, daß vortreffliche oder, wie man sagt, große Männer so häufig Söhne haben die nicht nur ihrer nicht würdig, sondern geradezu Taugenichtse sind. Der allgemeine Geist in solchen Häusern ist in der Regel ganz vortrefflich, aber die Eltern haben von Kindererziehung nichts verstanden, paedagogischer Takt hat ihnen vielleicht von Hause aus nicht zu Gebote gestanden, und gelernt haben sie von der Kunst, von deren Existenz sie vielleicht kaum eine Ahnung hatten, ebenso wenig. Wer aber etwa alle die Punkte welche ich in meinen Briefen berührt habe als irrelevant und durch den allgemeinen guten Geist des Hauses erledigt betrachtet, der stellt sich selbst doch wol ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis nicht von Geistesarmut, wol aber von Flachheit und Stumpfsinn oder aber unzurechnungsfähigem Leichtsinn aus. Der edle und gute Geist des Hauses, das Beispiel der Eltern stelle ich ungeheuer hoch, ja Sie wißen, daß ich mir zu allererst die Menschen darauf hin anzusehen pflege, ob es noble Naturen sind d. h. sich zu noblen Charakteren erzogen haben, weil man deren so viel seltner findet als es scheint und fast Alles davon abhängt; aber ich kann nicht umhin den Eltern als unendlich viel sichreres Raisonnement dieses zu empfehlen: „bemühen wir uns auch die geringsten der uns bekannten paedagogischen Fehler zu

vermeiden, ſo muß und **wird** der Geiſt des Hauſes ein guter **werden.**" Trachtet man nun jetzt in gewiſſen Schulen darnach, den heranwachſenden oder erwachſenen Mädchen einige allgemeine Kenntniſſe von Paedagogik beizubringen, ſo iſt das ohne Zweifel ganz löblich; aber möge man nur ja nicht vergeßen in die tiefſten Tiefen ihres Herzens die Ueberzeugung zu pflanzen, daß ſie die Liebe der Affen nicht in ſich aufkommen laßen dürfen, daß in der Erziehung der Kinder gute Reſultate nur mit der idealen Liebe zu erreichen ſind, die gegründet iſt auf die Einſicht, daß unſre Kinder uns gegeben ſind in allererſter Linie um tüchtige, die Entwicklung der Menſchheit nach ihren Kräften und an ihrem Teil poſitiv fördernde Menſchen aus ihnen zu bilden, und erſt in zweiter Linie zu unſrer Freude, denn das vergißt mütterliche und väterliche Schwachheit nur allzu leicht immer wieder.

Ihr

Freund Y.

XIII.

Lieber Freund!

Sie wiederholen die oft geäußerte Klage, daß unſre jetzige Erziehung der Knaben und Mädchen ihrem künftigen Berufe Eltern zu ſein ſo ungemein wenig vorarbeite, und ſchieben darauf einen Teil der wiederum deren Kindern zukommenden mangelhaften Erziehung. Ich gebe die Tat-

ſache ohne Weiteres zu, glaube aber nicht, daß durch beſondre Mittel abgeholfen werden kann. Denn ſo dieß und jenes von Paedagogik ſie lehren hilft gar nichts; einige Grundprincipien ihnen beibringen würde etwas helfen, wollte und könnte man es dahin bringen, daß dieſelben ihnen wirklich zur tiefen Ueberzeugung und ſo die Leiter ihrer künftigen Praxis werden. Denn völlige Paedagogen aus ihnen zu machen iſt ein Ding der Unmöglichkeit. Wie ſollten unſre Jünglinge neben allem was ihr künftiger Beruf in der Welt an Vorbereitung erfordert auch noch Zeit und Kraft haben ſich auf ihren Beruf für's Haus ſo zu rüſten, daß ſie mit aller Fertigkeit und Sicherheit in denſelben eintreten könnten? Den Mädchen könnte man das eher zumuten, da ihre Beſtimmung das Haus iſt, allein bei beiden iſt ein andres Hindernis, die Unreife der Jahre, der Mangel an Kenntnis des menſchlichen Herzens, die Unfertigkeit in allen Dingen. Jene allgemeinen Grundprincipien aber durchzudenken und ſich ganz anzueignen iſt noch Zeit und wird mit beßerem Erfolge geſchehen, wenn man im Begriff iſt den Hausſtand zu gründen oder, wie ich früher ſchon bemerkte, ihn eben begründet hat. Fragen Sie nun aber weiter, wie Sie ſchon getan, wie denn nun von ſolchen Eltern die Fehler in der Erziehung vermieden werden ſollen, ſo will ich Ihnen nun meinen verſprochenen Gedanken über die für Eltern von gutem Willen bald zu beſchaffende Abhilfe ſagen. Die Antwort iſt eine ſehr einfache: auf dieſelbe Weiſe können ſie vermieden werden, wie man die Fehler in der körperlichen Erziehung der Kinder vermeidet, wie man überhaupt Fehler in Dingen vermeidet die man

nicht gelernt hat, daß man nämlich diejenigen fragt und ſich von denjenigen leiten läßt, welche die Sache gelernt haben und verſtehen. Dieſes Mittel iſt in der Tat ſo unglaublich einfach, daß man ſich nur wundern kann, wenn es doch nicht ſchon längſt allgemein angewendet worden iſt. Was hindert denn, daß Eltern nach der Geburt eines Kindes einen rechten Paedagogen fragen, wie im Allgemeinen das Kind behandelt werden ſoll? daß ſpäter bei allen Veränderungen und dem Eintritt der verſchiedenen Abſchnitte in der Entwicklung des Kindes er wieder zu Rate gezogen wird, ebenſo wie wenn irgend welche innormalen Zuſtände ſich zeigen? oder daß man ihn bittet von Zeit zu Zeit ungerufen zu kommen, um ſich durch die betreffenden Fragen zu überzeugen, daß Alles in Ordnung iſt und nicht Fehler aus Unwißenheit, in gutem Glauben begangen werden? Und wenn nun bei einer körperlichen Krankheit der Arzt irgend eine Speiſe durchaus verböte und der Stärke der Eltern nicht recht trauend dieſe erſuchte, da das Kind gerade dieſe Speiſe beſonders liebe, ſie lieber einige Zeit ganz vom Tiſche zu verbannen, bis jenes ſie ohne Schaden wieder genießen könnte, ſo würden die Eltern ſicher keinen Anſtand nehmen ſich um der Geſundheit des Kindes willen dieſe Entſagung aufzuerlegen: ſollten ſie nicht ebenſo geneigt ſein, auch dem Rate, der Warnung des Paedagogen Folge zu leiſten? Oder ſind wir nach eilfhundertjähriger chriſtlicher Cultur wirklich noch nicht ſo weit gekommen die Krankheit der Seele mindeſtens für ebenſo großer Sorgfalt würdig und bedürftig zu erachten wie die des Körpers? fürwahr! dieſer praktiſche Materialismus wäre unendlich viel

verderblicher als der theoretiſche, über den ſo viel geſchrieen wird. Die Erfahrungen allerdings die ich gemacht habe und von vielen Paedagogen habe beſtätigen hören ſind von der Art daß man jene Stufe der Cultur für noch lange nicht erſtiegen erachten muß, und darum iſt man zum großen Teil auf jenes einfache Mittel noch nicht verfallen, außer in ſehr ſeltenen Ausnahmefällen, darum folgt man zum großen Teil nicht einmal, wenn ein Paedagoge einen noch ſo in der Sache begründeten, guten Rat gibt. Doch ich verſichere Sie, unendlich viel Uebel könnte verhütet, unendlich viel Seufzer und Tränen und auch ſtille Vorwürfe könnten erſpart, unendlich viel Beßeres in der und durch die Erziehung erreicht werden, wenn jede irgend gebildete Familie wie ihren Hausarzt ſo einen Paedagogen hätte, der wie jener die leibliche ſo die geiſtige Nahrung, Haltung und Entwicklung der Kinder leitete. Aber freilich hat die Tatſache daß man dieſen Weg noch nicht betreten hat, ja den Weiſungen eines Paedagogen ſo ſelten Glauben ſchenkt, noch eine andre Urſache, die vielleicht ſchwerer zu beſeitigen ſein wird als alle übrigen, daß nämlich jeder halbwegs gebildete Vater und jede Mutter die Erziehung vortrefflich zu verſtehen glaubt und die unbefriedigenden Reſultate überall herleitet, nur nicht aus den eigenen Misgriffen und dem Mangel an Einſicht, alſo eines Paedagogen gar nicht zu bedürfen meint und, wofern ſie ja einmal einen ſolchen um ſeine Meinung befragen und dieſe nicht nach ihrem Sinne iſt, friſchweg die ihre der ſeinigen als völlig ebenbürtig und gleichberechtigt entgegenſetzen und nach ihr ſich zu richten fortfahren. Dieſe Erſcheinung allein auf die

menſchliche Selbſtgenügſamkeit und Eitelkeit, der ich gewis nicht wenig zutraue, zurückzuführen nehme ich Anſtand, weil ich ſehe, daß dieſelben Leute die den Rat eines noch ſo einſichtsvollen Paedagogen trotzig ignoriren ſich, mit gänzlicher Reſignation auf eine eigene Meinung, der Autorität des mittelmäßigſten Arztes unbedingt unterwerfen. Ich bin vielmehr der Anſicht, daß jene Selbſttäuſchung die Wirkung einer gewiſſen, ſehr alten und allgemein verbreiteten theoretiſchen Meinung iſt. Philoſophirende und auch nicht philoſophirende Mediciner nämlich behaupten feſt, unſre Seele ſei das Einzige von uns, wovon wir durch unſer unmittelbares Bewuſtſein etwas erführen, von den Functionen unſres Körpers ſage dasſelbe uns Nichts, von denen der Seele dagegen Alles oder doch ſehr Vieles. Dieſe Behauptung, als Glaubensdogma angenommen, eingeprägt und von Generation zu Generation verpflanzt muß notwendig zu jener Einbildung führen, daß jeder, namentlich jeder ſo genannte gebildete, Menſch in Erziehungsſachen, wo Alles auf den pſychologiſchen Blick und pſychologiſche Erfahrung hinauslaufe, keinem Manne von Fach in ſeinen Anſichten zu weichen habe, auf Grund ſeiner angeborenen Kenntnis ſeiner und natürlich auch ſeines Kindes Seele ſogar viel beßer Beſcheid wiße als jener. Aber jene Behauptung iſt doch wol irrig, und es iſt ebenſo leicht zu begreifen daß die Mediciner in dieſen Irrtum geraten ſind wie leicht ſich davon zu überzeugen daß es ein Irrtum iſt. Die Mediciner haben viele Jahre angeſtrengten Fleißes und Scharſſinns darauf verwandt die Organiſation des menſchlichen Körpers und die Functionen der einzelnen Teile, ſowie die mög-

lichen Störungen derſelben kennen zu lernen und ſind in dieſer Erkenntnis ſo weit vorgedrungen wie es der dermalige Stand der Wißenſchaft — und das iſt wahrlich ein nicht zu verachtender — zuläßt. Nach dieſem Maßſtabe gemeßen, den anzulegen ſie ſich ja gar nicht entbrechen können, erſcheinen ihnen natürlich unſre, der gebildeten Laien, Vorſtellungen und Kenntnis jenes Gegenſtandes ſo unendlich gering, die unſrer geiſtigen Organiſation und Tätigkeiten im Verhältnis dazu ſo viel erheblicher, daß ſie ſich zu jenem Schluße, ich möchte ſagen unwillkürlich, herausgefordert und berechtigt fühlen. Aber erſtens haben wir das was wir von unſrer Seele wißen auch erſt gelernt und beſitzen die Kenntnis keineswegs durch unmittelbares Bewuſtſein. Wäre dieß der Fall, ſo müſte auch der völlig ungebildete Menſch jene Kenntnis haben. Was finden wir dagegen in Wirklichkeit? er weiß ſicher die Glieder ſeines Körpers aufzuzählen, von den äußeren kennt er auch die Functionen, er weiß auch allenfalls anzugeben, wo er im Innern des Körpers einen Schmerz empfindet, während er von den Kräften ſeiner Seele, von ihren Affecten und Leiden, von ihren Functionen nicht das Allergeringſte begreift und es ganz erheblicheMühe koſten würde ihm irgend eineVorſtellung davon beizubringen. Ferner: diejenigen Leute welche eine Dorf- oder gar Stadtſchule durchgemacht haben rechne ich keineswegs mehr zu den völlig ungebildeten; ihre Kenntnis des menſchlichen Körpers wird vielleicht nicht über die eben angegebenen Grenzen hinausgehen, aber auch von der Seele werden ſie wenig Rechenſchaft zu geben im Stande ſein, und was von dem Leben derſelben ihnen zu einem

wirklichen, mehr als halbinſtinctiven oder dämmernden Bewuſstſein kommt, hält mit ihrer Empfindung von den inneren Vorgängen im Körper durchaus gleichen Schritt; jenes lernen ſie ebenſo durch Unterweiſung und Erfahrung wie dieſes. In demſelben Verhältnis ſtehen die beiderſeitigen Kenntniſſe auch beim ſo genannten gebildeten Menſchen. Aber in pſychologiſchen Dingen ſind die Mediciner nur zu oft ſelbſt Laien und daher geneigt die Kenntniſſe Anderer in dieſer Beziehung zu überſchätzen; wären dieſe in der Tat ſo groß, wie ſie dieſelben hinſtellen, es ſtünde wahrhaftig ganz anders um die wirkliche Cultur der Menſchheit. Eine einigermaßen aufmerkſame und ausgedehnte Beobachtung lehrt dagegen, daß auch bei den gebildeten Klaſſen die Kenntnis des Organismus ihres Geiſtes ſich nur auf das Allgemeinſte erſtreckt; fragen oder prüfen Sie einmal, wie viele z. B. von einem Unterſchiede zwiſchen der denkenden Vernunft und dem urteilenden Verſtande etwas wißen, wie viele dieſe Tätigkeiten nicht fortwährend verwechſeln, ebenſo wie ſie irgend welche Seifenblaſen die ihre Phantaſie treibt für tiefe und originale Gedanken anſehen (und auch ausgeben), wie vielen die feineren Regungen ihres Innern zum deutlichen Bewuſtſein kommen, ſo daß ſie wüſten, daß eine Krankheit da iſt — denn ein Schmerz oder Unwolſein zeigt es ihnen nicht an —, und wo ſie ihren eigentlichen Sitz hat: ich verſichere Sie, das Reſultat wird ein überraſchend unbefriedigendes ſein, und doch ſind alle dieſe Fragen noch ſehr allgemeiner Natur, gar nicht davon zu ſprechen, daß ſie ſich etwa einmal mit der Beantwortung derjenigen auch nur beſchäftigt haben ſollten, welche die

Wißenſchaft ſelber noch nicht völlig gelöſt hat. Aber im Stande der beiden Wißenſchaften ſelbſt dürfte die bündigſte Widerlegung der Gegner enthalten ſein, denn ſie ſind, ſo zu ſagen, die Exponenten des allgemeinen Bewuſtſeins. Von allen Seiten ertönen die Klagen darüber, daß auf dem Gebiete der Pſychologie bisher immer noch ſo unendlich viel Dunkel herſcht, daß man mehr umherfühlen und -tappen muß, ſtatt daß man ſichere Schritte auf einem klar erkannten Wege zum vorgeſteckten Ziele hin tun könnte (Sie ahnen, daß ich dabei vorzugsweiſe an die Unterſuchungen über den Urſprung und das Weſen der Muſik denke, worüber in letzter Zeit Gervinus ſo unglaubliche Verkehrtheiten geſprochen hat). Solche Klagen wird kein wißenſchaftlich denkender Menſch in Bezug auf die mediciniſche Wißenſchaft erheben; daß auch ſie nicht am Ende iſt und alle Probleme gelöſt hat, verſteht ſich von ſelbſt; wenn man nur nicht gerade die Unterſuchungen und wenig ſicheren Reſultate über den Organismus und die Functionen des Gehirns, den ſchwierigſten Punkt, ſondern z. B. die Erforſchung unſres feinſten Sinnesorgans betrachtet, ſo hält damit diejenige des pſychologiſchen Gebietes gar keinen Vergleich aus. Gehen wir alſo der Sache auf den Grund, ſo iſt in der Tat für den Laien auf beiden Gebieten gar keine Berechtigung vorhanden ſich in Bezug auf das eine derſelben eine genauere oder umfaßendere Kenntnis, ein ſichreres Urteil zu vindiciren als in Betreff des andren, er iſt alſo von Hauſe aus keineswegs in den Stand geſetzt eines Paedagogen eher als eines Arztes entraten zu können, wenn er mit den Seelen der Kinder nicht weniger gewißen-

haft umgehen will als mit ihren Leibern. Ueberlegen Sie nun einmal, ich bitte Sie darum, das von mir angegebene Mittel, ob es Ihnen nicht als ein wenn auch nicht ſogleich, doch mit der Zeit anwendbares ſich darſtellen könnte, und verzeihen Sie die Abſchweifung welche ich mir in dieſem Briefe geſtattet habe; Sie ſehen, in welch nahem Zuſammenhange die ſcheinbar getrennten Fragen mit einander ſtehen; im nächſten halte ich mich wieder ganz an die Kinder.

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! XIV.

Heute iſts ſo kalt, daß mir im geheizten Zimmer beinahe die Gedanken einfrieren; wundern Sie Sich alſo nicht, wenn Sie einen ganz dummen Brief bekommen, vielleicht haben Sie gar ſchon am vorigen den Einfluß der ungemein niedrigen Temperatur bemerkt. Ich will von Innen heizen, aber nicht etwa durch einen Cognac, ſondern ich will verſuchen mich von unſrem Correſpondenzthema recht durchwärmen zu laßen; das wird ihm ſelber dann wieder zu Gute kommen. Woher man die Menge wirklicher Paedagogen nehmen ſoll, die nötig ſein würden, wenn das gebildete Publicum meinen Vorſchlag praktiſch ausführen wollte, fragen Sie? Erſtlich befinden ſich unter den zwei bis dreihundert Gymnaſiallehrern, die wir in Berlin haben,

doch ohne Zweifel eine ganze Anzahl ſolcher deren Rat die Eltern mit beſtem Erfolge gebrauchen können; freilich müſte man die Wahl nicht von irgend einer zufälligen Bekanntſchaft abhängig machen, ſondern ſich bemühen vielfache Erkundigungen und Erfahrungen, welche Andre etwa bereits gemacht, einzuſammeln, wie man das ja bei der Wahl eines Arztes auch nicht anders tut. Sollte aber ferner die Qualität der übrigen den Anforderungen einer gründlichen Paedagogik nicht entſprechen, ſo werden wir, ich bin deſſen ſicher, verhältnismäßig nur kurze Zeit zu warten brauchen, um alle Bedürfniſſe befriedigen zu können. Denn ſobald ſich im Leben ein wirkliches Bedürfnis herausſtellt und der Weg demſelben zu begegnen gezeigt iſt, ſo dauert es, zumal in unſrer rührigen Stadt, niemals lange bis die nötigen Kräfte herbeigeſchafft und herangebildet ſind. Der Vorteil davon für unſre Schulen ſelber liegt auf der Hand: ein Teil der Lehrer würde der Erziehung und ſomit auch der Schule ſelber ein tieferes Intereſſe zuwenden als er es jetzt tut. Dieß führt mich auf die andre Seite unſres Gegenſtandes, auf die öffentliche Erziehung in unſren Gymnaſien. Denn ich bin keineswegs der Anſicht, daß die Erziehung in den Familien, ſo groß und tiefgehend ihre Fehler ſind, allein daran Schuld iſt, daß wir in den Schulen nicht beßere Reſultate erreichen; und damit Sie nicht denken wir ſähen nur den Splitter in unſres Bruders Auge und würden des Balkens in unſrem eignen nicht gewahr, will ich Ihnen ganz offen geſtehen, daß nach den Erfahrungen die ich an andren und mir ſelbſt oft mache wir, die Lehrer, ebenfalls unſer gutes Teil der Schuld anſprechen

müßen. Die handwerksmäßige Auffaßung der Wißenſchaft und des Berufes iſt weiter unter uns verbreitet als man erwarten darf, was daraus hervorgeht, daß die Zahl derer welche weiter arbeiten und wißenſchaftlichen Schwung ſich bewahren nicht übermäßig groß iſt. Andre wiederum ſehen die Schule nur als ein um der Exiſtenz willen unvermeidliches Uebel an; die Unterrichtsſtunden werden allerdings gegeben, allein jede Anſtrengung möglichſt vermieden, die Correcturen unter unendlichen Seufzern auf das unumgänglichſte Maß von Sorgfalt und Genauigkeit herabgeſetzt. Der eine Teil tut dieſes um ſo viel Zeit wie nur möglich für wißenſchaftlich - litterariſche Arbeiten zu erübrigen; dieſen iſt noch weniger ein Vorwurf zu machen, da ſie denn doch alle Zeit und Kraft für die gute Sache verwenden, nur nicht ſo unmittelbar und direct wie es ihre amtliche Stellung erheiſcht; der andre Teil gibt vor für die Anſtrengungen des Amtes einer ſo ausgedehnten und vielſeitigen Erholung zu bedürfen, daß die Arbeiten für dasſelbe möglichſt beſchränkt werden müßen, an anderweitige, der eignen Förderung dienende aber gar nicht gedacht werden kann. Daß Leute, welche lediglich um des Examens und Brods willen ſtudirt haben, auf dem beim Examen eingenommenen Standpunkte hartnäckig ſtehen bleiben, von andren Wißenſchaften weder, noch auch von der Welt und dem Leben in den eigentlich gebildeten Schichten der Geſellſchaft — dieß freilich oft ohne beſondre Schuld, oft aber auch wegen Mangels jeder Art aeſthetiſcher Bildung — gar keine Kenntnis beſitzen (und deren gibt es wie in allen Ständen ſo auch leider in dem unſrigen), nicht recht im

Stande ſind, die Schüler aus dem Gewöhnlichen emporzuheben, während ſie ſelbſt darin befangen ſind, ihnen Begeiſterung für Wißenſchaft und höheres geiſtiges Leben einzuflößen, was ihnen ſelbſt unbekannt ist, ihren Horizont zu erweitern, während ihr eigner ſo beſchränkt iſt, den Schülern dazu zu verhelfen durch den Schein hindurch den Dingen auf den Grund zu ſehen und durch eignes Nachdenken ihr eigentliches Weſen zu erkennen, während ſie ſelbſt flach über Alles hinfahren und niemals ſelbſtändig gedacht haben — das iſt doch nur zu natürlich, und die Klagen darüber welche man in gebildeten Kreiſen gar nicht ſelten vernimmt ſind in der Tat nicht ohne Berechtigung. Die Klage von der andern Seite dagegen, daß der Schulmeiſterſtand geſellſchaftlich ſo gering geſchätzt und die Männer welche doch die Kinder aus den höheren Kreiſen unterrichten und erziehen ſo wenig in dieſe hineingezogen werden, iſt den Tatſachen nach ebenfalls begründet. Die Schuld aber liegt gleichfalls faſt ausſchließlich an dem Stande ſelber, welchem zum großen Teil notoriſch jede geſellſchaftliche Form als ein unerträglicher Zwang erſcheint und das abſolute Sichgehenlaßen beim Bier die idealen Vorzüge und Vorteile einer Geſellſchaft in wahrhaft gebildeten Kreiſen weitaus aufwiegt. Denn wäre der Hochmut jener Kreiſe wirklich die Urſache, ſo würde in ihnen niemals irgend ein Schulmeiſter geſehen werden; ſind aber Ausnahmen vorhanden, wie ſie denn vorhanden ſind, ſo muß die Urſache wo anders zu ſuchen ſein, und eine geringe Beobachtung wird die vorher angeführte als die eigentliche herausſtellen. Und nun in den Einzelnheiten und ſo ge-

nannten Kleinigkeiten (welches Wort man aus der Paedagogik noch lieber als aus der Philologie ganz verbannen ſollte): wer von uns iſt ſich da nicht mannigfacher Fehler und Uebereilungen bewuſt? wer beherſcht ſich ſo weit um nie eine gereizte Stimmung im Allgemeinen oder gegen Einzelne aufkommen zu laßen? und doch gibt die unerſchütterliche Ruhe allein die Möglichkeit in jedem Augenblicke jede Erſcheinung richtig zu beurteilen und die richtigen Mittel zu ihrer Behandlung zu ergreifen; wie oft treffen wir auf Liebedienerei und ſchwachherzige Parteilichkeit für vornehme oder befreundete Eltern? Alles zuſammengenommen tragen daher auch wir einen Teil der Schuld daran, um den nächſten und erheblichſten Uebelſtand anzuführen, daß unſre Gymnaſien mit einigen Ausnahmen den Charakter wirklicher Gelehrtenſchulen mehr und mehr verlieren. Als Beweis für dieſe Behauptung will ich Ihnen nicht citiren, daß der Leiter unſrer Gymnaſialangelegenheiten in ſeinem Buche über das höhere Schulweſen in Preußen, ſelbſt offenbar zweifelnd, darauf hinweiſt, daß „aus der Vermehrung der Zahl höherer Schulen noch nicht mit Sicherheit zu ſchließen iſt, daß eine richtige Schätzung wißenſchaftlicher Bildung ſich weiter verbreitet hat,“ brauche ich auch gar nicht anzuführen, daß man es bisweilen von Männern von denen man es am wenigſten erwarten ſollte ausſprechen hört, daß jener Charakter ihnen auch gar nicht mehr gebühre und ſie ſelbſt gefließentlich darauf ausgehen ihnen denſelben nach ihren Kräften zu nehmen: was ich Ihnen im Folgenden vorführen will wird den Beweis zur Genüge liefern. Das allergrößeſte Uebel unſrer Gymnaſien

ist nicht nur die Ueberfüllung, welche jener selbe Mann als „zu den größten Hindernissen einer gesunden Entwicklung des Schulwesens“ gehörig bezeichnet (und fürwahr ist leicht zu ermeßen, daß bei 50—60 Schülern in den unteren, 40—50 in den mittleren und 35—40 in den oberen jede individuelle Behandlung der Schüler aufhört, die doch allein einen Wert hat, weil sie allein etwas Rechtes wirkt), sondern die Ueberfüllung mit Schülern, denen nicht weniger als alle Bedingungen zu einer wißenschaftlichen Ausbildung fehlen. Wir bekommen ein erhebliches Contingent von Knaben in die Gymnasien, welche weder von Hause das mindeste Interesse für die in diesen behandelten Gegenstände und deren Zwecke, noch auch irgend welche Fähigkeit für die Hauptgegenstände des Unterrichts und Hauptmittel der Bildung, die klassischen Sprachen, mitbringen, deren Zwecke von denen der Schulen himmelweit entfernt sind, da weder die Eltern noch sie selbst nur von Weitem eine gründliche wißenschaftliche Bildung anstreben. Wir dreschen zur Hälfte leeres Stroh, und das hat nicht nur den einen Nachteil, daß unsre Kraft zur Hälfte verschwendet wird: denn eine Verschwendung tritt nach meiner Ansicht stäts ein, wenn das Resultat welches unter andern Umständen erreicht werden könnte in Wirklichkeit nicht erreicht wird. Dieser Nachteil könnte ja allenfalls hingenommen werden, wofern eben diejenigen welche die Gymnasien zu dotiren haben die doppelten Summen für Unterrichtszwecke aufzuwenden für gut finden als eigentlich nötig wären. Der größeste Schaden liegt auf dem geistigen Gebiete. Die Menge dieser für wißenschaftliche Beschäftigungen unbrauchbaren Schüler ist

ſo groß, daß ſie gleichſam den Ton angeben d. h. daß wir die in einem Gymnaſium der Reſidenz an die einzelnen Klaſſen normaler Weiſe zu ſtellenden Anforderungen herabſetzen müßen, weil trotz aller Anſtrengung die Klaſſen nicht mehr dahin zu bringen ſind ihnen zu entſprechen. Daß darunter diejenigen welche Luſt und Fähigkeit für Wißenſchaften beſitzen, welchen es um gründliche Bildung zu tun iſt und eine wißenſchaftliche Laufbahn als Ziel vorſchwebt, alſo diejenigen für welche die Gymnaſien in erſter Linie da ſind erheblich leiden müßen, ſieht auch der Stumpfſinnigſte, und nur abſichtliche Verblendung kann ſich gegen die theoretiſche Notwendigkeit und praktiſche Wirklichkeit dieſer Wirkung verſchließen. Wollte ich Sie hier in das ganze Detail einführen und indiscrete Enthüllungen machen, ich könnte aus jedem Gegenſtande die ſchlagendſten Beiſpiele liefern. Aber heißt es nicht die Ordnung der Dinge auf den Kopf ſtellen, wenn für ein Gymnaſium nicht die letztgenannten ſondern jene erſtgenannten Schüler den Maßſtab geben? Es iſt ja eine erfreuliche Sache, wenn auch diejenigen welche eine höhere Lebensrichtung nicht einſchlagen oder welche nach Abſolvirung des Gymnaſiums zu irgend welchen dieſelbe vorausſetzenden, aber nicht auf Univerſitätsſtudien gegründeten Fächern, deren Zahl man nur mehr beſchränken ſollte, übergehen wollen, ſich die klaſſiſche Bildung zu erwerben trachten; aber es liegt doch in der Natur der Sache, daß dieſe ſich nach den andren richten, daß ſie eine wenigſtens ziemlich gleiche Befähigung und völlig gleiches Intereſſe, völlig gleichen Fleiß

documentiren müßen. Allein es ist unglaublich, liebster Freund, — und auch dieß ist ein Beweis, daß die Gymnasien zum Teil ihren Standpunkt verlaßen haben — mit welchem Leichtsinn zunächst von Seiten der Eltern in diesen Dingen verfahren wird. Unendlich oft hört man von einem Vater die Aeußerung: „Ich will meinen Sohn das Gymnasium durchmachen laßen“ mit einer Leichtfertigkeit hinwerfen, als ob es sich darum handelte, daß der Junge eine neue Jacke bekommt oder in die Reitschule oder zum Tanzmeister geschickt werden soll. Ein solcher Vater läßt sich gar nicht träumen, was denn das heißt; daß man, wenn's so ist wie's sein soll, nicht nur so „ein Gymnasium durchmachen“ kann, sondern daß das eine Schule ist in welcher der ganze inwendige Mensch durch- und umgearbeitet, daß sein Geist und Herz und ganzes Wesen von einem Sauerteige durchdrungen werden soll welchen in sich aufzunehmen und zu verarbeiten ein ganz bestimmt organisirter Magen notwendig ist. Ob der Knabe die geringste Anlage für dauernd angestrengte Geistesarbeit besitzt oder nicht, darnach fragt der Papa nicht; er schickt ihn aufs Gymnasium, mutet diesem zu ihn fortzuschleppen und ist sehr beleidigt, wenn ihm angedeutet wird, daß eben alle Voraussetzungen fehlen. Dann liegt die Schuld an der Schule (deren ganze Schuld darin besteht, den Sohn aufgenommen zu haben), während sie doch fast ganz an jenem Umstande und vielleicht auch daran liegt, daß der Papa jeden idealen Zug, jedes wißenschaftliche Interesse seinem Hause möglichst fern gehalten hat. Wie es aber in der Tat mit der eben angedeuteten

Schuld der Gymnasien bestellt ist, darüber will ich Ihnen im nächsten Briefe meine Ansicht schreiben.

Ihr

Freund Y.

XV.

Lieber Freund!

Die Frage welche Sie sogleich beim Lesen meines Briefes aufgeworfen haben ist schon sehr oft getan worden und hängt mit dem was ich in diesem Briefe ausführen wollte unmittelbar zusammen: woher kommt es daß eine so große Menge unbrauchbarer Schüler in die Gymnasien gelangen? Wenn die Eltern, sagen Sie, so leichtsinnig mit der Gymnasialbildung umspringen, so sollte die Schule selber dem doch zu allererst Widerstand leisten. Sie haben mit dieser Forderung vollkommen Recht; ich selbst halte die äußerste Strenge in Erfüllung derselben für das nächste und ein Hauptmittel aus den gegenwärtigen Zuständen herauszukommen; indessen man kann für jene scheinbar eine Entschuldigung anführen, nämlich die, daß es bisher noch durchaus an Anstalten fehlt welche dem Bedürfnis jener Klasse von Knaben und Jünglingen entsprechen d. h. welche ihnen die im Verhältnis zu ihrer Neigung, Fähigkeit und ihrem voraussichtlichen Beruf möglichst gute Bildung geben, ohne als Mittel dafür die klassischen Sprachen zu verwenden, und doch nicht den vielfach und nicht ohne Grund mit großer

Scheu betrachteten Realschulen ähnlich werden, welche aber vor allen Dingen diejenige Vergünstigung gewähren wonach alle jene Kreise als nach einem schlechthin notwendigen Gute jagen, die Berechtigung zum einjährigen Militairdienste. Diese an die Absolvirung der mittleren Klassen eines Gymnasiums (Realschule erster Ordnung u. s. w.) geknüpfte Berechtigung ist gegenwärtig das Zugmittel welches so viele junge Leute denen an der Gymnasialbildung selbst gar nichts gelegen ist in diese Anstalten führt. Alles was hier getrieben wird ist ihnen ganz gleichgiltig; durch die nötige Zähigkeit und dadurch daß sie in den Lehrern den lebhaften Wunsch erregen die Klasse bald von ihnen befreit zu sehen hoffen sie die Untersecunda vor dem neunzehnten Jahre zu erreichen, und diese lange Spanne Zeit gestattet ihnen in der Tat in den einzelnen Klassen sich so lange aufzuhalten, bis ihre Versetzung zur Not möglich ist. Nun gönnt ja den Genuß jener Vorrechte Jedermann gern allen Eltern und Schülern, und so ist es denn im besten Falle eine Art Gutmütigkeit und Nachgibigkeit von Seiten der Schule, welche im Hinblick auf den immer noch vorhandenen Mangel jener andren Anstalten die Schüler ziemlich ohne Unterschied zuläßt. Wie gering aber diese Gutmütigkeit im Grunde anzuschlagen ist, ersehen Sie leicht schon daraus, daß dieselbe offenbar eine erhebliche Härte gegen diejenigen Kinder einschließt welche einen begründeten Anspruch auf möglichst gründliche und nicht mehr als gehörig langsame Förderung durch das Gymnasium haben. Allerdings verlaßen jene nur um des einjährigen Militairdienstes willen die Anstalten besuchenden Schüler dieselben in Untersecunda, allein das ver-

ringert die Verkehrtheit dieser Zustände keineswegs; denn gerade in den unteren und mittleren Klassen muß der Grund gelegt werden, und irgend welche mangelhaften Leistungen in den oberen und obersten Klassen, über welche oft im Publicum geklagt wird, haben ihren Grund darin, daß es unter den angegebenen Umständen unmöglich war die eigentlichen Gymnasiasten gehörig vorzubereiten. Sie sehen, lieber Freund, hier ist kein Ausweg als der, jene Schüler von den Gymnasien fern zu halten. Daß die Schule hierzu das Recht und die Macht haben muß, kann keinem Zweifel unterworfen sein, da Niemand sie zwingen kann auf ihren eigenen Ruin loszuarbeiten; wie es aber ohne Uebereilung und Ungerechtigkeit geschehen kann, ist leicht zu zeigen. Allerdings ist es bei dem großen Mittelschlag der Kinder schwer nach zurückgelegtem neunten Jahre bereits sicher zu constatiren, ob sich die für die Gymnasialbildung hinreichende Begabung vorfindet und sich nicht vielleicht in den nächsten Jahren noch entwickeln wird. Darum wird man bei der Prüfung für Sexta mit der Zurückweisung vorsichtiger sein als mit der Aufnahme und jene auf diejenigen bei welchen die Ungeeignetheit ganz evident und die deren Vorbereitung nicht ganz vollkommen ist beschränken müßen. Mit jeder höheren Klasse hat sich einfach das Verhältnis immer mehr zu Gunsten der Zurückweisung zu ändern d. h. man wird mit der Aufnahme immer vorsichtiger und strenger werden, namentlich aber bereits bei Aufnahme und Versetzung nach Untertertia — nicht wie jetzt auf manchen Anstalten erst bei der nach Obersecunda — den Maßstab der Gelehrtenschule mit aller Strenge anlegen.

ſei, wieder zu vertiefen und für die Bildung ſo fruchtbar zu machen, daß auch die Uebelwollendſten ſich der dankbaren Erkenntnis nicht verſchließen können. Denn daß man ſich von dem bloßen Formenreichtum und der ſtrengen Conſequenz der Grammatik jener Sprachen und von einer fragmentariſchen Lectüre antiker Schriftſteller keinen ſo großen Nutzen vorſtellen kann, iſt bei dem ziemlich weit verbreiteten Mangel an feinem Sinn für dergleichen Dinge und der Meinung die man von der Höhe unſrer modernen Cultur hat nicht eben wunderbar. Dagegen wird es wol Jedem einleuchten, daß, wenn man mit den Schülern die antiken Sprachen ſo behandelt, daß man ihnen die Entſtehung jedes Ausdrucks, namentlich jedes bildlichen, aus dem innerſten Geiſte, aus dem ganzen Leben des Volkes erklärt, der Schüler alſo durch das Verſtändnis der Sprache zur genauen Kenntnis, zum eindringenden Verſtändnis des Geiſtes und Lebens desſelben gelangt und bei der eigenen Anwendung genötigt iſt ſeinen Geiſt einmal in den Anſchauungen andrer und zwar ſehr fein und klar denkender Völker ſich bewegen zu laßen, daß dieß ſeinen eigenen Geiſt in einem Grade bilden muß, wie kaum irgend etwas Andres. Um dieſes zu erreichen, iſt allerdings nötig, daß zuerſt von den Lehrern ſelbſt die alten Sprachen, beſonders die lateiniſche, in jener Weiſe aufgefaßt und ſtudirt wird, alſo das Studium der Sprachen, ich möchte ſagen philoſophiſcher d. h. mehr mit eigenem Denken betrieben wird, und daß bei den Examina noch mehr Gewicht auf die Darlegung der ſelbſtändig gemachten Studien, der wirklichen Denkarbeit, als auf encyklopädiſche Kenntniſſe gelegt

würde. Denn in diesen werden bei einem dreijährigen Studium, wie es jetzt ist, immer Lücken bleiben, die auch später bei sorgfältiger Benutzung der Zeit und fleißigen Vorbereitungen für den Unterricht um so leichter ausgefüllt werden können, je tiefer der Grund gelegt ist. Um jenes Ziel zu erreichen, werden aber auch die Anforderungen an die philosophische Bildung der künftigen Lehrer überhaupt erheblich höher gestellt werden müßen. Daß ich unter philosophischer Bildung nicht die gedächtnismäßige Kenntnis der Hauptsysteme alter und neuer Zeit verstehe, brauche ich Ihnen kaum erst zu sagen; vielmehr erlangt man jene meiner Ansicht nach nur durch eigenes Denken, und so müste denn darauf gesehen werden, daß diejenigen welche unsre besten geistigen Kräfte entwickeln und ausbilden sollen, sich zu einer eigenen, festen und möglichst klaren Weltanschauung hindurchgearbeitet haben, nicht etwa um sie den Schülern als die einzig richtige nachher zu empfehlen, denn wer solche Misgriffe zu begehen im Stande ist sollte an jeder Lehrtätigkeit mit Gewalt verhindert werden, sondern um durch diese eigene Denkarbeit sich selbst zum gebildeten Geist und Charakter zu erziehen. Ich bin geneigt zu glauben, daß in dieser Beziehung unsre Brüder in Würtemberg uns überlegen sind. Ich habe leider niemals die Zeit gehabt, die Schulen und Stifter dort genau kennen zu lernen, mein Glaube stützt sich nur auf die Wahrnehmungen welche ich an Leuten welche dort gebildet waren gemacht habe. Sollte ich mich nicht irren, so wäre es höchst wünschenswert, wenn auf irgend einem Wege das dort vorhandene Beßere auch zu uns käme, was bei der neu begrün-

deten Einheit unſres Vaterlandes ja gewis nicht ſchwer zu erreichen wäre. Viel aber würde auch dadurch ſchon erreicht werden können, daß man auf unſren Univerſitäten die philologiſchen und philoſophiſchen Seminarien gegen die Vorleſungen mehr in den Vordergrund treten ließe. Ich glaube ſogar es würde ganz gute Früchte bringen, wenn man jeden angehenden Philologen nötigte ſogleich beim Betreten der Univerſität in das Seminar zu gehen, wenn er dieſem, deſſen Ausdehnung dann eben bedeutend zu erweitern wäre, in den erſten drei Semeſtern faſt ausſchließlich ſeine Kraft widmete und daneben nur etwa Encyklopädie, römiſche und griechiſche Litteraturgeſchichte hörte, die übrigen allgemeinen Vorleſungen, deren Gegenſtände im Seminar nicht gut behandelt werden könnten, auf die letzten drei Semeſter verſchöbe. Auf dieſe Weiſe würde der große Uebelſtand vermieden, der jetzt manchen jungen Mann für lange Zeit, wenn nicht für immer, verdirbt, daß er, wie leicht begreiflich, mit einer unklaren Vorſtellung vom Weſen der Wißenſchaft auf der Univerſität angelangt, vier Semeſter lang in dem großen Gebiete (und der großen Stadt) umherirren kann, ohne zu wißen was er eigentlich will und ſoll und ohne daß Jemand ihn an die Hand nimmt um ihn den ſicheren, geraden Weg zu führen. So würden die Studenten in eine mehr auf die Wißenſchaft gerichte Art des Arbeitens hineinkommen und mit mehr Liebe darin verharren. Eins allerdings würde für ſpäter unerläßlich ſein, nämlich daß ihnen ſogleich beim Examen geſagt und dieß auch von den Schulen feſtgehalten würde, daß ſie höchſtens in den mittleren, niemals aber in den oberen Klaſſen Unter-

richt bekommen würden, wenn sie nicht wißenschaftlich weiter arbeiteten und dieses auf irgend eine Weise den nächsten Vorgesetzten documentirten. Sie fürchten vielleicht, die Wißenschaft möchte dann durch eine Menge von sehr mittelmäßigen Arbeiten oder Versuchen überladen werden, denen man die Veranlaßung ihrer Entstehung an der Stirn geschrieben sähe. Erstlich braucht ja die Arbeit nicht sogleich in die Oeffentlichkeit zu gelangen; ferner aber ließe sich diesem Uebelstande leicht durch Formirung einer wißenschaftlichen Commission entgegentreten, welche über alle Arbeiten an die Behörden ihr Urteil abzugeben hätte; ich versichere Sie, sobald durch einige Exempel constatirt wäre, daß solche opera die gewünschte günstige Wirkung nicht hätten, so würden sich ihre Verfaßer bald zurückziehen und eine deutliche Scheidung zwischen ihnen und denen eintreten denen es wirklich um wißenschaftliche Leistungen zu tun wäre. Um aber ein solches, wenn auch nicht litterarisches, Weiterarbeiten den jüngeren und älteren Lehrern zu ermöglichen, dürften sie einerseits nicht mit Stunden überladen werden, und man sollte die Zahl von achtzehn in keinem Falle überschreiten, die Last der Correcturen würde durch die verminderte Schülerzahl von selbst erleichtert werden; andrerseits sollte man ihnen durch beßere Einrichtung und Ausstattung der Gymnasialbibliotheken zu Hilfe kommen. Wenn gegen diese letztere Forderung sogar von Männern die selbst einer Wißenschaft dienen protestirt worden ist aus dem Grunde, daß der Gymnasiallehrer Schule zu halten, nicht wißenschaftliche Untersuchungen zu machen habe, so muß man argwöhnen, daß dieselben ihre eigene

Wißenschaft zwar (ohne Zweifel) wißenschaftlich, alles Andre aber sehr bannausisch auffaßen, jedenfalls über Gymnasien und Gymnasialtätigkeit der Lehrer ohne alle tiefere Einsicht nur vom hohen Pferde herab urteilen. Hören wir auf Männer der Wißenschaft zu sein und durch eignes Arbeiten mit dieser im lebendigsten Zusammenhang zu bleiben, so werden wir Handwerker und verknöchern, wofür in dem fortgesetzten Umgang mit der Unreife und dem Mangel an Berührung mit dem Leben der Erwachsenen schon so große Gefahr liegt; ob aber wol davon jene Männer sich glänzende Resultate für die Schule versprechen mögen? — Das sind, liebster Freund, so meine allgemeinen Gedanken, deren Ausführung im Detail Sie nicht von mir verlangen werden, denn diese würde viele Bogen einnehmen, auch fühle ich mich nicht stark genug dazu. Aber über die letzten, großen Resultate unsrer Erziehung kann ich Ihnen, nachdem ich so viel geschrieben, meine Gedanken nicht vorenthalten, doch sollen Sie diese erst im nächsten Briefe zu lesen bekommen.

Ihr

Freund Y.

XVI. Lieber Freund!

Sie beklagen Sich, daß ich mein Versprechen schlecht gehalten, daß ich, statt Ihnen zu raten, wie Sie den Ernst beßer vorwärts bringen sollen, Ihnen die Schwierigkeiten wel-

che einer gründlichen wißenschaftlichen Bildung (moralische und religiöse erhält er ja, wie es sein soll, im Hause seiner Eltern) gegenwärtig entgegenstehen nur noch klarer vor Augen gestellt habe, als sie es vorher schon waren. Es tut mir Leid Ihnen hierin nicht genügen zu können; specielle Mittel welche allgemeine Uebel auf einen Schlag beseitigen könnten hat noch Niemand erfunden, aber ich hoffe, Sie werden es in Wirklichkeit doch für einen Nutzen ansehen (Sie haben Sich selbst schon dahin ausgesprochen) die Uebel genau zu kennen, denn ohne genaue Kenntnis können wir ihnen doch erst recht nicht begegnen. Daher kann ich nur sagen, es muß Jeder der es mit der Erziehung seiner Kinder ernst meint alle erdenkliche Mühe aufbieten, um erstlich seine eigentlichen Erziehungspflichten auf das Gewißenhafteste zu erfüllen, und wie er das meiner Meinung nach kann, habe ich in meinen Briefen genugsam angedeutet. Gelingt es ihm nur in dem Jungen einen tüchtigen Charakter zu bilden, so wird dieser sich schon von selbst über viele jener Uebel hinwegarbeiten. Ferner aber kann er wol, wofern er selbst die Kenntnisse besitzt (und dieß müßen wir in unsren Kreisen ja bei den Meisten voraussetzen) selbst den in der gegenwärtigen Beschaffenheit der Schulen liegenden Uebeln einiges von ihrer Macht dadurch nehmen, daß er sich bemüht selbst mit den Kindern zu arbeiten, nicht um ihnen zu helfen, sondern um sie von der flachen Auffaßung des in der Schule Gehörten zu bewahren, also einfach das was die Kinder mit nach Hause bringen zu vertiefen oder wenigstens ihnen zum wolbegriffenen Eigentum zu machen. Uebrigens kann ein Jeder nur indirect zum Beßern mit-

wirken dadurch daß er die richtige Auffaßung der Schäden und Erkenntnis ihrer wahren Quellen ſo weit wie möglich verbreitet. Das aber iſt nichts Geringes; wollten es nur Alle tun die eine richtige Einſicht haben, es würde bald beßer werden — zu ihrem eigenen und aller Andren Frommen. — Daß Ihnen meine im vorigen Briefe geäußerten Ideen richtig und brauchbar erſcheinen, iſt mir ſehr angenehm; viele, ja die meiſten von ihnen ſind ja nicht neu und vereinzelt auch ſchon ausgeſprochen, allein ſie ſind offenbar noch nicht weit genug verbreitet und durchgedrungen um zu wirken; daher iſt jede neue Zuſtimmung von wolwollenden und ernſten Männern ein Gewinn. Aber darin kann ich, wie Sie aus Obigem ſchließen werden, mich mit Ihnen nicht einverſtanden erklären, daß die leitenden Behörden die Hauptſchuld daran tragen ſollen, daß die Dinge noch ſo liegen wie ſie liegen; ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß wir ſelbſt, Schulen und Publicum, das Allermeiſte zu einer Beßerung beitragen könnten. Denn in wiefern wir die Behörden dazu nötig haben, um durch Anſpannung aller Kraft und alles guten Willens die Leiſtungen in den Gymnaſien zu erhöhen, die Erfüllung höherer Anforderungen mit Energie und Conſequenz durchzuſetzen und dabei ohne ſchwächliche Sentimentalität von unbrauchbaren Schülern fallen zu laßen was fällt, und ebenſo, in wiefern das betreffende Publicum der Behörden bedarf, um die Erziehungsfragen etwas weniger leichtfertig zu nehmen, ſelbſt die Hand an die Erziehung zu legen und ſich zur Erreichung des Notwendigen und Wünſchenswerten zu regen, iſt mir ganz unbegreiflich. Daß Behörden nicht allmächtig ſind,

wenn sie auch viel vermögen, wißen wir doch längst, bösen Willen aber vorauszusetzen sehe ich wenigstens keinen Grund. Ich würde es für einen großen Fortschritt halten, wenn wir uns entwöhnten Alles fix und fertig praesentirt von dort her zu erwarten, statt erst zu prüfen, ob wir selbst unsre Kraft schon erschöpft haben und, wofern dieses nicht der Fall ist, zu versuchen wie weit wir uns durch unsre eigene Anstrengung dem ersehnten Ziele nähern können; ich besitze zu viel guten Glauben, um annehmen zu können, daß man uns das übrige Stück des Weges nicht bereitwilligst entgegenkommen würde.

Daß aber eine energische Anstrengung von allen Seiten notwendig ist, läßt sich wahrlich unschwer erkennen. Betrachten Sie nur einen Augenblick zusammenfaßend den gewöhnlichen Entwicklungsgang von Anfang an durch die häusliche Erziehung, Gymnasium und Universität hindurch bis zum Eintritt in irgend eine amtliche oder öffentliche Stellung: zu Hause durch das veräußerlichte Leben der Eltern selbst und Alles was sie in der Erziehung tun und geschehen laßen zu keiner Sammlung und Vertiefung nach Innen angehalten, vor jeder ernsten Anstrengung seiner Kräfte, jeder Ueberwindung des eigenen Gelüstens, jeder Prüfung des Pflichtgefühls bewahrt, im Gegenteil, durch unsinnige Vergnügungen und Eitelkeiten zerstreut und verflacht, daran gewöhnt alle Dinge nur darauf hin anzusehen in wie weit sie Abwechselung bieten und den Reiz eines neuen Amüsements enthalten, das doch wiederum nur auf kurze Zeit befriedigt, d. h. schon halb blasirt kommen die Knaben in das Gymnasium. Dem Einfluß des Hauses das Gegen-

gewicht zu halten ist dieses bekanntlich viel zu schwach; die Eltern bemerken den Contrast zwischen den Anforderungen der Schule und dem Leben des Kindes entweder gar nicht oder denken doch nicht daran durch eine Aenderung des letzteren eine Uebereinstimmung zu erzielen; vielmehr greifen sie zu Mitteln die den Schaden meistens nur noch größer machen, um so zu sagen äußerlich Fortschritte hervorzubringen, während im eigenen Leben Alles beim Alten bleibt. Sind die Kinder nun besonders gut begabt, so geschieht es wol, daß der Lehrer ihnen ein Interesse für seinen Gegenstand wenigstens in so weit abgewinnt, daß sie wirklich Lust bekommen zu lernen, obgleich man auch in dem Falle noch oft genug die Erfahrung macht, daß die Ausdauer der anfänglichen Lust keineswegs adäquat ist, im Gegenteil auch diese bald sich verliert, wenn sie merken, daß sie ohne Anstrengung und Ernst nicht in den Besitz der Kenntnisse gelangen können. Bei dem großen Mittelschlag aber wird auch jener kleine Funken kaum zum Glimmen gebracht. In dieser Menge bewegen sich nun die Kinder langsam und träge mit; nicht einmal ihr Ehrgeiz wird sehr angestachelt, denn eminente Leistungen sind äußerst selten und stehen so vereinzelt da, daß sie einen Einfluß auf die Masse zu üben außer Stande sind. Die Anforderungen werden also herabgesetzt: das Endziel aber muß doch erreicht, dem vorgeschriebenen Reglement doch einigermaßen entsprochen werden; an Stelle der gründlichen Durchbildung tritt also der oberflächliche Schliff, der Schein, für welchen ja von Hause her so consequent und vortrefflich vorgearbeitet ist, und ist der junge Mensch so weit zur Universität zu

gehen, ſo ſieht man einen geleckten Herrn vor ſich, mit recht mittelmäßigen Kenntniſſen, der zwar von wirklicher Geiſtesbildung ſehr wenig hat, dafür aber längſt die Fertigkeit beſitzt über Alles und noch einiges Andre die eleganteſten Phraſen zu drehen, ſich dummdreiſt Urteile über Künſte und bisweilen auch ſchon Wißenſchaften zu erlauben, ja mitunter ſelbſt ſo weit im Bewuſtſein ſeiner Bedeutung gediehen iſt, um ganz naiv Lehrern und Behörden zu leſen zu geben, daß Latein und Griechiſch, Mathematik und Geſchichte u. ſ. w. ihn nie ſehr intereſſirt hätten, er ſich dagegen ganz beſonders paſſionirt mit Gott weiß welchen andren, für ſeinen ganz unreifen Verſtand noch lange nicht (wenn jemals) geeigneten Dingen beſchäftigt habe! Daß das anſehnliche Contingent ſolcher Herren auch nicht die elementarſte Bildung beſitzt, um einer Wißenſchaft nur nahe zu kommen, einer Vorleſung nur mit irgend welchem Verſtändnis folgen zu können, liegt ſo klar am Tage, daß man ſich über die von den Univerſitäten her ertönenden Klagen über teilweiſe oder völlige Unbrauchbarkeit wahrlich nicht wundern darf. Indeſſen, wie dem auch ſei, es wird ſtudirt. Die Univerſität iſt ja hier am Orte; man wird alſo doch nicht unnütz die Koſten aufwenden, den Sohn in eine andre Stadt zu ſchicken, zumal er dann ja aus den „für die Bildung des Gemüts ſo teuren Familienbanden“ gerißen würde, d. h. das Söhnchen, dem es das Heilſamſte geweſen wäre mit zehn Jahren der Schwäche der Eltern und den Einflüßen ihres Lebens und ihres Ungeſchicks entzogen zu werden, ſitzt von zwanzig noch der Mama an der Schürze und bleibt ſitzen, wenn er es nicht etwa um der Langenweile willen

im dritten und vierten Semester selber erzwingt nach einer andren Universität zu gehen, um doch auch das Vergnügen des kleinstädtischen Studentenlebens (dessen sehr gute Seiten ich durchaus nicht verkenne, wenn man es richtig braucht) auszukosten. So wird das Triennium oder Quadriennium absolvirt, die Vorlesungen hat man ziemlich regelmäßig besucht, auch privatim noch etwas gearbeitet, und so geht es denn leidlich durchs Examen. Der Staatsdienst wird sogleich angetreten, denn da man in der Metropole der Intelligenz aufgewachsen ist, hat man es nicht nötig sich weiter in der Welt umzusehen, ob's nicht auch noch andrer Orten Etwas gibt was kennen zu lernen der Mühe wert wäre. Ist so der Mann fertig, so zweifelt Niemand ihn für einen vollkommen gebildeten Herrn zu halten, und sein Auftreten in der Gesellschaft scheint dieses Urteil auch durchaus zu bestätigen. Wie hoch der Grad der wirklichen Durchbildung des Geistes und Charakters ist wird man nur gewahr, wenn man den Unterhaltungen zuhört, oder noch beßer, wenn man sie einmal mit derjenigen jener Männer vergleicht welche die ihrige in den zwanziger, dreißiger und Anfangs der vierziger Jahre erhalten haben. Jene Männer sind in ihrer Jugend einseitig gebildet worden, sie haben nicht schon von zwanzig Jahren über alle Dinge ein Urteil (oder eine Phrase) fertig in der Tasche gehabt, sie besaßen die Kenntnisse welche sie sich auf dem Gymnasium erworben und weiter Nichts. Aber was sie wusten, wusten sie von Grund aus; einseitig war ihre Bildung, aber gründlich, und diese Gründlichkeit welche sie auf der Schule gelernt brachten sie mit zur Universität, wandten sie bei ihren

Studien wiederum an und ließen ebenso ihre amtliche Tätigkeit, ihr ganzes Denken und Wesen von ihr beherscht werden. Und sind jene Männer einseitig geblieben? keineswegs! Von dem festen Centrum einer gründlichen klassischen Bildung aus sind sie langsam und sicher nach allen Seiten vorgedrungen, durch jene einseitige strenge Schule hatte ihr Geist Tiefe und Kraft gewonnen, mit Leichtigkeit sich auch einer fremden und vielleicht complicirten Gedankenkette zu bemächtigen, flach über die Dinge hinzufahren waren sie geradezu außer Stande, und so gelangten sie in den besten Jahren zu einer Vielseitigkeit die nicht nur dem Inhalte, sondern auch dem Umfange nach ganz andren Wert hatte als die heutige so genannte Vielseitigkeit. Wie ich bereits im Anfang meiner Briefe gesagt habe, bin ich keineswegs so reactionär, um die Zeiten zurückschrauben zu wollen; die Bereicherung welche unser Leben seit jenen Decennien gewonnen hat ist so schätzenswert, der Fortschritt nach vielen Seiten hin so eminent, daß meines Erachtens nur ein engherziger Tor das Alles aufgeben wollen kann, um in der gewohnten Bequemlichkeit der alten guten Zeit sitzen zu bleiben. Aber ich sollte meinen, es müße uns mit gutem Willen und einiger Anstrengung gelingen, das Gute von damals uns neben dem Guten von heute wiederzuerobern, wenn wir den unglücklichen und ganz verkehrten Wahn aufgeben, daß die Vielseitigkeit und bunte Mannigfaltigkeit des heutigen Lebens auch zur Erziehung der Kinder, auch zur Bildung von Geist und Charakter unsrer Jünglinge und Jungfrauen herbeizuziehen sei. Geschliffen werden mag der Geist durch eine ober-

flächliche Kenntnisnahme von tausend und tausend (zum Teil doch sehr wertlosen) Dingen, **gebildet** wird er nur durch ein einseitiges Sicheinbohren in einen scharf umgrenzten Kreis großer Ideen und wahrhaft befruchtender Gegenstände, in deren Besitz er nicht gelangt ohne fortgesetzte Anwendung und Uebung aller seiner verschiedenen Kräfte. Liebster Freund, es soll mich in der Seele freuen, wenn ich des Irrtums überwiesen werde, aber wenn man die unendliche Leichtfertigkeit betrachtet mit welcher die Herren und die Damen unsrer und der jüngeren Generationen über die wichtigsten und schwersten Fragen, zu deren gründlicher Durchdenkung man Jahre gebraucht, Urteile hinwerfen die nicht gehauen noch gestochen sind und die nach ihrem Verdienste zu behandeln als empörende Unhöflichkeit gebrandmarkt wird; wenn man sieht, daß eine andere Quelle für Belehrung kaum noch gekannt wird als so genannte wißenschaftliche Vorträge vor gemischtem Publicum, in denen auch das Schwerste zu einem leicht genießbaren Brei zusammengeknetet wird, und die Gartenlaube, deren seichte Weisheit ganz Deutschland überzieht; wenn man immer wieder die Erfahrung macht, daß jedes ernste Buch, das sich nicht so beim Kaffe verschlingen läßt wie ein Roman bei Seite gelegt wird mit einem Lächeln voll verachtenden Mitleids mit der gutmütigen Einfalt, aber doch gar zu großen Beschränktheit dessen der es etwa empfohlen; wenn man dazu den hohlen Schein, ja geradezu den Schwindel schon in viele Gebiete eindringen sieht die nicht einmal dem industriellen und commerciellen Leben angehören wie Wißenschaft, Religion und Unterricht, Politik und Kunst: so fährt

Einem mit Entſetzen der Gedanke durch die Seele, ob wir nicht bereits auf dem Wege ſind dahin wo wir gegenwärtig mit Schauder und Abſcheu die franzöſiſche Nation ſehen. Viele hielten dieſe Civiliſation für hoch und gewaltig, viele beeiferten ſich ihr nachzuahmen, ja! es gibt in unſrer Stadt ſo elende die mit dem Untergang dieſer Civiliſation weibiſch Mitleid empfinden — ihr blödes Auge ſchaut nicht die Geſtalten die mit furchtbarem Ernſte mahnend ſich erheben aus dem Blute unſrer erſchlagenen Brüder —: und doch war Alles nur Schein, Alles nur Unwißenheit und Flachheit, Alles nur Eitelkeit, Alles nur eine wahnſinnige Jagd nach ſinnlichen Genüßen, Alles nur Lüderlichkeit und Demoraliſation bis in das innerſte Mark. Die Außenſeite, der Schein war noch glänzender als bei uns, der Hauptſchaden lag im Innern, und jetzt nachdem der gewaltige Stoß die gleißende Hülle in Stücke zerſchlagen, offenbart ſich darunter eine Fäulnis dieſer gottvergeßenen und gottverlaßenen Nation die würdig zu bezeichnen unſre Sprache keine Worte hat, aus der aber ein Peſthauch aufſteigt, daß man voll Grauſen ſich abwendet, um in dieſer Athmosſphäre nicht zu erſticken. Unſre Erziehung hat immer noch Vieles vor der franzöſiſchen voraus (prüfen Sie nur einmal unbefangen die in Frankreich beinahe als „neue Aera“ geprieſenen Projecte und Verſuche der Mad. de Barreau); dem Franzoſen iſt das Kind nur eine Puppe, wahre Liebe zu Kindern kennt er ſo wenig wie wahre Liebe zu Tieren; aber die Art wie die jungen Herren in Paris auf der Univerſität ſtudirten iſt von der der unſrigen von heute in der Tat weniger verſchieden als wir uns einbilden. Träumen wir uns doch nur nicht in

den gefährlichsten aller Irrtümer, als befäßen wir, weil wir Deutsche sind, ein Privilegium vor allem Verfall bewahrt zu bleiben; sind wir die Träger der modernen Cultur, wie wir zu glauben auch vielleicht ein Recht haben, so erwächst uns daraus doch nur die Pflicht, um so mehr alle Kräfte anzuspannen, diese Aufgabe zu erfüllen und uns vor dem Gedanken zu hüten, daß, weil wir es sind, wir eo ipso gegen allen Schaden auch von Innen gesichert wären. Wir haben die Kraft bewiesen den Franzosen zu schlagen und seine Macht und seine Prahlereien zu vernichten, sollten wir nicht auch die Kraft noch besitzen das Franzosentum so weit es bereits unter uns Boden gewonnen hat zu vernichten? Sie kennen die Geschichte und brauchen nicht lange nach Beispielen zu suchen (auch Frankreich liefert ein solches), daß bisweilen die Niederwerfung des Hauptfeindes, die Entwicklung der größesten Macht und des herlichsten Glanzes auch der Anfang der Décadence ist, daß bisweilen unter der strahlenden Hülle ganz heimlich und still ein Schaden sich bildet der immer weiter und weiter freßend unerwartet schnell den Zusammensturz herbeiführt. Möge es wahr sein, daß wir uns freuen dürfen ohne Zittern, mögen wir keinen Grund haben in die Tränen der dankbaren Freude und des Jubels über die alle unsre Jugendträume weit hinter sich laßende Realisirung unsres höchsten politischen Ideals auch eine Träne der Besorgnis oder der Wehmut zu mischen, möge unser Herz hoch und laut schlagen nur im Dank und in der Erhebung über diese uns Allen unerhörte Größe unsres Vaterlandes und unsres Königsgeschlechtes und auch kein Schlag eine Bangigkeit verraten dürfen!

Mit dieſem Wunſche, liebſter Freund, ſchließe ich die Reihe meiner Briefe über Erziehung; ſie haben alle unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen; im nächſten ſchreibe ich Ihnen nun auch von anderen Dingen und hoffe auch von Ihnen bald wieder Nachricht über Ihr Haus zu erhalten.

Ihr

Freund Y.

Lieber Freund! XVII.

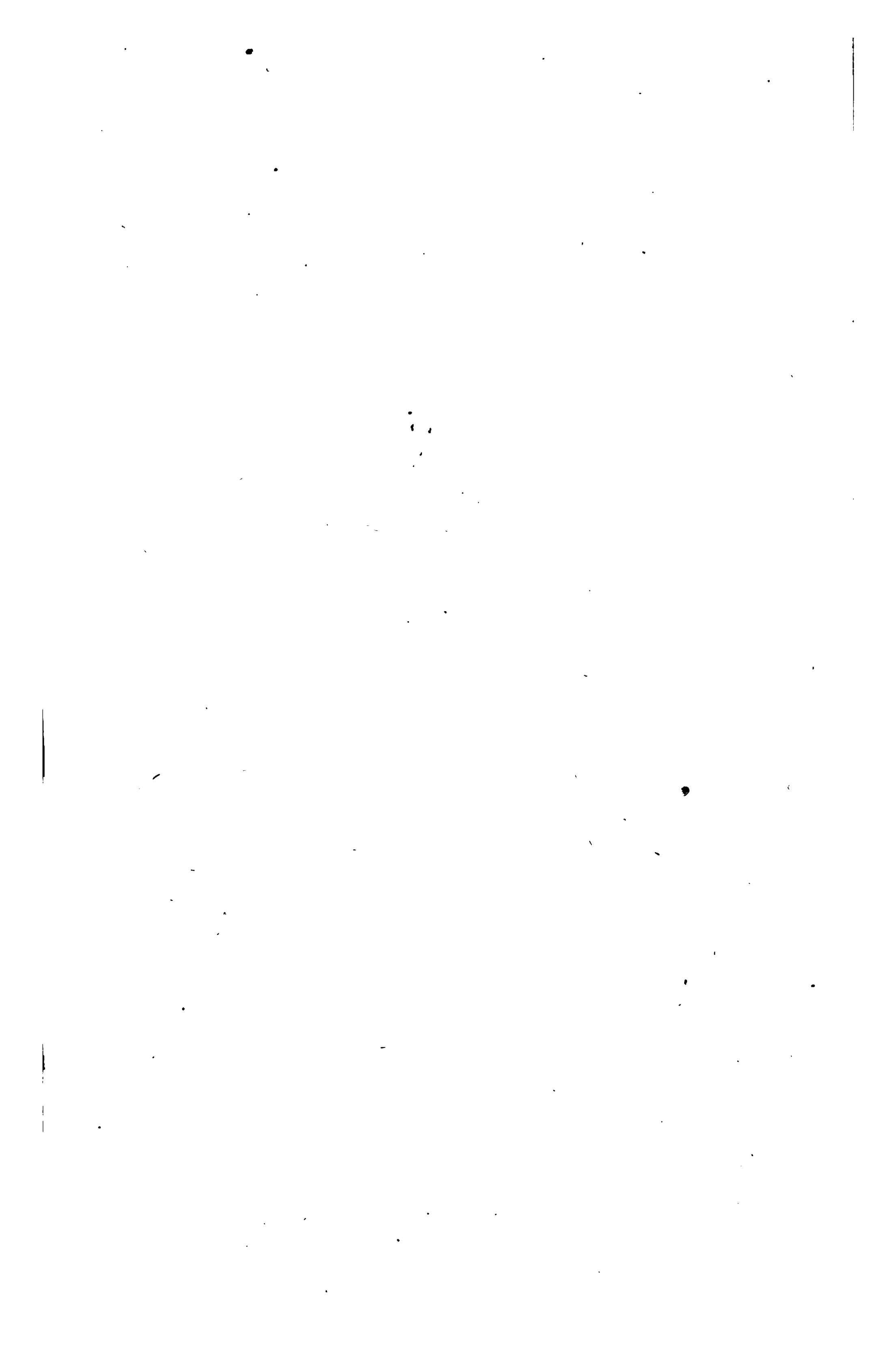
Nun muß ich doch noch einmal auf unſre Briefe kommen. Sie bitten mich um die Erlaubnis dieſelben auch andren Leuten mitzuteilen, eventuel ſie zu veröffentlichen. Ich habe lange darüber nachgedacht und mich entſchloßen, trotz mancher Bedenken, Ihnen zu willfahren. Denn die Bedenken waren meiſt perſönlicher Art; beſeitigen ließen ſie ſich nicht, es fragte ſich nur, ob ſie maßgebend ſein dürften. Dieſes aber konnte ich vor meinem Gewißen nicht bejaen. Sie haben die Ueberzeugung, daß eine Mitteilung derſelben von Nutzen ſein wird; ſtellen Sie Sich dieſen nicht allzu groß vor, liebſter Freund: man ändert an den Menſchen nicht leicht etwas, wie ſollte ich mir eine ſolche Macht zutrauen! Aber einmal halte ich es für notwendig, daß wir als gebildete Menſchen uns Rechenſchaft von unſrem Tun geben und uns des Weges den wir gehen bewuſt werden; ferner aber ſcheint es mir nicht unmöglich, daß dieſe

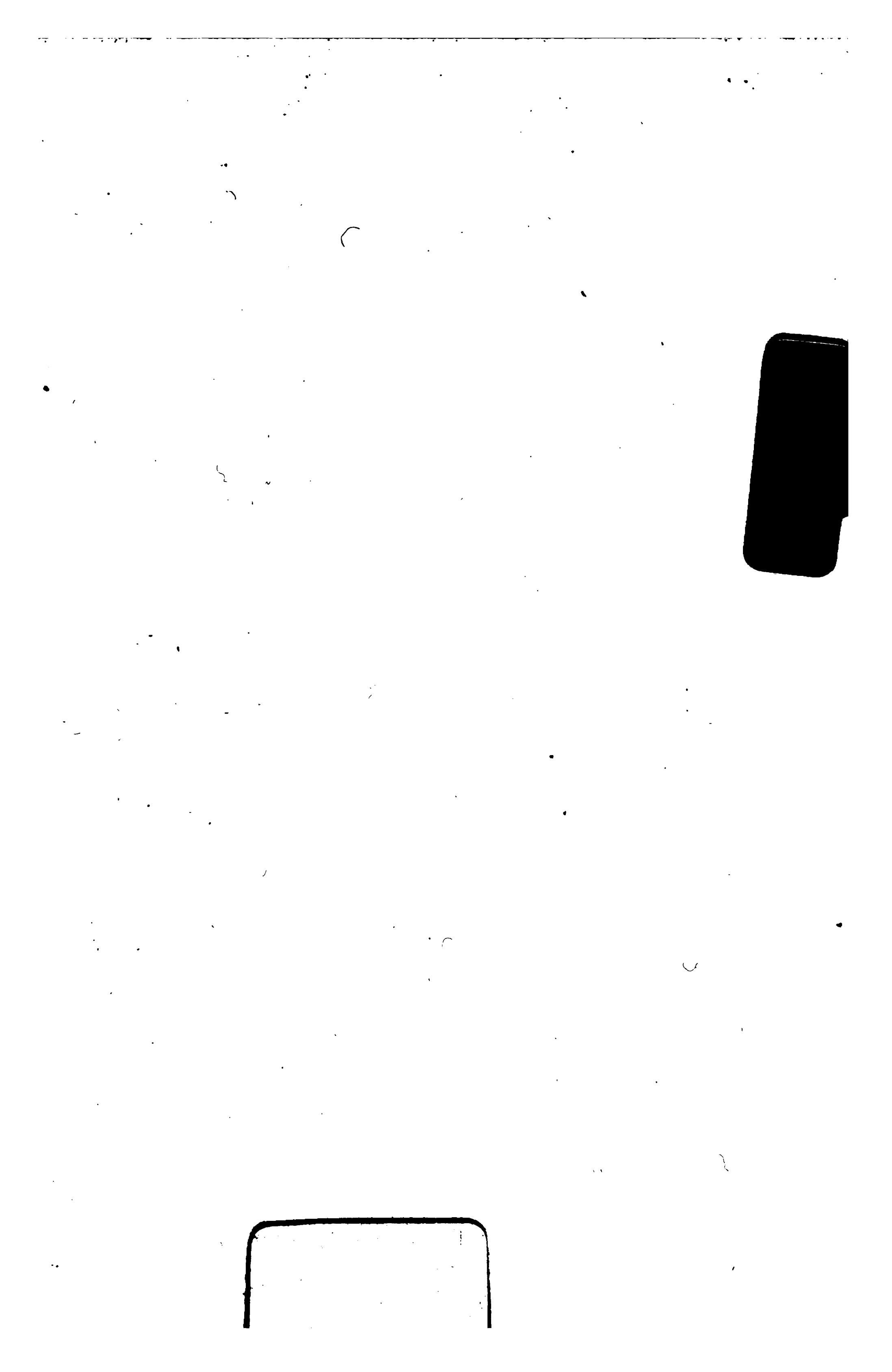
oder jene Eltern, wie Sie, einiges Nützliche in diesen Briefen finden könnten, und wenn auch deren Zahl noch so gering ist, so darf ich meine persönlichen Interessen nicht ein Hindernis sein laßen, daß diesen wenigen genützt wird. Im Uebrigen wißen Sie schon, suche ich die Unabhängigkeit des Charakters nicht darin, über jede Verordnung der Regierung laut zu schreien, noch ehe man sie vielleicht recht begriffen hat, sondern darin, die woldurchdachte Ueberzeugung frei auszusprechen unbekümmert um den Lärm derer denen sie etwa nicht behagt. Wie ich selbst aber über persönliche Beobachtungen und Erfahrungen denke, habe ich in einem der Briefe ausgesprochen.

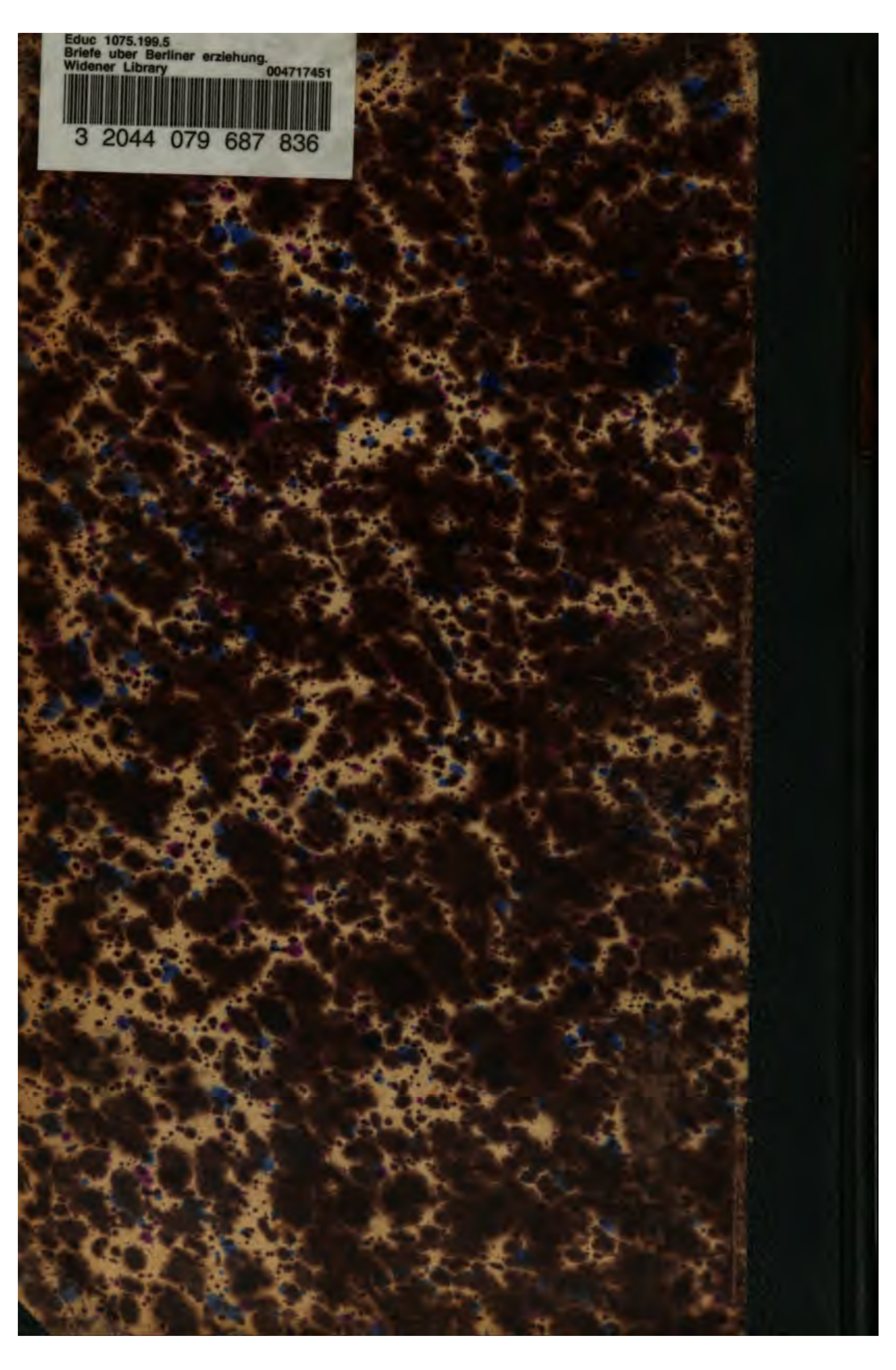
So tun Sie also getrost mit den Briefen was Sie wollen; ich ändre nichts daran, es steht nichts darin was nicht alle Welt wißen kann; fienge ich aber an zu ändern, so würde ich sobald nicht aufhören und aus den Gelegenheitsbriefen ein Buch machen. Daß zu einem solchen Stoff genug vorhanden ist, entgeht mir gewis nicht, allein wer würde jetzt ein solches Buch lesen? es würde meines Erachtens noch weniger nützen als diese Blätter. Wollen Sie, so sagen Sie meinetwegen den Leuten, daß es nicht die Meinung des Schreibers sei, als enthielten dieselben Alles was sich über den Gegenstand sagen läßt (!), noch auch Alles was er hätte darüber sagen können. Wer Lust hat aufmerksam zu lesen und nachzudenken wird zwischen den Zeilen Manches und trotz der losen Form den Kern finden und kann sich leicht meine Ideen zu Vorschlägen formuliren. Wie es bei Ihnen genügte, daß ich nur an Einiges anstieß,

zu eigener Ueberlegung anregen wollte, ſo wird es wol jedem verſtändig leſenden genügen. Jedermann ſieht ja, wie die Briefe entſtanden ſind; vermiſt er viel (z. B. eine Erörterung der Lieblingsfrage über die Confeſſionsloſigkeit der Schulen), ſo wird er dem Charakter derſelben Rechnung tragend vielleicht finden, daß eben ſo viel nicht in den hier auszuſprechenden Gedankenkreis gehörte. Meinen Namen brauchen Sie nicht zu nennen, er tut nichts zur Sache. Laßen Sie ſo weit dieſen Brief mitdrucken an Stelle einer Vorrede; der Reſt iſt für Sie allein. —








Educ 1075.199.5
Briefe uber Berliner erziehung.
Widener Library 004717451
3 2044 079 687 836